

Die Wiedereinsetzung in den
vorigen Stand
im Verfassungsprozeßrecht

Ulrich Scharffetter

1983

Die Wiedereinsetzung in den
vorigen Stand
im Verfassungsprozeßrecht

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades eines
Doktors der Rechte
durch den Fachbereich Rechtswissenschaft
der Westfälischen Wilhelms-Universität
zu Münster

vorgelegt von:
Ulrich Scharffetter
aus Hachenburg
1983

Erster Berichterstatter: Prof. Dr. Achterberg

Zweiter Berichterstatter: Prof. Dr. Menger

Dekan: Prof. Dr. Harms

Tag der mündlichen Prüfung: 17. Februar 1983



Inhaltsübersicht

A. EINLEITUNG	1
B. HAUPTTEIL	3
I. Überblick über die Verfahrensarten vor dem BVerfG und die entsprechenden Fristen	3
1. Die an keine Antragsfrist gebundenen Verfahren ...	3
2. Die fristgebundenen Verfahren	5
3. Fristensynopse	10
II. Die Rechtsprechung des BVerfG und der Meinungsstand in der Literatur zur Frage der Wiedereinsetzung in den einzelnen Verfahrensarten	11
1. Verfassungsbeschwerde	11
a) Die Rechtsprechung des BVerfG	11
b) Der Meinungsstand in der Literatur	13
2. Wahl- und Mandatsprüfung	16
a) Die Rechtsprechung des BVerfG	16
b) Der Meinungsstand in der Literatur	17
3. Organstreit	18
a) Die Rechtsprechung des BVerfG	18
b) Der Meinungsstand in der Literatur	19
4. Bund-Länder-Streitigkeiten	20
a) Die Rechtsprechung des BVerfG	20
b) Der Meinungsstand in der Literatur	20
5. Andere öffentlich-rechtliche Streitigkeiten	20
a) Die Rechtsprechung des BVerfG	20
b) Der Meinungsstand in der Literatur	21
6. Anklagen gegen den Bundespräsidenten und gegen Richter	21
a) Die Rechtsprechung des BVerfG	21
b) Der Meinungsstand in der Literatur	22
7. Beschwerden gemäß dem Gesetz über das Verfahren bei Volksentscheid, Volksbegehren und Volks- befragung nach Art. 29 VI GG.....	22

Inhaltsübersicht

III. Die Novellen des BVerfGG und insbesondere der Regierungsentwurf zum Vierten Änderungsgesetz des BVerfGG vom 16.2.1970	23
1. Das BVerfGG und seine ersten drei Novellen	23
2. Der Regierungsentwurf vom 16.2.1970	24
a) Der Entwurf und seine Begründung	24
b) Die Auffassung des Plenums des BVerfG	25
c) Die Beratung im Rechtsausschuß.....	25
d) Weitere Stellungnahmen zum Regierungsentwurf ..	27
e) Die Folgerungen des Schrifttums aus dem Scheitern des Regierungsentwurfes	28
IV. Die Regelungen für die Verfassungsgerichte der Bundesländer	29
1. Die Länder mit ausdrücklicher Regelung der Wiedereinsetzung	29
a) Baden-Württemberg	29
b) Bayern	30
2. Die Länder ohne ausdrückliche Regelung der Wiedereinsetzung	33
a) Bremen	33
b) Hamburg	34
c) Hessen	34
d) Niedersachsen	35
e) Nordrhein-Westfalen	36
f) Rheinland-Pfalz	37
g) Saarland	37
3. Die Länder ohne eigenen Verfassungsgerichtshof ..	38
a) Berlin	38
b) Schleswig-Holstein	38
V. Stellungnahme zum Meinungsstand	39
1. Die Argumente des BVerfG	39
a) Der Wille des Gesetzgebers sowie Sinn und Zweck der Fristbestimmungen des § 93 BVerfGG ..	39
b) Die Wiedereinsetzung als einheitliches Rechtsinstitut	45
c) Die Besonderheiten des Verfassungsprozeßrechts ..	50
d) Die Wiedereinsetzung als zusätzlicher Rechtsbehelf	50
2. Die Argumente des Plenums zum Regierungsentwurf vom 16.2.1970	51
3. Die Argumente des Schrifttums	54

Inhaltsübersicht

VI. Eigener Ansatz	55
1. Verfahrensautonomie des BVerfG	56
a) Negative Abgrenzung der Verfahrensautonomie ..	57
b) Der Ansatz von Zemsch	60
c) Eigener Ansatz	62
2. Schließung der Gesetzeslücke	71
a) Die Besonderheiten des Verfassungsprozeßrechts	71
aa) Der Ansatz von Häberle	72
ab) Weitere Literaturstimmen und eigene	
Stellungnahme	73
b) Die Wiedereinsetzung im Verfassungsbeschwerde-	
verfahren.....	79
ba) Die Wiedereinsetzung bei Versäumung der	
Frist § 93 I BVerfGG	79
bb) Die Wiedereinsetzung bei Versäumung der	
Frist des § 93 II BVerfGG	89
3. Übertragung auf die anderen Verfahrensarten vor	
dem BVerfG	92
a) Wahl- und Mandatsprüfung	92
b) Organstreit	96
c) Bund-Länder-Streitigkeiten	98
d) Andere öffentlich-rechtliche Streitigkeiten ..	99
e) Anklagen gegen den Bundespräsidenten und gegen	
Richter	99
f) Beschwerden gemäß dem Gesetz über das Ver-	
fahren bei Volksentscheid, Volksbegehren und	
Volksbefragung nach Art. 29 VI GG	100
C. Ergebnis und Vorschlag einer Wiedereinsetzungsregelung	102

S c h r i f t e n v e r z e i c h n i s

ACHTERBERG, Norbert
in: Bonner Kommentar (Zweitbearb.),
Art. 92, Rdz. 220ff.,
43. Lieferung, Hamburg 1981

ACHTERBERG, Norbert
Bundesverfassungsgericht und Zurückhaltungsgebote
- Judicial, political, processual, theoretical
self-restraints
DöV 1977, 649-659

ACHTERBERG, Norbert
Das nachvertragliche Wettbewerbsverbot in
verfassungsrechtlicher Sicht
JZ 1975, 713ff.

ANSCHÜTZ, Gerhard
Lücken in den Verfassungs- und Verwaltungsgesetzen
VerwArch Bd. 14 (1906) S. 315ff.

ARNDT, Adolf
Anmerkung zu BVerfG JZ 1961, 289, aaO.

ARNDT, Adolf
Das Bundesverfassungsgericht, DVBl 1952, 1ff.

BALLY, Karl Michael von
Verfassungsbeschwerde und Annahmeverfahren unter
Berücksichtigung der Aufnahme der Verfassungsbeschwerde in
das Grundgesetz
München 1972

BARSCHEL, Uwe / GEBEL, Volkram
Landessatzung für Schleswig-Holstein, Kommentar,
Neumünster 1976,
zitiert: Barschel/Gebel

BAUMBACH, Adolf / LAUTERBACH, Wolfgang / ALBERS, Jan /
HARTMANN, Peter
Zivilprozeßordnung
40. Auflage, § München 1982
zitiert: Baumbach/Lauterbach-Bearbeiter

BETHGE, Herbert
Grundrechtsträgerschaft juristischer Personen - Zur
Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts -
AöR Bd. 104 (1979), 54-111

BETTERMANN, Karl August
Notwendigkeit, Möglichkeiten und Grenzen einer Angleichung
der deutschen Verfahrensordnungen
ZZP 70 (1957), 161ff.

Schriftenverzeichnis

BETTERMANN, Karl August

Zur Verfassungsbeschwerde gegen Gesetze und zum Rechtsschutz des Bürgers gegen Rechtssetzungsakte der öffentlichen Gewalt
AöR 86 (1961), 129ff.

BÖHM, Dietrich

Berliner Verfassung, Grundgesetz und Besatzungsmacht unter besonderer Berücksichtigung der Probleme der Verfassungsgerichtsbarkeit in und für Berlin,
Köln 1966

BÜSSER, Kurt

Die Zulässigkeit der Verfassungsbeschwerde gegen Gesetze,
München 1967

(Das) BUNDESVERFASSUNGSGERICHT 1951-1971

Karlsruhe 1971,

zitiert: Das BVerfG 1951-1971

DIETLEIN, Max

Zur beabsichtigten Gesetzesänderung über das Bundesverfassungsgericht,
Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung 1969, 1299-1301,
zitiert: Dietlein, Bulletin 1969, 1299

ENDEMANN, Wolfgang

Wann soll die Monatsfrist zur Einlegung von Verfassungsbeschwerden beginnen?
ZRP 1970, 52-53

ENDEMANN, Wolfgang

Rezension zu: Günther Zembach, Verfahrensautonomie des Bundesverfassungsgerichts
DöV 1972, 69-70

ENGELMANN, Klaus

Prozeßgrundsätze im Verfassungsprozeßrecht,
Zugleich ein Beitrag zum materiellen Verständnis des Verfassungsprozeßrechts,
Berlin 1977

ESSER, Josef

Methodik des Privatrechts
in

Methoden der Rechtswissenschaft Teil I

München 1972

zitiert: Esser

EYERMANN, Erich / FRÖHLER, Ludwig

Verwaltungsgerichtsordnung
Kommentar

8. Auflage, München 1980,

zitiert: Eyermann/Fröhler VwGO

Schriftenverzeichnis

FEDERER, Julius

Aufbau, Zuständigkeit und Verfahren des
Bundesverfassungsgerichts

in

Das Bundesverfassungsgericht 1951-1971, Karlsruhe 1971, S.
59ff.

FRIESENHAHN, Ernst

Die Verfassungsgerichtsbarkeit in der Bundesrepublik
Deutschland

Köln, Berlin, Bonn, München 1963

FROMME, Friedrich Karl

Gesetzgebung und Bundesverfassungsgericht,

Interessenkonflikte bei der Novellierung des Gesetzes,

in: Demokratisches System und politische Praxis der

Bundesrepublik, für Theodor Eschenburg, München 1971, S.
202-241

GEBEL, Volkram

Die Schleswig-Holsteinische Landessatzung in Schrifttum und
Verfassungsrechtsprechung,

in: 30 Jahre Landessatzung, 1949-1979, Festschrift zum 30.

Jahrestag der Verabschiedung der Landessatzung für

Schleswig-Holstein,

herausgegeben von Uwe Barschel, S. 257ff.,

Neumünster 1979

GEIGER, Willi

Gesetz über das Bundesverfassungsgericht vom 12. März 1951,
Kommentar,

Berlin, Frankfurt a. M. 1952,

zitiert: Geiger, BVerfGG

GOESSL, Manfred

Organstreitigkeiten innerhalb des Bundes

Berlin 1961

GRÄBER, Fritz

Finanzgerichtsordnung,

Kommentar,

München 1977

zitiert: Gräber FGO

HABERLE, Peter

Allgemeine Staatslehre, demokratische Verfassungslehre oder
Staatsrechtslehre

AöR Bd. 98 (1973) S. 119-134

HABERLE, Peter

Die Eigenständigkeit des Verfassungsprozeßrechts

Zum Beschluß des BVerfG vom 29. Mai 1973 - 2BvQ 1/73

JZ 1973, 451-455

Schriftenverzeichnis

HÄBERLE, Peter

Grundprobleme der Verfassungsgerichtsbarkeit
in

Verfassungsgerichtsbarkeit, Darmstadt 1976, Seite 1-45

zitiert: Häberle, Grundprobleme der
Verfassungsgerichtsbarkeit

HÄBERLE, Peter

Verfassungsprozeßrecht als konkretisiertes Verfassungsrecht
- im Spiegel der Judikatur des BVerfG -

JZ 1976, 377-384

HERZOG, Roman / SCHICK, Walter

Verfassungs- und Verwaltungsgerichtsbarkeit, München 1969,
2. Auflage, München 1976,

zitiert: Herzog/Schick

HEUSSNER, Hermann

Folgen der Verfassungswidrigkeit eines Gesetzes ohne
Nichtigerklärung,

NJW 1982, 257ff.

JEKEWITZ

Die Kostenlast beim Verfassungsprozeß

JZ 1978, 667-675

KLEINKNECHT, Theodor

Strafprozeßordnung

Gerichtsverfassungsgesetz, Nebengesetze und ergänzende
Bestimmungen,

35. Auflage, München 1981,

zitiert: Kleinknecht StPO

KNACK, Hans-Joachim

Verwaltungsverfahrensgesetz, Kommentar,

Köln, Berlin, Bonn, München 1976,

zitiert: Knack, VwVfG

KOCH, Claudia

Die Landesverfassungsgerichtsbarkeit der Freien Hansestadt
Bremen;

Geschichte, Organisation, Zuständigkeit, Verfahren,
Berlin 1981

KORTE, Heinrich

Verfassung und Verwaltung des Landes Niedersachsen,
Göttingen 1962

LARENZ, Karl

Methodenlehre der Rechtswissenschaft

4. Auflage

Berlin, Heidelberg, New York 1979

Schriftenverzeichnis

LAUFER, Heinz
Verfassungsgerichtsbarkeit und politischer Prozeß,
Studien zum Bundesverfassungsgericht der Bundesrepublik
Deutschland,
Tübingen 1968

LECHNER, Hans
Bundesverfassungsgerichtsgesetz,
3. Auflage, München 1973,
zitiert: Lechner BVerfGG

LEIBHOLZ, Gerhard / RUPPRECHT, Reinhard
1. Bundesverfassungsgerichtsgesetz, Rechtsprechungskommentar,
Köln 1968,
zitiert: Leibholz/Rupprecht BVerfGG;
2. Bundesverfassungsgerichtsgesetz, Kommentar, Nachtrag,
Köln 1971,
zitiert: Leibholz/Rupprecht, BVerfGG, Nachtrag

LOSCHELDER, Wilhelm / SALZWEDEL, Jürgen
Verfassungs- und Verwaltungsrecht des Landes
Nordrhein-Westfalen
Eine systematische Darstellung unter Mitarbeit zahlreicher
Wissenschaftler und Praktiker,
Köln, Berlin 1964,
zitiert: Loschelder/Salzwedel-Bearbeiter

MAUNZ, Theodor / ZIPPELIUS, Reinhold
Deutsches Staatsrecht,
24. Auflage, München 1982

MAUNZ, Theodor / DÜRIG, Günter / HERZOG, Roman / SCHOLZ,
Rupert
Grundgesetz, Kommentar, Band III.
18. Lieferung, Stand Sept. 1980,
München,
zitiert: Maunz/Dürig/Herzog GG Bd. III

MAUNZ/SCHMIDT-BLEIBTREU/KLEIN/ULSAMER
Bundesverfassungsgerichtsgesetz,
München, 7. Ergänzungslieferung, Stand Sept. 1979,
zitiert: Maunz u. a. BVerfGG - Bearbeiter

MENGER, Christian-Friedrich
System des verwaltungsgerichtlichen Rechtsschutzes,
Tübingen 1954

MEYER, Hans / BORGS-MACIEJEWSKI, Hermann
Verwaltungsverfahrensgesetz,
Frankfurt 1976

Schriftenverzeichnis

MÜNCH, Ingo von
Grundgesetz-Kommentar, Band 3 (Artikel 70 bis Artikel 146 und
Gesamtregister),
München 1978,
zitiert: v. Münch-Bearbeiter

OSTLER, Fritz
Anwaltpflichten und Anwaltshaftpflicht im Prozeß
I. Die Rechtsprechung der oberen Bundesgerichte
NJW 1965, 1785ff.

PESTALOZZA, Christian, Graf von
Verfassungsprozeßrecht,
Verfassungsgerichtsbarkeit des Bundes und der Länder
2. Auflage, München 1982

PFEIFFER, Gerd
Die Verfassungsbeschwerde in der Praxis
mit einer Darstellung des Normenkontrollverfahrens auf Antrag
eines Gerichts,
Essen 1959

PFENNIG, Gero / NEUMANN, Manfred J.
Verfassung von Berlin, Kommentar,
Berlin, New York 1978,
zitiert: Pfennig/Neumann

POHLE, Rudolf
Bemerkungen über Verfassungsbeschwerde und Normenkontrolle
Wiesbaden 1953

RADEK, Erwin
Bestand und Verbindlichkeit verfassungsgerichtlicher
Entscheidungen
Ludwigshafen 1969 (Diss)

REDEKER, Konrad / VON OERTZEN, Hans-Joachim
Verwaltungsgerichtsordnung
Kommentar
7. Auflage, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1981,
zitiert: Redeker/v. Oertzen VwGO

RÖHL, Hellmut
Formalien der Verfassungsbeschwerde,
MDR 1954, 387f.

SACHS, Michael
Die Wiederaufnahme verfassungsgerichtlicher Verfahren
- Ein Beitrag zur Bedeutung des allgemeinen Prozeßrechts für
die Verfassungsgerichtsbarkeit -
BayVBl 1979, 385-393

SACKER, Horst
Die neue Geschäftsordnung des Bundesverfassungsgerichts,
NJW 1976, 25-26

Schriftenverzeichnis

SCHÄFER, Ludwig

Das Bundesverfassungsgericht und die Richterablehnung
BayVB1 1973, 477ff.

SCHEFFLER, Friedrich

Erleichterung der Wiedereinsetzung?
NJW 1964, 993ff.

SCHICK, Walter

Anmerkung zu BVerfG BayVB1 1974, 527, aaO.

SCHLAICH, Klaus

Rezension zu: Günther Zembsch, Verfahrensautonomie des
Bundesverfassungsgerichts
ZZP 1973, 227-232

SCHMITT-VOCKENHAUSEN, Hermann

Die Wahlprüfung in Bund und Ländern unter Einbeziehung
Österreichs und der Schweiz
Ein Beitrag zum Wesen der parlamentarischen Demokratie,
Bad Homburg 1968

SCHMITZ, Günter

Die Bedeutung der Anträge für die Einleitung und Beendigung
des Verfassungsprozesses
München 1968

SCHREIBER, Wolfgang

Handbuch des Wahlrechts zum Deutschen Bundestag
Band 1, Kommentar zum Bundeswahlgesetz
2. Auflage, Köln, Berlin, Bonn, München 1980
zitiert: Schreiber Handbuch des Wahlrechts

SCHÜTZ, Karl-Hermann

Die Ablehnung von Bundesverfassungsrichtern wegen Besorgnis
der Befangenheit
Heidelberg 1975

SCHULER, Hans

Die Verfassungsbeschwerde in der Schweiz, der Bundesrepublik
Deutschland und Österreich,
Zürich 1968

SCHUMANN, Ekkehard

Einheit der Prozeßrechtsordnung oder Befreiung des
Verfassungsprozeßrechts vom prozessualen Denken?
Zu den "Rottmann-Beschlüssen" des Bundesverfassungsgerichts
JZ 1973, 484-490

SEIFERT, Karl-Heinz

Bundeswahlrecht
3. Auflage, München 1976

Schriftenverzeichnis

SEIWERTH, Jakob

Zur Zulässigkeit der Verfassungsbeschwerde gegenüber
Grundrechtsverletzungen des Gesetzgebers durch Unterlassen,
Berlin 1962

SPANNER, Hans

Das Bundesverfassungsgericht,
Einrichtung - Verfahren - Aufgaben,
München 1972

STEIN, Friedrich / JONAS, Martin

Kommentar zur Zivilprozeßordnung
I. Band, 19. Auflage,
Tübingen 1972

STELLUNGNAHME

des Verfassungsrechtsausschusses des DAV zum Entwurf eines
Vierten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über das
Bundesverfassungsgericht - BT-Drucks. VI/388 -
AnwBl 1970, S. 127-128
zitiert: Stellungnahme des DAV

STERN, Klaus

in: Bonner Kommentar (Zweitbearb.),
Art. 94, Rdz. 125, 130,
43. Lieferung, Hamburg 1981

STERN, Klaus

Das Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland, Band II,
Staatsorgane, Staatsfunktionen, Finanz- und
Haushaltsverfassung, Notstandsverfassung,
München 1980

VOLLKOMMER, Max

Formenstrenge und prozessuale Billigkeit,
Dargestellt am Beispiel der prozessualen Schriftform zur
Überwindung des Formformalismus in der Rechtsprechung,
München 1973

WERNER, Fritz

Verwaltungsrecht als konkretisiertes Verfassungsrecht
DVBl 1959, 527f.

WIEGZOREK, Bernhard

Zur formellen Rechtskraft der Entscheidungen,
insbesondere in ihrer Bedeutung für Rechtskraftatteste und
für Verfassungsbeschwerden,
MDR 1952, 6f.

WOLF, Gerhard

Allgemeine Prozeßgrundsätze im Verfahren vor dem
Bundesverfassungsgericht
DVBl 1966, 884ff.

Schriftenverzeichnis

WOLFF, Hans J.

Rechtsgrundsätze und verfassungsgestaltende
Grundentscheidungen als Rechtsquellen, in:
Forschungen und Berichte aus dem öffentlichen Recht,
Gedächtnisschrift für Walter Jellinek

2. Auflage, München 1955

zitiert: Wolff

WOLFF, Hans J. / BACHOF, Otto

Verwaltungsrecht I,

9. Auflage, München 1974

ZEIDLER, Karl

Einige Bemerkungen zum Verwaltungsrecht und zur Verwaltung in
der Bundesrepublik seit dem Grundgesetz,

Der Staat, 1. Band 1962

ZEMBSCH, Günter

Verfahrensautonomie des Bundesverfassungsgerichts,

Köln, Berlin, Bonn, München 1971

ZUCK, Rüdiger

Die Selbstbindung des Bundesverfassungsgerichts

NJW 1975, 907ff.

ZUCK, Rüdiger

Die Verfassungsbeschwerde,

München 1973

Zuck, Rüdiger

Zur Reform des Verfahrens vor dem Bundesverfassungsgericht,

ZRP 1973, 233-239

A. EINLEITUNG

Das Institut der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand (W.) findet sich in sämtlichen Prozeßordnungen der Fachgerichtsbarkeiten 1).

Es dient nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts (BVerfG) "in besonderer Weise der Durchsetzung des Anspruchs auf rechtliches Gehör vor Gericht" 2).

Soweit der "erste Zugang" zum Gericht überhaupt in Frage steht, sorgt das Institut sogar "unmittelbar und in stärkerem Maße als sonst" für die "Verwirklichung verfassungsrechtlich verbürgter Rechtsschutzgarantien" 3). Im letzteren Rahmen vertritt deshalb das Bundesverfassungsgericht in ständiger Rechtsprechung auch die Auffassung, daß bei der Anwendung und Auslegung der für die Wiedereinsetzung maßgeblichen prozeßrechtlichen Vorschriften die Anforderungen daran nicht überspannt werden dürften, was der Betroffene zu veranlassen habe und vorbringen müsse, um nach einer Fristversäumung die Wiedereinsetzung zu erhalten 4).

Diese hohe Bedeutung mißt das Bundesverfassungsgericht der Wiedereinsetzung insbesondere innerhalb der "summarischen Verfahren" (Bußgeldbescheid, Strafbefehl) bei, da sich dort die Durchsetzung des Anspruchs auf rechtliches Gehör vor Gericht nach der Versäumung der Einspruchsfrist von der Gewährung der Wiedereinsetzung abhängig erweist 5).

Eine solche weitreichende Bedeutung mag der Wiedereinsetzung im Verfassungsprozeßrecht nicht in demselben Maße zukommen. Das gilt jedenfalls insoweit, wie vor Anrufung des Bundesverfassungsgerichts ein Rechtsweg mit möglicherweise mehreren Instanzen eröffnet war.

Gleichwohl stellt sich aber auch für das Verfassungsprozeßrecht die Frage, ob selbst bei unverschuldeter Fristversäumnis stets der Weg zum Bundesverfassungsgericht versperrt sein soll.

Das Bundesverfassungsgerichtsgesetz (BVerfGG) enthält weder im Rahmen der Allgemeinen (§§ 17 - 35 BVerfGG) noch der Besonderen Verfahrensvorschriften (§§ 36 - 96 BVerfGG) eine Regelung der Wiedereinsetzung.

1) BVerfGE 42, 252, 256; Vollkommer S. 318

2) BVerfGE 42, 252, 256

3) BVerfGE 40, 88, 91; vgl. ferner BVerfGE 54, 80, 84

4) BVerfGE 54, 80, 84 mwN.

5) BVerfGE 54, 80, 83/84 zum Bußgeldbescheid; BVerfGE 43, 95, 98 zum Strafbefehl

A. Einleitung

Auch die Geschäftsordnung 6), die sich das Bundesverfassungsgericht gegeben hat, läßt diese Frage offen.

Dementsprechend war es dem Bundesverfassungsgericht, das sich nach dem Willen des Gesetzgebers 7) seine Verfahrensregelungen weitgehend selbst erarbeiten und entwickeln sollte, aufgegeben, das Problem der Wiedereinsetzung im Verfassungsprozeßrecht im Rahmen seiner Rechtsprechung zu lösen.

Das Bundesverfassungsgericht hat sich schon relativ frühzeitig anläßlich einer Verfassungsbeschwerde mit der Frage der Wiedereinsetzung ausführlicher befaßt 8). Es hat sich gegen eine Wiedereinsetzung entschieden und lehnt diese auch heute noch in ständiger Rechtsprechung ab.

Ob dieser Standpunkt unter Berücksichtigung der Besonderheiten des Verfassungsprozeßrechts sachgerecht und gerechtfertigt erscheint, bleibt zweifelhaft.

Es gilt, jene Zweifel aufzuzeigen und damit einen Diskussionsbeitrag zu leisten, der auch dem Bundesverfassungsgericht Anlaß bietet, seine bisherige ständige Rechtsprechung einer erneuten Überprüfung zu unterziehen. Möglicherweise nimmt sich aber auch der Gesetzgeber dieser Problemstellung bei einer der nächsten Novellen des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes erneut 9) an.

6) BGBl 1975 I S. 2515, berichtigt BGBl 1976 I S. 507; das Recht, eine solche zu beschließen, folgt aus dem Status als Verfassungsorgan, vgl. Zembsch S. 44f., 46; Stern § 32 II 3a, S. 345; Stern, in: Bonner Kommentar Art. 94 Rdz. 130; eine GO gehöre zum gesicherten Bestand traditioneller Autonomie von Verfassungsorganen; vgl. ferner Sacker NJW 1976, 25, s. dort auch unter Fußn. 4 zur Ablehnung einer ausdrücklichen Ermächtigung im Rahmen des 4. ÄndG zum BVerfGG; eine Mitwirkung anderer Verfassungsorgane bei der GO ist im Gegensatz zu § 23 Staatsgerichtshofgesetz des Deutschen Reiches nicht vorgesehen, vgl. hierzu Zembsch S. 29; die Regelung der W. in der GO wäre im übrigen sogar bedenklich, da diese Frage das Außenrechtsverhältnis betrifft ("äußere GO"), vgl. hierzu allgemein Achterberg DöV 1977, 649, 656: "Vorschriften, die solche Verhältnisse betreffen, kann eine Geschäftsordnung grundsätzlich nicht enthalten - insoweit ist processual self-restraint unerlässlich."; vgl. auch die Definition der GO bei Zembsch S. 44

7) vgl. hierzu S. 23

8) BVerfGE 4, 309ff. = NJW 1955, 1713f.

9) schon der Regierungsentwurf zum 4. ÄndG des BVerfGG vom 16.2.1970 sah eine W. vor; hierzu im einzelnen S. 24f.

B. HAUPTTEIL

I. Überblick über die Verfahrensarten vor dem BVerfG und die entsprechenden Fristen

Die Frage, ob auch im Verfassungsprozeßrecht eine Wiedereinsetzung nach allgemeinen Grundsätzen zu gewähren ist, stellt sich nur bei den fristgebundenen Verfahren.

Zunächst soll daher ein Überblick über die verschiedenen Verfahrensarten einschließlich der Fristenregelungen im Bundesverfassungsgerichtsgesetz gegeben werden.

1. Die an keine Antragsfrist gebundenen Verfahren

Für nahezu die Hälfte der im Bundesverfassungsgerichtsgesetz im einzelnen geregelten Verfahrensarten bestehen keine Antragsfristen.

Das betrifft die nachfolgend aufgeführten Verfahren, in denen das Bundesverfassungsgericht entscheidet:

a) über die Verwirkung von Grundrechten (Art. 18 Satz 2 GG; § 13 Ziff. 1 BVerfGG; im einzelnen geregelt in den §§ 36 - 41 BVerfGG),

b) über die Verfassungswidrigkeit von Parteien (Art. 21 II Satz 2 GG; § 13 Ziff. 2 BVerfGG; im einzelnen geregelt in den §§ 43 - 47 BVerfGG) 10),

c) über die förmliche oder sachliche Vereinbarkeit von Bundesrecht oder Landesrecht mit dem Grundgesetz oder die Vereinbarkeit von Landesrecht mit sonstigem Bundesrecht (Abstrakte Normenkontrolle; Art. 93 I Nr. 2 GG; § 13 Ziff. 6 BVerfGG; im einzelnen geregelt in den §§ 76 - 79 BVerfGG) 11),

d) über die Vereinbarkeit eines Bundesgesetzes oder eines Landesgesetzes mit dem Grundgesetz oder die Vereinbarkeit eines Landesgesetzes oder sonstigen Landesrechts mit einem Bundesgesetz auf Antrag eines Gerichts (Konkrete Normenkontrolle; Art. 100 I GG; § 13 Ziff. 11 BVerfGG; im einzelnen geregelt in den §§ 80 - 82 BVerfGG),

e) bei Zweifeln darüber, ob eine Regel des Völkerrechts Bestandteil des Bundesrechts ist, und ob sie unmittelbar

10) ob und wann der Antrag gestellt wird, liegt nach Überwiegender Auffassung im politischen Ermessen der Antragsbefugten, vgl. BVerfGE 5, 85, 113, 129/130; BVerfG NJW 1976, 38, 39; Pestalozza § 6 II 1, S. 49

11) auf das nicht befristete Antragsrecht weisen z. B. hin BVerfGE 38, 258, 268; Pestalozza § 10, S. 67

B. I. Überblick über die Verfahrensarten

Rechte und Pflichten für den einzelnen erzeugt (Qualifikation von Völkerrechtsregeln; Art. 100 II GG; § 13 Ziff. 12 BVerfGG; im einzelnen geregelt in den §§ 83, 84 BVerfGG),

f) wenn das Verfassungsgericht eines Landes bei der Auslegung des Grundgesetzes von einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts oder des Verfassungsgerichts eines anderen Landes abweichen will (Vorlagen von Landesverfassungsgerichten an das Bundesverfassungsgericht; Art. 100 III GG; § 13 Ziff. 13 BVerfGG; im einzelnen geregelt in § 85 BVerfGG),

g) bei Meinungsverschiedenheiten über das Fortgelten von Recht als Bundesrecht (Fortgelten von Recht als Bundesrecht; Art. 126 GG; § 13 Ziff. 14 BVerfGG; im einzelnen geregelt in den §§ 86 - 89 BVerfGG),

h) in den sonst durch Bundesgesetz zugewiesenen Fällen (Art. 93 II GG; § 13 Ziff. 15 BVerfGG; im Bundesverfassungsgerichtsgesetz nicht näher geregelt; das betrifft die nicht fristgebundenen Zuweisungen in:

- § 16 III WahlprüfG: im Rahmen des Beschwerdeverfahrens regelt das Bundesverfassungsgericht auf Antrag durch einstweilige Anordnung die Frage, ob der Abgeordnete weiterhin an den Arbeiten des Bundestages teilnehmen darf;

- § 32 IV 2, 3 ParteiG: "Betrifft ein verwaltungsgerichtliches Verfahren eine Frage, die für die Vollstreckung des Urteils von grundsätzlicher Bedeutung ist, so ist das Verfahren auszusetzen und die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts einzuholen. Das Bundesverfassungsgericht entscheidet auch über Einwendungen gegen die Art und Weise der Durchführung der von ihm angeordneten besonderen Vollstreckungsmaßnahmen." 12);

- §§ 50 III VwGO, 39 II 2 SGG: Das Bundesverfassungsgericht entscheidet aufgrund der Vorlagen des Bundesverwaltungs- und des Bundessozialgerichts, ob eine dort anhängige Streitigkeit zwischen dem Bund und den Ländern oder zwischen verschiedenen Ländern verfassungsrechtlichen Charakter hat 13);

- § 52 II BundesbahnG: Hiernach entscheidet das Bundesverfassungsgericht über Meinungsverschiedenheiten zwischen der Bundesregierung und einem Land über die Auslegung des 8. Abschnitts des Gesetzes, der das Verhältnis der Bundesbahn

-
- 12) vgl. zu den genannten Zuweisungen Pestalozza § 19, S. 161ff.; nach Maunz u. a. BVerfGG - Maunz § 13 Rdnr. 57 ist dagegen der einzige unmittelbare Anwendungsfall des Art. 93 II GG das Gesetz über das Verfahren bei Volksentscheid, Volksbegehren und Volksbefragung; s. hierzu unten I.2) i)
- 13) näheres hierzu bei Pestalozza § 11 III 1 und 2, S. 77f.; § 12 II, S. 81f.

B. I. Überblick über die Verfahrensarten

zu den Ländern behandelt 14)).

Die soeben aufgeführten und nicht an eine Antragsfrist gebundenen Verfahrensarten können bei den nachfolgenden Erörterungen außer Betracht bleiben. Im Rahmen dieser Verfahren stellt sich das Problem der Wiedereinsetzung nicht.

Es kann sich hier im Einzelfall nur umgekehrt die Frage der Verwirkung des Antragsrechts ergeben, wenn der Antrag ungebührlich hinausgezögert wird 15)).

2. Die fristgebundenen Verfahren

In den verbleibenden Verfahren sieht das Bundesverfassungsgerichtsgesetz stets eine Antragsfrist vor. Diese ist allerdings jeweils unterschiedlich ausgestaltet.

Im einzelnen bestehen folgende Fristen:

a) Die Beschwerde gegen Entscheidungen des Bundestages, die die Gültigkeit einer Wahl oder den Erwerb oder Verlust der Mitgliedschaft eines Abgeordneten beim Bundestag betreffen (WAHL- UND MANDATSPRÜFUNG; Art. 41 II GG; § 13 Ziff. 3 BVerfGG; im einzelnen geregelt in § 48 BVerfGG) ist "binnen EINES MONATS seit der Beschlußfassung des Bundestages beim Bundesverfassungsgericht" zu erheben (§ 48 BVerfGG).

Die gleiche Frist gilt für die Beschwerde gegen die Entscheidung des Bundestages an das Bundesverfassungsgericht im Rahmen der Prüfung der Wahlen deutscher Abgeordneter zum Europäischen Parlament (§ 26 III 2 EuropawahlG vom 16.6.1978, BGBl I, 709).

b) Die ANKLAGE des Bundestages oder des Bundesrates GEGEN DEN BUNDESPRÄSIDENTEN (Art. 61 GG; § 13 Ziff. 4 BVerfGG; im einzelnen geregelt in den §§ 49 - 57 BVerfGG) "kann nur binnen DREI MONATEN, nachdem der ihr zu Grunde liegende Sachverhalt der antragsberechtigten Körperschaft bekannt geworden ist, erhoben werden" (§ 50 BVerfGG).

-
- 14) näheres hierzu bei Pestalozza § 11 IV, S. 78, und zwar insbes. zur Frage der Verfassungsmäßigkeit der Bestimmung
- 15) vgl. zur Verwirkung im Verfassungsprozeßrecht BVerfGE 4, 31, 37/38: "Wenn solche Anträge ohne ausreichenden Grund so spät gestellt werden sollten, daß das rechtliche Gehör der Beteiligten, die sorgfältige Prüfung der Rechts- und Sachlage oder die rechtzeitige Entscheidung nicht mehr möglich sind, ..., wird zu prüfen sein, ob die Anträge wegen Rechtsmißbrauchs als unzulässig abzuweisen sind."; Hess. StGH ESVGH 21, 193, 194; 22, 209, 210; BayVGh NJW 1962, 339f. = BayVB1 1962, 83f.; Maunz u. a. BVerfGG - Klein Vor § 17 Rdz. 13

B. I. Überblick über die Verfahrensarten

c) Der Antrag bezüglich einer Entscheidung über die Auslegung des Grundgesetzes aus Anlaß von Streitigkeiten über den Umfang der Rechte und Pflichten eines obersten Bundesorgans oder anderer Beteiligter, die durch das Grundgesetz oder in der Geschäftsordnung eines obersten Bundesorgans mit eigenen Rechten ausgestattet sind (ORGANSTREIT; Art. 93 I Nr. 1 GG; § 13 Ziff. 5 BVerfGG; im einzelnen geregelt in den §§ 63 - 67 BVerfGG) muß "binnen SECHS MONATEN, nachdem die beanstandete Maßnahme oder Unterlassung dem Antragsteller bekannt geworden ist, gestellt werden" (§ 64 III BVerfGG).

d) Soll das Bundesverfassungsgericht bei Meinungsverschiedenheiten über Rechte und Pflichten des Bundes und der Länder, insbesondere bei der Ausführung von Bundesrecht durch die Länder und bei der Ausübung der Bundesaufsicht entscheiden (BUND-LÄNDER-STREITIGKEITEN; Art. 93 I Nr. 3, 84 IV Satz 2 GG; § 13 Ziff. 7 BVerfGG; im einzelnen geregelt in den §§ 68 - 70 BVerfGG), so gestaltet sich die Fristenregelung wie folgt:

"Der BESCHLUSS DES BUNDESRATES nach Art. 84 IV Satz 1 des Grundgesetzes kann nur binnen EINES MONATS nach der Beschlußfassung angefochten werden" (§ 70 BVerfGG).

Im übrigen ist der Antrag innerhalb von SECHS MONATEN, nachdem das Verhalten des Antragsgegners dem Antragsteller bekannt geworden ist, zu stellen (§ 69 iVm § 64 III BVerfGG).

e) Der Antrag auf Entscheidung in anderen öffentlich-rechtlichen Streitigkeiten zwischen dem Bund und den Ländern, zwischen verschiedenen Ländern oder innerhalb eines Landes, soweit nicht ein anderer Rechtsweg gegeben ist (ANDERE ÖFFENTLICH-RECHTLICHE STREITIGKEITEN; Art. 93 I Nr. 4 GG; § 13 Ziff. 8 BVerfGG; im einzelnen geregelt in den §§ 71, 72 BVerfGG), ist binnen SECHS MONATEN zu stellen, nachdem die beanstandete Maßnahme oder Unterlassung dem Antragsteller bekannt geworden ist (§ 71 II iVm § 64 III BVerfGG).

f) Die VERFASSUNGSBESCHWERDEN, die von jedermann mit der Behauptung erhoben werden können, durch die öffentliche Gewalt in einem seiner Grundrechte oder in einem seiner in Artikel 20 IV, 33, 38, 101, 103 und 104 enthaltenen Rechte verletzt zu sein (Art. 93 I Nr. 4a GG; § 13 Ziff. 8a BVerfGG; im einzelnen geregelt in den §§ 90 - 96 BVerfGG) sind binnen EINES MONATS zu erheben (§ 93 I BVerfGG).

Richtet sich die Verfassungsbeschwerde allerdings gegen ein Gesetz oder gegen einen sonstigen Hoheitsakt, gegen den ein Rechtsweg nicht offensteht, so kann diese nur binnen EINES JAHRES seit dem Inkrafttreten des Gesetzes oder seit dem Erlaß des Hoheitsaktes erhoben werden (§ 93

B. I. Überblick über die Verfahrensarten

II BVerfGG) 16).

Für Verfassungsbeschwerden von Gemeinden und Gemeindeverbänden wegen Verletzung des Rechts auf Selbstverwaltung nach Artikel 28 GG durch ein Gesetz, bei Landesgesetzen jedoch nur, soweit nicht Beschwerde beim Landesverfassungsgericht erhoben werden kann (Art 93 I Nr. 4b GG; § 13 Ziff. 8a BVerfGG; im einzelnen geregelt in den §§ 90 - 96 BVerfGG), gilt gleichfalls die Jahresfrist des § 93 II BVerfGG.

g) Die RICHTERANKLAGEN gegen Bundesrichter und Landesrichter (Art. 98 II, V GG; § 13 Ziff. 9 BVerfGG; im einzelnen geregelt in den §§ 58 - 62 BVerfGG) sind "nach Ablauf von SECHS MONATEN seit der rechtskräftigen Beendigung des gerichtlichen Verfahrens, in dem der Bundesrichter sich des Verstoßes schuldig gemacht haben soll", nicht mehr zulässig (§§ 58 II Satz 2; 62 BVerfGG). Ist der Verstoß dagegen außerhalb eines gerichtlichen Verfahrens erfolgt, so ist der Antrag nicht mehr zulässig, wenn seit dem Verstoß ZWEI JAHRE verfloßen sind (§§ 58 III, 62 BVerfGG).

h) Für den Antrag auf Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts über VERFASSUNGSSTREITIGKEITEN INNERHALB EINES LANDES, wenn diese Entscheidung durch Landesgesetz dem Bundesverfassungsgericht zugewiesen ist (Art. 99 GG; § 13 Ziff. 10 BVerfGG; im einzelnen geregelt in den §§ 73 - 75 BVerfGG), gilt die Antragsfrist des § 64 III BVerfGG entsprechend, sofern das Landesrecht nichts anderes bestimmt (§ 73 II BVerfGG). Der Antrag muß also - vorbehaltlich einer anderweitigen landesgesetzlichen Regelung - binnen SECHS MONATEN, nachdem die beanstandete Maßnahme oder Unterlassung dem Antragsteller bekannt geworden ist, gestellt werden.

In diesem Zusammenhang sei jedoch darauf hingewiesen, daß nur Schleswig-Holstein von der Möglichkeit des Art. 99 GG Gebrauch gemacht hat. Allein in diesem Bundesland - abgesehen von Berlin - hat man also damit zugleich darauf verzichtet, ein eigenes Verfassungsgericht einzurichten.

Die entsprechende Zuweisungsnorm stellt in Schleswig-

16) die Frist des § 93 BVerfGG gilt allerdings nicht für Verfassungsbeschwerden gegen Unterlassungen: BVerfGE 6, 257, 266; 10, 302, 308; 16, 119, 121; modifizierend jetzt BVerfGE 56, 54, 70: die Verfassungsbeschwerde gegen Unterlassungen setzt "nicht grundsätzlich" die Einhaltung der Frist voraus und BVerfGE 58, 208, 218: "beginnt ... die Monatsfrist, sobald die Beendigung des Unterlassens zur Kenntnis des Beschwerdeführers gelangt ist."; Seiwerth S. 117; kritisch Maunz u. a. BVerfGG - Schmidt-Bleibtreu § 93 Rdz. 54 und Pestalozza § 14 I 8c, S. 127/128

B. I. Überblick über die Verfahrensarten

Holstein Art. 37 LS (Landessatzung) 17) dar.

Nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts gilt die erwähnte Antragsfrist (§ 73 II iVm § 64 III BVerfGG) mangels einer landesgesetzlichen Regelung jedoch nur für die Organstreitigkeiten (Art. 37 Nr. 1 LS), nicht aber auch für die nach Landesrecht vorgesehenen abstrakten Normenkontrollen (Art. 37 Nr. 2 LS) 18).

Fristgebunden sind daneben die Anklagen gegen Landesrichter (Art. 36 II LS, Art. 98 V GG, § 58 II 2. III BVerfGG). Geht man schließlich davon aus, daß Art. 37 LS keine abschließende Zuständigkeitsregelung enthält, sind ferner fristgebunden die "anderen öffentlich-rechtlichen Streitigkeiten" 19).

Da sich für die genannten Verfahren innerhalb des Landes Schleswig-Holstein jedoch gegenüber den Verfahren auf Bundesebene keine besonderen Probleme bezüglich der Gewährung einer Wiedereinsetzung aufwerfen, wird insoweit auf eine gesonderte Auseinandersetzung verzichtet.

i) In den sonst durch Bundesgesetz zugewiesenen Fällen (Art. 93 II GG; § 13 Ziff. 15 BVerfGG; im Bundesverfassungsgerichtsgesetz nicht näher geregelt; Fristen ergeben sich:

- aufgrund der Zuweisung des Gesetzes über das Verfahren bei Volksentscheid, Volksbegehren und Volksbefragung nach Art. 29 VI GG:

- beim Volksentscheid: Beschwerde innerhalb eines Monats seit der Beschlußfassung des Bundestages über die Prüfung des Abstimmungsergebnisses bzw. über die Gültigkeit der Abstimmung, § 14 III des Gesetzes;

- beim Volksbegehren: Beschwerde innerhalb eines Monats gegen (Nicht-)Zulassung des Begehrens, § 24 V des Gesetzes; ferner Beschwerde innerhalb eines Monats seit der Beschlußfassung des Bundestages über die Prüfung des Eintragungsergebnisses bzw. über die Gültigkeit des Begehrens, § 36 IV des Gesetzes;

- bei der Volksbefragung: Beschwerde innerhalb eines Monats seit der Beschlußfassung des Bundestages über die Prüfung des Abstimmungsergebnisses bzw. über die Gültigkeit der Befragung, § 39 iVm. § 14 III des Gesetzes;

und

- aufgrund des bereits genannten § 26 III 2 EuropawahlG. Diese Zuständigkeit soll allerdings wegen der Sachnähe bei der Wahl- und Mandatsprüfung erörtert werden).

17) Landessatzung für Schleswig-Holstein idF. vom 15.3. 1962; GVBl S. 123; SaBl S. 404; GS Sch.-H. 100 S. 1; abgedruckt in Bausenhardt/Guilleaume, Landesrecht in Schleswig-Holstein, Band I Ziff. 454

18) BVerfGE 38, 258, 268; Gebel S. 264; Pestalozza § 13 I 3a, gg, S. 87

19) s. Pestalozza S. 424/425; dagegen hält Barschel/Gebel Art. 37 C IV den Art. 37 für eine abschließende Regelung

B. I. Überblick über die Verfahrensarten

Zusammenfassend bleibt daher festzuhalten:

Infolge der im Bundesverfassungsgerichtsgesetz bestehenden Fristenregelungen stellt sich das Problem einer Wiedereinsetzung nur bei:

- (1) der Verfassungsbeschwerde (f),
- (2) der Wahl- und Mandatsprüfung (a),
- (3) dem Organstreit (c, h),
- (4) den Bund-Länder-Streitigkeiten (d),
- (5) den anderen öffentlich-rechtlichen Streitigkeiten (e),
- (6) den Anklagen gegen den Bundespräsidenten und gegen Richter (b, g) und
- (7) den Beschwerden gemäß dem Gesetz über das Verfahren bei Volksentscheid, Volksbegehren und Volksbefragung (i).

Im Rahmen der genannten Verfahren kommt der Wiedereinsetzung die größte Bedeutung bei der Verfassungsbeschwerde zu. Die Gefahr der Fristversäumnis ist hier - zumal bei der keineswegs immer klaren Fristenregelung 20) - für den oft rechtsunkundigen Antragsteller nicht zuletzt auch infolge des fehlenden Anwaltszwanges 21) besonders groß. Kann der Antragsteller diese Hürde - unverschuldet - nicht nehmen, bleibt diesem nach der derzeitigen Rechtsprechung der Weg zum Bundesverfassungsgericht verschlossen. Etwaige Härten nimmt das Bundesverfassungsgericht zugunsten der auch aus dem Rechtsstaatsprinzip hergeleiteten Rechtssicherheit in Kauf.

Wegen der vorrangigen Bedeutung der Verfassungsbeschwerde, die im übrigen auch in der Geschäftsbelastung des Bundesverfassungsgerichts zum Ausdruck kommt 22), soll auch die Frage der Wiedereinsetzung bezüglich der Verfassungsbeschwerde im Mittelpunkt der nachfolgenden Erörterungen stehen.

20) zu Recht insoweit kritisch: Endemann ZRP 1970, 52, 53; Stellungnahme des Verfassungsrechtsausschusses des DAV AnwBl 1970, 127/128; Büsser S. 95 bzgl. § 93 II BVerfGG; ferner Zuck S. 49, Rdz. 79: "... eine nicht immer ganz leicht zu verstehende Vorschrift ..."

21) ein solcher besteht nur in der mündlichen Verhandlung, § 22 I BVerfGG

22) vgl. hierzu für die Jahre 1951-1970 in: Das BVerfG 1951-1971 S. 204/205: bei 23637 anhängigen Verfahren: 21946 Verfassungsbeschwerden, 36 Wahl- und Mandatsprüfungen, 34 Organstreite, 17 andere öffentl.-rechtl. Streitigkeiten, 13 Bund-Länder-Streitigkeiten, 8 Verfassungsstreitigkeiten innerhalb eines Landes, keine Präsidenten- oder Richteranklagen; bzgl. der weiteren nicht fristgebundenen Verfahren vgl. aaO.; Statistisches Jahrbuch 1981 für die BRD, Berlin 1981, S. 329: für 1980: 4611 Verfahren anhängig, davon aus den Vorjahren 1504 Verfahren; im Berichtsjahr eingereicht: 2996 Verfassungsbeschwerden, 81 Normenkontrollen, 30 and. Verfahren

B. I. Überblick über die Verfahrensarten

3. Fristensynopse

Verfahrensart	Frist	Vorschrift
Verfassungsbeschwerde		
a) von jedermann:		
-grundsätzlich	1 Monat	93I BVerfGG
-geg. Gesetze/rechtsweglose Hoheitsakte	1 Jahr	93II BVerfGG
b) von Gemeinden/Gemeindeverbänden	1 Jahr	93II BVerfGG
Wahl- u. Mandatsprüfung		
a) bzgl. Bundestag	1 Monat	48 BVerfGG
b) bzgl. Europäischem Parlament	1 Monat	26III2 EuropawahlG.
Organstreit	6 Monate	64III BVerfGG
Bund-Länder-Streitigkeiten		
a) geg. Beschl. des BR. Art. 84 IV 1 GG	1 Monat	70 BVerfGG
b) im übrigen	6 Monate	69, 64 III BVerfGG
Andere öffentl. Streitigkeiten	6 Monate	71 II, 64 III BVerfGG
Anklagen gegen		
a) den Bundespräsidenten	3 Monate	50 BVerfGG
b) Richter:		
-Verstoß i. Gerichtsverfahren	6 Monate	58 II 2, 62
-Verstoß außerh. Gerichtsverf.	2 Jahre	58 III, 62 BVerfGG
Beschwerden gem. Gesetz ü. Verfahr. bei Volksentscheid, -begehren, -befragung nach Art. 29 VI GG	1 Monat	14 III, 24 V, 36 IV, 39 des Gesetzes
Verfstreitigk. innerhalb eines Land. (betr. nur Schleswig-Holstein)	6 Monate	73 II, 64 III BVerfGG

II. Die Rechtsprechung des BVerfG und der Meinungsstand in der Literatur zur Frage der Wiedereinsetzung in den einzelnen Verfahrensarten

1. Verfassungsbeschwerde

a) Die Rechtsprechung des BVerfG

Soweit ersichtlich, befaßte sich das Bundesverfassungsgericht erstmals in dem Beschluß vom 3.4.1952 23) mit der Wiedereinsetzung im Verfassungsprozeßrecht. Die Möglichkeit einer Wiedereinsetzung blieb jedoch dahingestellt.

Im Rahmen eines späteren Beschlusses, der allerdings eine Wahlprüfbeschwerde betraf, führte das Bundesverfassungsgericht aus, eine Wiedereinsetzung, die das Bundesverfassungsgericht auf Grund seiner Befugnis zur Ausgestaltung des Verfahrens im Rahmen des Gesetzes vielleicht gewähren könnte, scheiterte schon daran, daß die Fristversäumnis nicht auf einem unabwendbaren Zufall beruhe 24).

In einem, am selben Tage ergangenen weiteren Beschluß qualifizierte das Bundesverfassungsgericht die Frist des § 93 BVerfGG als "Ausschlußfrist" 25). Eine Entscheidung, ob im Verfahren der Verfassungsbeschwerde Wiedereinsetzung zu gewähren ist, war damit allerdings noch nicht gefallen. Denn auch bei Ausschlußfristen ist eine Wiedereinsetzung nicht notwendig ausgeschlossen; es bedarf vielmehr der Auslegung, ob sich die in Frage stehende Frist auch als absolute Ausschlußfrist versteht 26).

Mit dem zuletzt genannten Beschluß war der Weg allerdings schon vorgezeichnet. Dementsprechend befand das Bundesverfassungsgericht später in dem nicht mit Gründen versehenen Beschluß vom 23.7.1953, der Antrag auf Wiedereinsetzung werde zurückgewiesen. Die Verfassungsbeschwerde werde gemäß § 24 BVerfGG als unzulässig verworfen 27).

Ausführlicher und grundlegend befaßte sich das Bundesverfassungsgericht erstmals im Jahre 1955 mit der

23) zitiert nach Röhl MDR 1954, 387, 388: Aktz. 1 BvR 204/52

24) BVerfGE 1, 430, 431, Beschluß vom 18.9.1952 -1 BvC 5/52-

25) BVerfGE 1, 433 = NJW 1953, 178 - 1 BvR 49/51 -

26) es wird deshalb z.B. sogar W. gegen die Versäumnis der grundsätzlich absoluten Ausschlußfrist des § 234 III ZPO (Jahresfrist) gewährt, sofern das Verstreichen der Frist allein auf Gründen beruht, die in der Sphäre des Gerichts liegen: so BAG NJW 1982, 1664; BGH NJW 1973, 1373; OLG Braunschweig NJW 1962, 1823; vgl. ferner zur Auslegungsbedürftigkeit Knack VwVfG § 32 Rdz. 9 für den Bereich des VwVfG; auch Kleinknecht StPD Vor § 42 Rdz. 4 verneint eine W. nur bei absoluten Ausschlußfristen

27) zitiert nach Röhl MDR 1954, 387, 388: Aktz. 1 BvR 33/53

B. II. Rechtsprechungs- und Literaturübersicht

Frage der Wiedereinsetzung 28). Auf die in diesem Beschluß enthaltene Begründung nimmt das Bundesverfassungsgericht in seiner späteren Rechtsprechung immer wieder Bezug, und zwar auch, soweit die Wiedereinsetzung in anderen Verfahrensarten in Frage steht.

In dem angeführten Beschluß werden die Monatsfrist (§ 93 I BVerfGG) wie auch die Jahresfrist (§ 93 II BVerfGG) für die Erhebung der Verfassungsbeschwerde erneut als Ausschlußfristen bezeichnet, gegen deren Versäumung es keine Wiedereinsetzung gebe 29).

Das Bundesverfassungsgericht folgert aus dem Zusammenhang des Gesetzestextes von § 93 BVerfGG, daß der Gesetzgeber die Wiedereinsetzung nicht zulassen wollte 30).

Der Zweck der Jahresfrist, die Gesetze nach Ablauf eines Jahres der unmittelbaren Anfechtung durch eine Verfassungsbeschwerde zu entziehen, würde bei der Gewährung der Wiedereinsetzung weitgehend vereitelt 31). Dieser Umstand lege den Gedanken nahe, daß auch die Frist des Abs. 1 als Ausschlußfrist gemeint sei 32).

Von einem allgemeinen einheitlichen Rechtsinstitut der Wiedereinsetzung im gesamten deutschen Verfahrensrecht könne nicht gesprochen werden. Denn im allgemeinen Prozeßrecht seien bedeutsame Fristen echte Ausschlußfristen und die Wiedereinsetzung sei in den einzelnen Verfahrensgesetzen auch unterschiedlich gestaltet 33).

Schließlich verbiete sich die Übernahme der Wiedereinsetzung in die Verfassungsgerichtsbarkeit vor allem wegen des besonderen Charakters der Verfassungsbeschwerde 34). Die Wiedereinsetzung stehe im Spannungsverhältnis zwischen dem Erfordernis der materialen Gerechtigkeit einerseits und der Rechtssicherheit andererseits. Insbesondere soweit sich die Verfassungsbeschwerde gegen ein Urteil richte, würde die Rechtsstellung des Prozeßgegners des Vorprozesses empfindlich beeinträchtigt. Das Bundesverfassungsgericht würde, wenn es die Wiedereinsetzung zuließe, nicht nur seine eigenen Verfahrensregeln ergänzen, was an sich zulässig wäre. Es würde darüber hinaus die Rechtskraft der mit der Verfassungsbeschwerde angegriffenen Entscheidungen in weiterem Maße auflösen, als es in § 93 I BVerfGG vorgesehen sei. Eine solche Ausweitung der mit der Verfassungsbeschwerde gegebenen außerordentlichen Möglichkeit, um der Gerechtigkeit willen in die der Rechtssicherheit dienende Rechtskraft einzugreifen,

28) Beschluß des Ersten Senats vom 6.10.1955, BVerfGE 4, 309ff. = NJW 1955, 1713f. - 1 BvR 768/52 -

29) BVerfGE 4, 309, 313/314

30) BVerfGE 4, 309, 313; vgl. zum Willen des Gesetzgebers nach dem 4. ÄndG zum BVerfGG unten S. 39ff.

31) BVerfGE 4, 309, 313/314

32) BVerfGE 4, 309, 314

33) BVerfGE 4, 309, 314

34) BVerfGE 4, 309, 314

B. II. Rechtsprechungs- und Literaturübersicht

sei nicht angängig 35).

Endlich erscheine eine Wiedereinsetzung "um so weniger geboten, als nach deutschem Verfahrensrecht bereits in ungewöhnlichem Umfang eine Nachprüfung gerichtlicher Entscheidungen durch Rechtsmittelinstanzen gegeben sei 36).

Unter Hinweis auf diesen Beschluß ist auch in späteren Verfassungsbeschwerdeverfahren eine Wiedereinsetzung abgelehnt worden 37). Diesen Standpunkt vertritt das Bundesverfassungsgericht nunmehr in ständiger Rechtsprechung 38).

b) Der Meinungsstand in der Literatur

Das bundesverfassungsgerichtliche Verfahrensrecht hat bisher wenig Beachtung in der Literatur gefunden. Ausführlicher behandelt wurden lediglich einige Einzelprobleme 39).

Es verwundert daher nicht, daß auch die Frage der Wiedereinsetzung im Verfassungsprozeßrecht kaum erörtert wird. Meist wird lediglich unter Bezugnahme auf die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts darauf hingewiesen, daß es eine Wiedereinsetzung im Verfassungsprozeßrecht 40) und insbesondere im Verfahren über die Verfassungsbeschwerde 41) nicht

35) BVerfGE 4, 309, 315

36) BVerfGE 4, 309, 315

37) so BVerfGE 9, 109, 115/116 = NJW 1959, 572 - Beschl. v. 8.1.1959 - 1 BvR 296/57 -: sogar verallgemeinernd: "... da das Verfahren vor dem BVerfG eine W. nicht kennt."; BVerfGE 16, 1, 3; 24, 252, 258; BVerfGE 28, 243, 256 bzgl. § 93 I BVerfGG; weniger deutlich: BVerfGE 11, 255, 260; § 93 II BVerfGG wird als "Ausschlußfrist" bezeichnet; in BVerfGE 23, 153, 164 wird betont, § 93 II BVerfGG sei aus Gründen der Rechtssicherheit eng auszulegen; ähnl. BVerfGE 30, 112, 126: "unabdingbare Frist"

38) so BVerfGE 50, 381, 384 = NJW 1979, 1543, Beschl. v. 13.3.1979 - 1 BvR 1085/77 - bezgl. § 93 I BVerfGG

39) entsprechende Literaturhinweise finden sich bei Stern, Band II, § 44 V 1a, S. 1028

40) so Lechner BVerfGG Vor § 17 C II 1g, S. 179/180 auch unter Hinweis auf die Ablehnung des Regierungsentwurfs zum 4. AndG des BVerfGG; Maunz u. a. BVerfGG - Maunz § 31 Rdz. 14, § 96 Rdz. 9; Spanner S. 37: "... hat das Gericht bestätigt, daß das Verfahren vor dem BVerfG eine W. nicht kennt".

41) bezgl. dieser: Maunz u. a. BVerfGG - Klein Vor § 17 Rdz. 19 unter Wiedergabe der Gründe von BVerfGE 4, 309, 313ff., § 93 Rdz. 55: Die W. könne auch nicht im Wege einer ergänzenden Verfahrensregelung eingeführt werden. Die Einführung würde ferner dem Willen des Gesetzgebers widersprechen, der bei der Beratung der 4. Novelle zum BVerfGG die Möglichkeit der W. in Übereinstimmung mit den Bedenken des Plenums des BVerfG abgelehnt habe;

B. II. Rechtsprechungs- und Literaturübersicht

gebe. Teilweise wird auch nur ausgeführt, daß es sich bei den Fristen des § 93 BVerfGG um Ausschlußfristen handle (42).

Die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts hat also in der Literatur weitgehend Zuspruch gefunden, wobei man dort allerdings regelmäßig auf eine nähere Auseinandersetzung mit der Frage der Wiedereinsetzung verzichtet.

Neben dieser, die Gründe des Bundesverfassungsgerichts meist nur rezipierenden und wohl vorherrschenden Literaturmeinung finden sich aber auch kritische Stimmen im Schrifttum zu dieser Rechtsprechung.

So vertritt Röhl (43) die Ansicht, es läge auf der Linie der vom Bundesverfassungsgericht geübten großzügigen Handhabung der Formalien, die Möglichkeit der Wiedereinsetzung trotz Schweigen des Gesetzes grundsätzlich zuzulassen. Dem stünden auch keine überwiegenden Interessen entgegen, zumal Rechtskraft und Vollstreckbarkeit einer Entscheidung durch die Erhebung der Verfassungsbeschwerde nicht berührt würden (44). Als Frist wird die Zweiwochenfrist des § 234 ZPO vorgeschlagen (45).

Für eine großzügigere Handhabung setzt sich ferner Engelmann (46) ein. Eine solche werde dem "besonderen Charakter der Verfassungsbeschwerde", ihrem Wesen als "letzter Rechtsbehelf des Bürgers", als "ultima ratio" besser gerecht, möge der Gesetzgeber die Rechtsprechung des Bundesverfas-

Leibholz/Rupprecht BVerfGG § 93 Rdz. 1: unter Wiedergabe der Gründe von BVerfGE 4, 309, 313ff; Vor § 17 Rdz. 5; ferner im Nachtrag § 93 Rdz. 1: unter Hinweis auf den abgelehnten Regierungsentwurf zum 4. AndG; Maunz/Dürig/Herzog GG Band III Art. 93 Rdz. 73; Maunz/Zippelius § 21 II, S. 161; v. Münch - Wolfgang Meyer Art. 93 Rdz. 60; Pfeiffer S. 47; Kleinknecht StPO Vor § 42 Rdz. 4; OHNE HINWEIS AUF DIE RECHTSPRECHUNG:

Stern Band II, § 44 IV 9a, S. 1021; Arndt DVBl 1952, 1, 5: "Eine W. ist nicht vorgesehen."; Wieczorek MDR 1952, 6, 7: § 93 I BVerfGG sei nicht als Notfrist bezeichnet; in Anlehnung an § 233 ZPO wird damit wohl eine W. abgelehnt; nur die Rechtsprechung schildernd: Friesenhahn § 9, 3f., S. 80 FuBn. 261

42) Pestalozza § 14 I 8, S. 128 aber insbes. unter Hinweis auf BVerfGE 4, 309, 313; bezgl. § 93 II BVerfGG: Bettermann AöR 86 (1961), 129, 172; Büsser S. 95

43) Röhl MDR 1954, 387, 388

44) Röhl MDR 1954, 387, 388

45) Röhl MDR 1954, 387, 388/389

46) Engelmann S. 67ff., 70

B. II. Rechtsprechungs- und Literaturübersicht

sungsgerichts auch ausdrücklich gebilligt haben 47). Es zeige sich auch hier, daß das Verfahrensrecht der Verfassungsgerichtsbarkeit erst im Lichte der Verfassung sachgerecht verstanden und interpretiert werden könne 48).

Auch Zuck findet die Ansichten des Bundesverfassungsgerichts nicht überzeugend 49). Es sei nicht einzusehen, warum es der Gerechtigkeit dienen solle, wenn die Post eine ihr rechtzeitig übergebene Verfassungsbeschwerde verliere oder verspätet abgebe oder die ordnungsgemäß überwachte Sekretärin eines Anwalts einen Fehler mache, der zum verspäteten Eingang führe, und deshalb in all diesen Fällen eine Verfassungsbeschwerde unzulässig werde 50).

Daneben trat Geiger früher 51), nämlich in seinem nicht mehr neu aufgelegten Kommentar allgemein für die Gewährung einer Wiedereinsetzung im Verfassungsprozeßrecht ein.

Schließlich kritisiert Zembsch 52) jedenfalls die Begründung des Bundesverfassungsgerichts zur Ablehnung der Wiedereinsetzung im Verfassungsprozeßrecht, ohne sich allerdings für oder gegen eine Wiedereinsetzung auszusprechen 53).

Zembsch meint, die Begründung des Bundesverfassungsgerichts (BVerfGE 4, 309, 313 f.) sei ein Musterbeispiel dafür, wie das Bundesverfassungsgericht verfahrensautonome Rechtsfortbildung als Auslegung etikettiere, schöpferische Gestaltung, mit der das Ergebnis schon vorher erzielt worden sei, mit dem Mantel herkömmlicher richterlicher Rechtsfindung

47) Engelmann S. 70

48) Engelmann S. 70; er verweist im übrigen auf die ausdrückliche Regelung der W. in § 24 der GeschO des Verfassungsgerichtshofes für den Freistaat Bayern und auf den gescheiterten Regierungsentwurf zum 4. ÄndG des BVerfGG (siehe hierzu S. 24ff.)

49) Zuck S. 50 Rdz. 81

50) Zuck S. 50 Rdz. 81; vgl. ferner Zuck ZRP 1973, 233, 237 unter Bezugnahme auf die Stellungnahme des Deutschen Anwaltvereins vom 16.3.1970 zum Entwurf des 4. ÄndG über das BVerfG

51) Geiger BVerfGG Vorbem. Vor § 17, S. 63: entsprechend anwendbar seien die §§ 233ff. ZPO; der Kommentar ist vor der einschlägigen Rechtsprechung des BVerfG erschienen (1952); Geiger äußerte sich in einer späteren Anhörung gegenteilig, vgl. S. 26f.; daneben hat Geiger z. B. bei der Entscheidung BVerfGE 24, 252, 258 mitgewirkt: Eine W. wurde dort bzgl. der Frist des § 64 III BVerfGG einstimmig unter Bezugnahme auf BVerfGE 4, 309, 313 abgelehnt.

52) Zembsch S. 128, 129

53) vgl. insbes. Zembsch S. 129 Fußn. 95

B. II. Rechtsprechungs- und Literaturübersicht

zu umkleiden trachte. Die historische Methode dieser gerichtlichen Verfahrensgestaltung sei aus den Materialien nicht belegbar 54). Die Entscheidung über die Qualität der Wiedereinsetzung als allgemeinen Rechtsgrundsatz hätte ebenso im positiven Sinne ausfallen können. Das Ergebnis beruhe auf Zweckmäßigkeitserwägungen, es sei im Wege gerichtlicher Ermessensausübung zustandegekommen 55). Die Prämisse - die Wiedereinsetzung sei kein allgemein geltendes Prozeßrechtsinstitut - sei Ausgangspunkt des weiteren procedere, ihre Festlegung der eigentliche Akt der gerichtlichen Verfahrensgestaltung. Die Verfahrensautonomie sei hier die Grundlage der richterlichen Erkenntnis 56).

Insgesamt gesehen bietet die Literatur also kein einheitliches Bild. Die kritischen Stimmen gegenüber der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts befinden sich allerdings in der Minderheit.

2. Wahl- und Mandatsprüfung

a) Die Rechtsprechung des BVerfG

In dem bereits im Rahmen der Verfassungsbeschwerde erwähnten Beschluß vom 18.9.1952 57) ließ das Bundesverfassungsgericht die Frage, ob eine Wiedereinsetzung möglich ist, zunächst dahingestellt: Eine Wiedereinsetzung, die das Bundesverfassungsgericht auf Grund seiner Befugnisse zur Ausgestaltung des Verfahrens im Rahmen des Gesetzes vielleicht gewähren könnte, würde jedenfalls schon daran scheitern, daß die Fristversäumnis nicht auf einem unabwendbaren Zufall beruhe 58).

Auch in dem Beschluß vom 10.6.1953 59) wurde eine Wiedereinsetzung gegenüber der Frist des § 48 BVerfGG lediglich für "denkbar" 60) gehalten.

Letztlich hat das Bundesverfassungsgericht bisher - soweit ersichtlich - nicht ausdrücklich entschieden, ob eine Wiedereinsetzung auch im Rahmen der Wahl- und Mandatsprüfung ausgeschlossen sein soll. Es hat lediglich § 48 BVerfGG als

54) Zembsch S. 128

55) Zembsch S. 128/129

56) Zembsch S. 129

57) BVerfGE 1, 430, 431 Beschluß des Ersten Senats vom 18.9.1952 - 1 BvC 5/52 - s. S. 11

58) BVerfGE 1, 430, 431

59) BVerfGE 2, 300, 304/305 Beschluß des Ersten Senats vom 10.6.1953 - 1 BvC 3/52 -

60) BVerfGE 2, 300, 305

B. 11. Rechtsprechungs- und Literaturübersicht

Ausschlußfrist bezeichnet 61).

Da das Bundesverfassungsgericht allerdings verallgemeinernd festgestellt hat, daß "das Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht eine Wiedereinsetzung in den vorigen Stand nicht kennt" 62), ist davon auszugehen, daß das Gericht auch für diese Verfahrensart eine Wiedereinsetzung generell ablehnt. Daneben deutet auch der grundlegende und bereits erörterte Beschluß des Bundesverfassungsgerichts vom 6.10.1955 63) in diese Richtung. Denn dort vertrat das Bundesverfassungsgericht die Ansicht, daß von einem allgemeinen einheitlichen Rechtsinstitut der Wiedereinsetzung im gesamten deutschen Verfahrensrecht nicht gesprochen werden könne. Schon diese Erwägung stehe der Übernahme der Wiedereinsetzung "in die Verfassungsgerichtsbarkeit durch Gesetzesergänzende Interpretation entgegen" 64).

Schließlich fehlt bisher auch eine Stellungnahme des Bundesverfassungsgerichts zur Beschwerdefrist bei der Überprüfung der Wahl zum Europäischen Parlament (§ 26 III 2 EuropawahlG) 65). Freilich ist auch hier die Gewährung einer Wiedereinsetzung nicht zu erwarten, da für die Beschwerde die Vorschriften des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes entsprechend gelten (§ 26 III 3 EuropawahlG).

b) Der Meinungsstand in der Literatur

Es kann zunächst erneut auf die Literaturstimmen verwiesen werden, die unter Bezugnahme auf die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts davon ausgehen, daß es eine Wiedereinsetzung im Verfassungsprozeßrecht nicht gibt 66).

Daneben wird die Frist des § 48 BVerfGG aber auch ausdrücklich als Ausschlußfrist bezeichnet 67) bzw. eine Wieder-

61) BVerfGE 21, 359, 361 Beschluß des Zweiten Senats vom 11.4.1967 - 2 BvC 5/67 - ; ähnlich BVerfG NVwZ 1982, 188: "Eine Verlängerung der Frist ist ... nicht möglich. Die strenge Fristgebundenheit ..."

62) BVerfGE 9, 109, 116 Beschluß vom 8.1.1959 - 1 BvR 296/57 -

63) BVerfGE 4, 309ff.; vgl. oben S. 11f.

64) BVerfGE 4, 309, 314; vgl. zur neueren Tendenz S. 49

65) zum EuropawahlG sind allg. bisher nur ergangen: BVerfGE 51, 222ff.; 54, 223f.

66) vgl. Fußn. 40)

67) so Maunz u. a. BVerfGG - Schmidt-Bleibtreu § 48 Rdz. 34, 35; Maunz/Zippelius § 34 IV 4c, S. 311; Pestalozza § 7 I 6, S. 55; Neumayer, Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 1. Wahlperiode, Bd. 6, 112. Sitzung, S. 4230; ohne direkte Stellungnahme Schmitt-Vockenhausen, S. 98, der aber darauf hinweist, daß mit wachsendem zeitlichen Abstand von der Wahl die Feststellung des Wahlfehlers immer schwieriger werde: nach einiger Zeit

einsetzung abgelehnt 68).

Die kritischen Stimmen gegenüber der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts nehmen sich meist nur der Frage der Wiedereinsetzung bezüglich der Verfassungsbeschwerde an 69). Da aber teilweise zugleich für eine großzügigere Handhabung der Formalien durch das Bundesverfassungsgericht geworben wird 70), darf angenommen werden, daß sich die entsprechenden Ausführungen (eher) im Sinne einer generellen Einführung der Wiedereinsetzung im Verfassungsprozeßrecht verstehen.

Lediglich Geiger plädiert ausdrücklich allgemein für die entsprechende Anwendung der Vorschriften über die Wiedereinsetzung (§§ 233 ff. ZPO) 71).

3. Organstreit

a) Die Rechtsprechung des BVerfG

Auch die Frist des § 64 III BVerfGG hat das Bundesverfassungsgericht schon frühzeitig als Ausschlußfrist bezeichnet 72).

Ausdrücklich abgelehnt hat das Bundesverfassungsgericht eine Wiedereinsetzung dagegen erst im Urteil vom 17.10.1968 73). Die Sechs-Monats-Frist des § 64 III BVerfGG sei eine gesetzliche Ausschlußfrist. Bei Versäumung dieser Frist sei eine Wiedereinsetzung so wenig zulässig wie im Verfahren über

müsse Klarheit über die Gültigkeit der Wahl bestehen; die kurze Einspruchsfrist sollte daher beibehalten werden.

- 68) so Maunz u. a. BVerfGG - Schmidt-Bleibtreu § 48 Rdz. 35, unter Hinweis auf BVerfGE 4, 309, 313ff.; die W. widerspräche dem Zweck dieser als Ausschlußfrist anzusehenden Beschwerdefrist; ebenso Leibholz/Rupprecht BVerfGG § 48 Rdz. 4; Lechner Vor § 17 C II 1q, S. 179/180 will die vom BVerfG zu § 93 I BVerfGG entwickelten Grundsätze auch auf "andere gesetzliche Fristen des BVerfGG" angewendet wissen; Koch S. 125/126; insbesondere unter Hinweis auf die Rechtssicherheit, der besondere Bedeutung zuzumessen sei. Möglichst bald nach der Wahl solle ihre rechtliche Bestandskraft gewährleistet sein.

- 69) vgl. den bei der Verfassungsbeschwerde aufgezeigten Meinungsstand S. 14f.; das gilt insbesondere für Engelmann, Röhl und Zuck

- 70) so Röhl MDR 1954, 387, 388; Engelmann S. 70

- 71) Geiger BVerfGG Vorbem. Vor § 17, S. 63; vgl. aber Fußn. 51)

- 72) BVerfGE 4, 375, 378

- 73) BVerfGE 24, 252ff.

B. II. Rechtsprechungs- und Literaturübersicht

Verfassungsbeschwerden 74). Eine nähere Begründung wird nicht gegeben.

An dieser Auffassung hat das Bundesverfassungsgericht in einem späteren Beschluß festgehalten 75). Die in BVerfGE 4, 309, 313 f. entwickelten Grundsätze würden entsprechend gelten 76).

Dieser Beschluß betraf zwar ein Organstreitverfahren innerhalb des Landes Schleswig-Holstein (Art. 37 Nr. 1 Landdessatzung iVm Art. 99 GG, §§ 73 II iVm 64 III BVerfGG), es dürfte aber keinem Zweifel unterliegen, daß das Bundesverfassungsgericht die Frage der Wiedereinsetzung im Organstreitverfahren innerhalb des Bundes - bei dem § 64 III BVerfGG unmittelbar Anwendung findet - nach wie vor nicht anders beurteilt 77).

b) Der Meinungsstand in der Literatur

Insoweit können die bei der Verfassungsbeschwerde erwähnten Literaturstimmen herangezogen werden, die eine Wiedereinsetzung im gesamten Verfassungsprozeßrecht ablehnen 78).

Darüber hinaus wird § 64 III BVerfGG teilweise auch ausdrücklich als Ausschußfrist bezeichnet, bei der eine Wiedereinsetzung nicht in Betracht komme. 79).

Nur Geiger 80) tritt für eine entsprechende Anwendung der §§ 233 ff. ZPO und damit für eine Wiedereinsetzung ein 81).

74) BVerfGE 24, 252 1. Leitsatz und S. 258

75) BVerfGE 27, 294, 297, Beschluß vom 17.12.1969 - 2 BvR 23/65 -

76) BVerfGE 27, 294, 297

77) ergänzend kann erneut verwiesen werden auf BVerfGE 9, 109, 115/116: "...da das Verfahren vor dem BVerfG eine W. nicht kennt..."

78) vgl. Fußn. 40)

79) so Maunz u. a. BVerfGG - Ulsamer § 64 Rdz. 35; Leibholz/Rupprecht, BVerfGG § 64 Rdz. 7, ebenso im Nachtrag § 64 Rdz. 7; Lechner BVerfGG Vor § 17 C II 1g; § 64 zu Abs. 3; Pestalozza § 9 VIII, S. 65

80) Geiger BVerfGG Vorbem. Vor § 17, S. 63, siehe aber Fußn. 51)

81) die übrigen gegenüber der Rechtsprechung kritischen Literaturstimmen beziehen sich auf die Verfassungsbeschwerde; gleichwohl können sie aber - wenn auch nur beschränkt - herangezogen werden, vgl. oben schon S. 18

B. II. Rechtsprechungs- und Literaturübersicht

4. Bund-Länder-Streitigkeiten

a) Die Rechtsprechung des BVerfG

Da in diesem Verfahren die Frist des § 64 III BVerfGG entsprechend gilt (§ 69 BVerfGG), sei auf die bereits angeführte Rechtsprechung zum Organstreitverfahren verwiesen (82).

Das Bundesverfassungsgericht dürfte also auch in diesem Verfahren unter entsprechender Anwendung der in BVerfGE 4, 309, 313 ff. (83) entwickelten Grundsätze eine Wiedereinsetzung ablehnen.

Die bisherige Rechtsprechung läßt darüber hinaus vermuten, daß gleichfalls bei der Monatsfrist des § 70 BVerfGG keine Wiedereinsetzung gewährt wird (84).

b) Der Meinungsstand in der Literatur

Wegen der entsprechenden Geltung von § 64 III BVerfGG soll hinsichtlich des Literaturstandes auf die Darstellung im Rahmen des Organstreitverfahrens Bezug genommen werden (85).

Die Frist des § 69 iVm § 64 III BVerfGG wird teilweise aber auch besonders erörtert und ausdrücklich als Ausschußfrist bezeichnet, bei der es keine Wiedereinsetzung gebe (86).

Eine Stellungnahme zur Wiedereinsetzung fehlt dagegen im Rahmen der Frist des § 70 BVerfGG (87).

5. Andere öffentlich-rechtliche Streitigkeiten

a) Die Rechtsprechung des BVerfG

Soweit auch hier die Frist des § 64 III BVerfGG

82) vgl. hierzu S. 18f.; namentlich BVerfGE 4, 375, 378; 24, 252, 258 und verallgemeinernd BVerfGE 9, 109, 115/116

83) auf diese Entscheidung verweist im Rahmen der anderen öffentl. Streitigkeiten insbesondere BVerfGE 27, 294, 297

84) insoweit kann zumindest BVerfGE 9, 109, 115/116 herangezogen werden: "... da das Verfahren vor dem BVerfG eine W. nicht kennt ..."

85) s. S. 19; die unter Fußn. 40) angegebene Literatur lehnt generell eine W. ab; vgl. zum Meinungsstand bezgl. § 64 III BVerfGG die Fußn. 79), 81)

86) Maunz u. a. BVerfGG - Maunz § 69 Rdz. 4; Geiger BVerfGG § 69 Anm. 1a bezeichnet die Frist lediglich als Ausschußfrist

87) Maunz u. a. BVerfGG - Maunz § 70 Rdz. 1 hält die Fristbestimmung allerdings für verfassungswidrig

entsprechend anzuwenden ist (§ 71 II BVerfGG), kann auf die Rechtsprechung bezüglich des Organstreitverfahrens verwiesen werden 88).

Das Bundesverfassungsgericht hat allerdings eine Wiedereinsetzung auch im Rahmen dieser Verfahrensart ausdrücklich ausgeschlossen, und zwar unter entsprechender Anwendung der in BVerfGE 4, 309, 313 f. entwickelten Grundsätze 89).

b) Der Meinungsstand in der Literatur

Hier kann zunächst auf den Meinungsstand zum Organstreitverfahren Bezug genommen werden 90).

Daneben wird aber auch die Frist gemäß den §§ 71 II, 64 III BVerfGG ausdrücklich als Ausschußfrist bezeichnet 91).

6. Anklagen gegen den Bundespräsidenten und gegen Richter

a) Die Rechtsprechung des BVerfG

Da die Anklagen bisher nicht praktisch geworden sind, war das Bundesverfassungsgericht auch mit der Frage der Wiedereinsetzung noch nicht befaßt 92). Angesichts der Tatsache, daß in den bisher behandelten Verfahren eine Wiedereinsetzung generell abgelehnt wird, ist bei der Versäumung der in den §§ 50, 58 II Satz 2 BVerfGG bestimmten Fristen nicht zu erwarten, daß das Bundesverfassungsgericht insoweit eine Wiedereinsetzung für zulässig erklärt. Auch hier dürfte also das Bundesverfassungsgericht den Standpunkt einnehmen, daß "das Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht eine Wiedereinsetzung nicht kennt" 93) und daß von einem allgemeinen einheitlichen Rechtsinstitut der Wiedereinsetzung im

88) vgl. S. 18f., insbes. BVerfGE 4, 375, 378; 24, 252, 258 ferner BVerfGE 9, 109, 115/116: "...da das Verfahren vor dem BVerfG eine W. nicht kennt..."

89) BVerfGE 27, 294, 296/297

90) s. S. 19; die unter Fußn. 40) angegebene Literatur lehnt generell eine W. ab; vgl. zum Meinungsstand bzgl. § 64 III BVerfGG die Fußn. 79), 81); nur Geiger BVerfGG Vorbem. Vor § 17 S. 63 tritt für eine W. ein (s. aber Fußn 51))

91) so Maunz u. a. BVerfGG - Klein § 71 Rdz. 11; Leibholz/Rupprecht, BVerfGG § 71 Rdz. 5; Lechner BVerfGG § 71 zu Abs. 2

92) vgl. für den Zeitraum von 1951-1971 die statistische Übersicht in: Das BVerfG 1951-1971, S. 204/205; s. im übrigen Pestalozza § 8, S. 57; Maunz u. a. BVerfGG - Maunz § 58 Rdz. 2

93) BVerfGE 9, 109, 115/116

B. II. Rechtsprechungs- und Literaturübersicht

gesamten deutschen Verfahrensrecht nicht gesprochen werden könne 94).

b) Der Meinungsstand in der Literatur

Auch im Rahmen dieser Verfahrensart hat man sich in der Literatur kaum mit der Frage der Wiedereinsetzung auseinandergesetzt. Es ist deshalb zunächst auf diejenigen Stimmen im Schrifttum hinzuweisen, die eine Wiedereinsetzung im Verfassungsprozeßrecht generell ablehnen 95).

Allerdings werden die Fristen der §§ 50, 58 II Satz 2 BVerfGG auch ausdrücklich als Ausschlußfristen bezeichnet 96). In diesem Zusammenhang wird jedoch die Frage der Wiedereinsetzung nicht gesondert erörtert.

Alein Geiger bejaht allgemein die Wiedereinsetzung im Verfassungsprozeßrecht 97).

7. Beschwerden gemäß dem Gesetz über das Verfahren bei Volksentscheid, Volksbegehren und Volksbefragung nach Art. 29 VI GG 98)

Die Fristen werden weder in der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts noch in der Literatur 99) näher erörtert.

Es ist allerdings damit zu rechnen, daß das Bundesverfassungsgericht auch bei Versäumung der hier einschlägigen Beschwerdefristen (§§ 14 III, 24 V, 36 IV, 39 iVm. 14 III des Gesetzes) eine Wiedereinsetzung unter Bezugnahme auf seine bisherige Rechtsprechung 100) ablehnt.

94) BVerfGE 4, 309, 314; die in diesem Verfahren entwickelten Grundsätze dürften auch hier entsprechend heranzuziehen sein; vgl. zur neueren Tendenz S. 49

95) vgl. Fußn. 40)

96) so Maunz u. a. BVerfGG – Maunz § 50 Rdz. 1 und § 58 Rdz. 7; in diesem Kommentar wird allerdings eine W. auch generell abgelehnt; § 31 Rdz. 14; Leibholz/Rupprecht BVerfGG § 50 und § 58 Rdz. 2; Lechner BVerfGG § 50; § 58 zu Abs. 2; Maunz/Zippelius § 34 IV, 3c. d. S. 309/310

97) Geiger BVerfGG Vorbem. Vor § 17, S. 63 (siehe aber Fußn. 51)); die übrigen gegenüber der Rechtsprechung kritischen Literaturstimmen beziehen sich auf die Verfassungsbeschwerde; gleichwohl können sie aber beschränkt herangezogen werden, vgl. S. 18

98) Gesetz vom 30.7.1979 (BGBl I, 1317)

99) s. zuletzt Pestalozza § 19, S. 163

100) und zwar insbes. BVerfGE 4, 309, 314; 9, 109, 115/116

III. Die Novellen des BVerfGG und insbesondere
der Regierungsentwurf zum Vierten Änderungsgesetz des BVerfGG
vom 16.2.1970

1. Das BVerfGG und seine ersten drei Novellen

Die beiden Entwürfe eines Gesetzes über das Bundesverfassungsgericht aus den Jahren 1949 und 1950 101) sahen eine Wiedereinsetzung noch nicht vor.

Der Berichterstatter des Rechtsausschusses machte damals in der Zweiten Beratung dieser Gesetzesentwürfe deutlich, daß im Bereich der "Allgemeinen Verfahrensvorschriften" zwei Möglichkeiten für den Gesetzgeber bestanden:

Entweder man erarbeitete eine genaue Prozeßordnung, wenn man nicht auf eine andere Prozeßordnung verweisen wollte, oder man überließ die Ausarbeitung einer Prozeßordnung dem Gerichtshof 102).

Man entschied sich für einen mittleren Weg. Demgemäß beschloß man, "bloß die Hauptgrundsätze des Verfahrens festzulegen und die Ausbildung des Verfahrensrechts im einzelnen der Übung, dem Gerichtsgebrauch in den einzelnen Fallgruppen zu überlassen und auf den Vorteil einer schriftlichen Fixierung des Prozeßrechts zugunsten der Möglichkeit sachgerechter Verfahrensfindung im Einzelfall zu verzichten und damit den historisch immer wieder bewährten Weg der gewohnheitsrechtlichen Durchbildung des Verfahrensrechts zu beschreiten" 103).

Der Gesetzgeber sei überfordert, wenn er noch vor der praktischen Bewährung der gesamten Institution alle Einzelheiten des Verfahrens von vornherein festlegen sollte 104).

Bei dieser Grundhaltung ist es auch bei den späteren drei Novellen 105) des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes verblieben, so daß das Spezialproblem einer Wiedereinsetzung im Verfassungsprozeßrecht zu jener Zeit nicht im Gespräch war.

101) SPD-Entwurf vom 14.12.1949 BT-Drucks. I/328; Regierungsentwurf vom 28.3.1950 BT-Drucks. I/788; vgl. daneben zur geschichtlichen Entwicklung der Verfassungsgerichtsbarkeit von Merkatz, Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 1. Wahlperiode, 112. Sitzung, S. 4220f.

102) Wahl, Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 1. Wahlperiode, 112. Sitzung, S. 4224 (A)

103) Wahl, aaO. S. 4224 (B), (C)

104) Wahl, aaO. S. 4224 (B)

105) 1. AndG vom 21.7.1956, BGBl 1956 I, S. 662f.; 2. AndG vom 26.6.1959, BGBl 1959 I, S. 297; 3. AndG vom 3.8.1963, BGBl 1963 I, S. 589f.; vgl. zu diesen Novellen die ausführliche Darstellung bei Laufer S. 169ff.; ferner Fromme S. 202, 203

2. Der Regierungsentwurf vom 16.2.1970

a) Der Entwurf und seine Begründung

Erstmals sah der Regierungsentwurf zum Vierten Änderungsgesetz des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes vom 16.2.1970 106) (nur) für die Verfassungsbeschwerde eine Wiedereinsetzung vor 107). Der Entwurf faßte den neuen § 93 II BVerfGG wie folgt:

"Wer durch Naturereignisse oder andere unabwendbare Zufälle verhindert war, die in Absatz 1 Satz 1 bestimmte Frist einzuhalten, kann Wiedereinsetzung in den vorigen Stand beantragen. Der Antrag ist unverzüglich, spätestens innerhalb von zwei Wochen nach Wegfall des Hindernisses zu stellen. Der Antrag muß die zu seiner Begründung dienenden Tatsachen angeben und glaubhaft machen. Innerhalb der Antragsfrist ist die versäumte Rechtshandlung nachzuholen" 108).

In der amtlichen Begründung heißt es hierzu: Das geltende Recht enthalte im Bereich der Verfassungsgerichtsbarkeit keine Bestimmung über eine Wiedereinsetzung. Das Bundesverfassungsgericht habe eine solche Möglichkeit in ständiger Rechtsprechung abgelehnt. Die Härten, die sich daraus bei einer durch unabwendbaren Zufall verursachten oder sonstwie unverschuldeten Fristversäumnis ergeben könnten, würden insbesondere bei der Verfassungsbeschwerde gegen behördliche oder gerichtliche Entscheidungen zutage treten. Sie sollten durch die vorgeschlagene Regelung gemildert werden. Da im Gegensatz zur Nachprüfung gerichtlicher Entscheidungen durch die herkömmlichen Rechtsmittelinstanzen die Verfassungsbeschwerde an sich schon in die der Rechtssicherheit dienende Rechtskraft der mit ihr angegriffenen Entscheidung eingreife, müsse die Wiedereinsetzung an strenge tatbestandliche Voraussetzungen gebunden werden. Die Besonderheiten der Verfassungsbeschwerde (außerordentlicher Rechtsbehelf) würden überdies möglicherweise eine engere Auslegung dieser Tatbestandsvoraussetzungen als die Wiedereinsetzungsregelungen anderer Verfahrensordnungen nahelegen.

Allerdings werde davon abgesehen, eine Ausschußfrist für den Wiedereinsetzungsantrag vorzusehen. Denn bei einer zu kurz bemessenen Ausschußfrist würde die Wiedereinsetzungsregelung weithin leerlaufen, während einer zu langen Ausschußfrist wegen der strengen Anforderungen an einen Wiedereinsetzungsantrag ebenfalls keine nennenswerte Bedeutung zukäme.

Eine Notwendigkeit, die Wiedereinsetzung auch für andere verfassungsgerichtliche Verfahrensarten (etwa Wahlprüfungsverfahren oder Anklagen) vorzusehen, bestehe nicht. Bei der

106) BT-Drucks. VI/388

107) im Gegensatz zum Regierungsentwurf vom 5.2.1969 in der vorangegangenen Legislaturperiode, BT-Drucks. V/3816

108) BT-Drucks. VI/388, Anlage 1, Art. 1 Ziff. 19, S. 3

B. III. Die Novellen des BVerfGG

Verfassungsbeschwerde gegen behördliche oder gerichtliche Entscheidungen stehe neben dem Schutz der objektiven Verfassungsordnung der individuelle Grundrechtsschutz in besonderer Weise im Vordergrund. Nachdem dieser Individualschutz durch Verankerung der Verfassungsbeschwerde im Grundgesetz verfassungsrechtlich garantiert worden sei, sollte seine Effektivität nicht geringer sein als die sonstiger Rechtsbehelfe, bei denen im Falle der Fristversäumnis Wiedereinsetzung gewährt werden könne 109).

Der Bundesrat regte zu diesem Entwurf in einer Stellungnahme lediglich eine klarstellende Fassung dahingehend an, daß bei Vorliegen der Voraussetzungen für die Wiedereinsetzung diese auch stets zu gewähren ist 110). Diesem Vorschlag stimmte die Bundesregierung zu 111).

b) Die Auffassung des Plenums des BVerfG

Das Plenum des Bundesverfassungsgerichts schlug in seiner Sitzung vom 13.11.1969 vor, die Bestimmung über eine Wiedereinsetzung zu streichen 112).

Die Einführung der Wiedereinsetzung sei nicht zwingend geboten und andererseits seien bei ihrer Einführung Schwierigkeiten in der Praxis zu erwarten. Im übrigen könne die Wiedereinsetzung auch nicht auf das Verfahren der Verfassungsbeschwerde beschränkt bleiben; sie müßte dann auch z. B. im Wahlprüfungsverfahren und in den strafrechtsähnlichen Verfahren vorgesehen werden 113).

c) Die Beratung im Rechtsausschuß

Der Rechtsausschuß empfahl einstimmig, die Bestimmung des Regierungsentwurfs zu streichen 114).

Nach Auffassung des Ausschusses wäre es nicht sinnvoll, wie in anderen gerichtlichen Verfahren auch im Verfassungsbeschwerdeverfahren eine Wiedereinsetzung zu gewähren. Die Verfassungsbeschwerde sei nach § 90 II BVerfGG erst nach Erschöpfung des Rechtswegs zulässig. Der Beschwerdeführer habe deshalb regelmäßig bereits Rechtsschutz durch Zivil-, Straf- oder Verwaltungsgerichte mit mehreren Instanzen genossen. Eine Wiedereinsetzung sei daher nicht dringlich und das Bundesverfassungsgericht würde unangemessen zusätzlich be-

109) BT-Drucks. VI/388, S. 11, 12 zu Art. 1 Nr. 19

110) BT-Drucks. VI/388, Anlage 2, S. zu Art. 1 Nr. 19
(§ 93), S. 17

111) BT-Drucks. VI/388, Anlage 3, S., S.18

112) BT-Drucks. VI/388, Anlage, Ziffer 18 (zu § 93 II), S. 16

113) BT-Drucks. VI/388, Anlage, Ziffer 18 (zu § 93 II), S. 16

114) BT-Drucks. VI/1471, S. 7 zu Art. 1 Nr. 19

lastet werden 115).

Zuvor hatte der Rechtsausschuß unter anderem eine Aussprache in Karlsruhe mit einer Kommission des Verfassungsgerichts geführt 116).

In dieser äußerte Geiger, daß sich die große Mehrheit des Plenums mit Nachdruck gegen die Einführung einer Wiedereinsetzung wende 117).

Geiger führte aus, die neue Vorschrift würde zu Schwierigkeiten führen, die größer seien als der Erfolg, den man mit der Einführung dieser Vorschrift erhoffe. Es dürfe nicht übersehen werden, daß Verfassungsbeschwerden in der Regel in die Hand von Laien gelegt seien. Die Regelung der Wiedereinsetzung erfordere von einem solchen, nicht nur zu wissen, binnen welcher Frist er tätig werden müsse, was er vorzutragen und was er glaubhaft zu machen habe, sondern auch gleichzeitig den Antrag zu wiederholen. Man müsse wegen der Unkenntnis der Nichtjuristen daher damit rechnen, daß in einer Vielzahl von Fällen solche Wiedereinsetzungsanträge unzulässig seien 118).

Geiger erschien eine Wiedereinsetzung aber auch deswegen bedenklich, weil die Verfassungsbeschwerde selbst ein zusätzlicher Rechtsbehelf sei, dem regelmäßig eine gerichtliche Kontrolle durch die befähigten Gerichte vorausgehe. Ähnlich wäre es, wenn man gegen die Versäumung der Frist für den Antrag auf Wiedereinsetzung noch einmal Wiedereinsetzung gewährt würde.

Wenn man außerdem noch überlege, so führte er aus, daß Verfassungsbeschwerden nur im Verhältnis von etwa 1 : 100 materiell begründet seien, dann seien in 99 Fällen die Anträge auf Wiedereinsetzung umsonst, weil, wenn sie Erfolg hätten, danach die Verfassungsbeschwerde als unbegründet nicht angenommen würde.

Schließlich mache dieser Rechtsbehelf dem Bundesverfassungsgericht nicht wenig Arbeit. Es müsse in jedem Falle der Wiedereinsetzungsgrund nachgeprüft werden.

Zuletzt befürchtete Geiger, eine Wiedereinsetzung könne dann wegen der gleichen Interessenlage beispielsweise auch für das Wahlprüfungsverfahren nicht ausgeschlossen werden.

Eine Fristversäumnis könne nicht einmal in Verfassungs-

115) BT-Drucks. VI/1471, S. 7 zu Art. 1 Nr. 19

116) vgl. Wortprotokoll der 13. Sitzung des Rechtsausschusses vom 23.4.1970, abgedruckt in: Deutscher Bundestag VI/86 A, rot, 6. Wahlperiode 1969, Viertes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Bundesverfassungsgericht vom 21.12.1970 (BGBI I S. 1765) - Gesetzesmaterialien - Parlamentsarchiv

117) Wortprotokoll der 13. Sitzung des Rechtsausschusses vom 23.4.1970, S. 124

118) Geiger, Wortprotokoll der 13. Sitzung des Rechtsausschusses vom 23.4.1970, S. 125

B. III. Die Novellen des BVerfGG

streitigkeiten ausgeschlossen werden, an denen Minderheiten des Bundestages, Fraktionen usw. beteiligt seien 119).

In einer weiteren Anhörung des Rechtsausschusses am 4.6.1970 nahm Frowein zu dem Gesetzentwurf wie folgt Stellung:

Um den Bedenken des Bundesverfassungsgerichts Rechnung zu tragen, sei zu erwägen, ob eine Zuständigkeit zur Prüfung der Wiedereinsetzungsgründe nicht beim iudex a quo (wenn es sich um Verfassungsbeschwerden gegen Urteile handle) und sonst bei einem zuständigen erstinstanzlichen Gericht festgelegt werden solle 120).

Der Gesetzgeber schloß sich letztlich den oben wiedergegebenen Bedenken des Bundesverfassungsgerichts und des Rechtsausschusses an und sah deshalb von einer Einführung der Wiedereinsetzung ab.

d) Weitere Stimmen zum Regierungsentwurf

Der hinsichtlich der Wiedereinsetzung gescheiterte Regierungsentwurf hat allerdings auch positives Echo erfahren.

Dietlein 121) führte aus, das Fehlen jeglicher Wiedereinsetzungsmöglichkeit habe sich bisweilen als besondere Härte ausgewirkt, die nicht nur vom betroffenen Bürger kaum verstanden worden sei; denn fast alle anderen gerichtlichen Verfahrensordnungen sähen unter bestimmten Voraussetzungen die Möglichkeit einer Wiedereinsetzung vor, obgleich es dort meistens nur um geringerwertige Rechte als um den mit der Verfassungsbeschwerde bezweckten Schutz der Grundrechte ginge. Die Zulassung der Wiedereinsetzung sei daher die folgerichtige Vervollkommenung des verfassungsgerichtlichen Grundrechtsschutzes. Der Gefahr einer Überlastung des Bundesverfassungsgerichts könne daneben durch strenge Anforderungen an eine Wiedereinsetzung sowie durch das vereinfachte Verwerfungsverfahren des bei Verfassungsbeschwerden eingeschalteten Vorprüfungsausschusses wirksam begegnet werden 122).

Dem Verfassungsrechtsausschuß des Deutschen Anwaltvereins erschien der Regierungsentwurf sogar nicht weitgehend genug.

119) Geiger, Wortprotokoll der 13. Sitzung des Rechtsausschusses vom 23.4.1970, S. 126

120) Frowein, Stenographisches Protokoll der 17. Sitzung des Rechtsausschusses vom 4.6.1970, Anlage 5, Prot. 17, S. 41, Ziff. 2 zu Art. 1 Nr. 19

121) damals Ministerialrat des Bundesministeriums der Justiz; in Bulletin 1969, 1299, 1301

122) Dietlein, Bulletin 1969, 1299, 1301

B. III. Die Novellen des BVerfGG

In seiner Stellungnahme vom 16.3.1970 123) schlug er folgende Fassung des neu einzufügenden § 93 II BVerfGG vor:

"Wenn jemand ohne sein Verschulden verhindert war, die in Abs. 1 Satz 1 bestimmte Frist einzuhalten, so ist ihm Wiedereinsetzung zu gewähren. Der Antrag ist unverzüglich, spätestens binnen eines Monats nach Wegfall des Hindernisses, zu stellen. Der Antrag muß die zu seiner Begründung dienenden Tatsachen angeben und glaubhaft machen. Innerhalb der Antragsfrist ist die versäumte Rechtshandlung nachzuholen" 124).

Im Interesse der Einheitlichkeit der Verfahrensordnungen solle das Verschuldensprinzip wie in sämtlichen neueren Verfahrensordnungen eingeführt werden. Es solle außerdem klargestellt werden, daß bei Vorliegen der Voraussetzungen die Wiedereinsetzung zu gewähren sei. Die Frist von zwei Wochen sei zu kurz. Eine Monatsfrist sei insbesondere deshalb gerechtfertigt, weil innerhalb der Wiedereinsetzungsfrist auch die Verfassungsbeschwerde erhoben werden müsse 125).

e) Die Folgerungen des Schrifttums aus dem Scheitern des Regierungsentwurfes

Aus der Tatsache, daß der Gesetzgeber die Einführung der im Regierungsentwurf vorgesehenen Wiedereinsetzungsregelung abgelehnt hat, wird in der Literatur nunmehr die Bestätigung der bisherigen Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts abgeleitet 126).

Darüber hinaus wird gefolgert, die Einführung der Wiedereinsetzung für Verfassungsbeschwerden widerspreche dem Willen des Gesetzgebers, da dieser bei der Beratung der 4. Novelle die Möglichkeit der Wiedereinsetzung geprüft und verworfen habe 127).

-
- 123) Stellungnahme des Verfassungsrechtsausschusses des Deutschen Anwaltvereins in: Deutscher Bundestag VI/86 A, rot, 6. Wahlperiode 1969, Viertes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Bundesverfassungsgericht vom 21. Dez. 1970 (BGBl I S. 1765) - Gesetzesmaterialien - Parlamentsarchiv, Anlage, S. 9, 10
- 124) Stellungnahme des Verfassungsrechtsausschusses des DAV aaO. S. 9 zu Art. 1 Nr. 19
- 125) Stellungnahme des Verfassungsrechtsausschusses des DAV aaO. S. 10; vgl. ferner AnwBl 1970, 127-128; zustimmend Zuck ZRP 1973, 233, 237, der im übrigen dafür eintritt, daß der Gesetzgeber das Thema noch einmal aufgreifen solle; vgl. ferner Zuck S. 50 Rdz. 81
- 126) Lechner BVerfGG Vor § 17, C II 1g, S. 179/180; Engelmann S. 70
- 127) Maunz u. a. BVerfGG - Schmidt-Bleibtreu § 93 Rdz. 55

IV. Die Regelungen für die Verfassungsgerichte der Bundesländer

Das Grundgesetz enthält für die Organisation der Landesverfassungsgerichtsbarkeit keine ausdrücklichen Vorschriften. Folglich sind die Länder in der Errichtung und in der Ausgestaltung der Verfassungsgerichtsbarkeit von Bindungen freigestellt 128).

Hiervon ist auch das Bundesverfassungsgericht in seiner Entscheidung vom 11.5.1955 129) ausgegangen. Es hat insoweit ausgeführt, die Verfassungsräume des Bundes und der Länder stünden grundsätzlich selbständig nebeneinander. Das Grundgesetz gebe für die Verfassungen der Länder nur wenige Normativbestimmungen. Im übrigen könnten die Länder ihr Verfassungsrecht und damit ihre Verfassungsgerichtsbarkeit nach eigenem Ermessen ordnen 130).

Der nachfolgende kursorische Überblick über die einzelnen gesetzlichen Regelungen in den Bundesländern 131) kann nicht dazu dienen, zwingende Schlüsse bezüglich des Verfahrens vor dem Bundesverfassungsgericht abzuleiten. Dennoch erscheint es unverzichtbar, einen Blick auf die landesrechtlichen Regelungen zu werfen, um so an den auf Landesebene gesammelten Erfahrungen teilzuhaben. Dies mag insbesondere für die Frage von Interesse sein, ob sich eine Wiedereinsetzung im Verfassungsprozeßrecht - auf Landesebene - wegen der Besonderheiten 132) dieser Verfahrensart schon grundsätzlich verbietet.

1. Die Länder mit ausdrücklicher Regelung der Wiedereinsetzung

a) Baden-Württemberg

Das Verfahren vor dem Staatsgerichtshof bestimmt sich zum einen nach dem Gesetz über den Staatsgerichtshof 133), zum anderen nach der Geschäftsordnung des Staatsgerichtshofs

128) Loschelder/Salzwedel-Pötter S. 46

129) BVerfGE 4, 178ff.

130) BVerfGE 4, 178, 189; vgl. ferner BVerfGE 6, 376, 381/382

131) dabei werden die einzelnen Verfahrensarten vor den Landesverfassungsgerichten nicht dargestellt; vgl. hierzu die tabellarische Übersicht bei Herzog/Schick S. 110-115 sowie ausführlich Pestalozza S. 187ff.

132) hierauf stellt z. B. BVerfGE 4, 309, 314 ab. wenn auf den "besonderen Charakter der Verfassungsbeschwerde" hingewiesen wird

133) vom 13.12.1954 (GBl S. 171), zuletzt geändert durch Gesetz vom 9.3.1976 (GBl S. 310), abgedruckt in Günter Dürig, Gesetze des Landes B.-W., unter Ziff. 18

B. IV. Die Regelungen in den Bundesländern

für das Land Baden-Württemberg 134).

In der auf Grund § 29 des Gesetzes über den Staatsgerichtshof erlassenen Geschäftsordnung ist die Wiedereinsetzung ausdrücklich in § 12 wie folgt geregelt:

"Wer glaubhaft macht, daß er ohne Verschulden verhindert war, eine gesetzliche Frist einzuhalten, innerhalb deren ein Antrag zu stellen war, ist auf seinen Antrag in den vorigen Stand einzusetzen. Mit dem Antrag muß die versäumte Handlung nachgeholt werden.

Die Einsetzung muß binnen zwei Wochen nach Beseitigung des Hindernisses beantragt werden. Nach Ablauf eines Jahres seit dem Ende der versäumten Frist ist der Antrag ausgeschlossen, es sei denn, daß höhere Gewalt vorliegt."

Soweit ersichtlich, ist diese Vorschrift bei den Entscheidungen des Staatsgerichtshofs 135) bisher nicht praktisch geworden.

Bemerkenswert ist, daß die Geschäftsordnung vom 10.12.1955, also nach dem grundlegenden Beschluß des Bundesverfassungsgerichts vom 6.10.1955 136) datiert. Die Bedenken des Bundesverfassungsgerichts für das bundesverfassungsgerichtliche Verfahren teilte man also für das Verfahren vor dem Staatsgerichtshof nicht.

b) Bayern

Verfahrensregelungen für den Verfassungsgerichtshof finden sich sowohl im Gesetz über den Verfassungsgerichtshof (VfGHG) 137) als auch in der Geschäftsordnung des Verfassungsgerichtshofs für den Freistaat Bayern 138).

In letzterer ist die Wiedereinsetzung in § 24 geregelt. Die Fassung dieser Vorschrift entspricht § 12 der Geschäftsordnung des Staatsgerichtshofs für das Land Baden-Württemberg 139).

134) vom 10.12.1955 (GBI S. 269), zuletzt geändert durch Beschluß vom 7.10.1974 (GBI S. 436); abgedruckt in Günter Dürig, Gesetze des Landes B.-W., unter Ziff. 18a

135) insbes. in ESVGh Bd. 1ff.

136) BVerfGE 4, 309ff. = NJW 1955, 1713f.

137) vom 22.7.1947 (GVBl S. 147) idF. vom 26.10.1962 (GVBl S. 337); abgedruckt in Georg Ziegler/Paul Tremel, Verwaltungsgesetze des Freistaates Bayern, unter Ziff. 855

138) vom 15.7.1963 (GVBl S. 151) idF. vom 18.2.1966 (GVBl S. 159)

139) vgl. oben unter a)

B. IV. Die Regelungen in den Bundesländern

Ergänzend heißt es in § 24 III lediglich:

"Über den Antrag auf Einsetzung in den vorigen Stand beschließt nach Anhörung der Beteiligten der Verfassungsgerichtshof in der kleinen Besetzung (§ 13 III GeschO)."

Auch in Bayern hat die Wiedereinsetzung - jedenfalls in den veröffentlichten Entscheidungen - nur relativ selten Bedeutung erlangt 140). Es hat sich also insbesondere durch die Einführung der Wiedereinsetzungsmöglichkeit anscheinend keine wesentliche Geschäftsbelastung des Verfassungsgerichtshofs ergeben.

Der Verfassungsgerichtshof (VerfGH) hat sich erstmals in seiner Entscheidung vom 29.1.1954 141) mit der Frage der Wiedereinsetzung auseinandergesetzt.

Im Hinblick auf den damals schon geltenden § 24 der Geschäftsordnung führte der VerfGH aus, daß rechtsgrundsätzlich auch gegen die Versäumung der 2-Monatsfrist für die Einreichung der Verfassungsbeschwerde nach § 48 IV VfGGH die Wiedereinsetzung möglich sei 142). Der Beschwerdeführer könne mit seinem Wiedereinsetzungsantrag jedoch deshalb nicht durchdringen, weil er nicht glaubhaft gemacht habe, daß die Frist ohne sein Verschulden versäumt sei. Nichtkenntnis der gesetzlichen Fristvorschrift könne nicht als unverschuldete Verhinderung an der Fristeinhaltung anerkannt werden 143).

In der Entscheidung vom 8.11.1965 144) ging es darum, ob wegen Versäumung der Frist des Art. 47 II 2 VfGGH Wiedereinsetzung zum Zwecke des Vortrags eines selbständigen Tatsachenkomplexes gewährt werden kann 145). Der VerfGH lehnte jedoch auch hier eine Wiedereinsetzung schon deshalb ab, weil Tatsachen weder vorgetragen noch glaubhaft gemacht wurden, die für eine unverschuldete Fristversäumnis sprechen könnten 146).

Auch in der weiteren Entscheidung vom 9.11.1966 147) ging es erneut um die Frage der Wiedereinsetzung gegen die Versäumung der Frist für die Einlegung der Verfassungsbeschwerde. Wiederum wurde jedoch eine Wiedereinsetzung abgelehnt, da sich der Wille des Beschwerdeführers, ihm möge Wiedereinsetzung gewährt werden, nicht mit der erforderlichen Bestimmtheit aus den Umständen entnehmen lasse 148).

140) hierauf weist auch Engelmann S. 69 hin

141) BayVerfGH 7, 1ff. - Vf 155-VI-51 -

142) BayVerfGH 7, 1

143) BayVerfGH 7, 1/2

144) BayVerfGH 18, 127ff. - Vf 19-VI-65 -

145) BayVerfGH 18, 127, 130

146) BayVerfGH 18, 127, 131

147) BayVerfGH 19, 98ff. - Vf 67-VI-66 -

148) BayVerfGH 19, 98, 100

B. IV. Die Regelungen in den Bundesländern

Erstmals gewährte der VerfGH in der Entscheidung vom 28.10.1970 (149) dem Beschwerdeführer auch in der Sache Wiedereinsetzung.

Unter Bestätigung der bisherigen Rechtsprechung (150) führte der VerfGH aus, eine Wiedereinsetzung komme im übrigen auch dann in Betracht, wenn eine Rechtsmittelschrift zwar rechtzeitig eingegangen sei, es aber an dem Formerfordernis der Unterschrift fehle. Entsprechendes gelte für das Verfassungsbeschwerdeverfahren (151).

Abgesehen von der weiteren Entscheidung vom 13.9.1974 (152), in der lediglich allgemein auf die Wiedereinsetzungsmöglichkeit verwiesen wurde, verneinte der VerfGH auch in der Entscheidung vom 17.1.1975 (153) die Voraussetzungen für eine Wiedereinsetzung. Das Gericht vertrat in diesem Verfassungsbeschwerdeverfahren die Auffassung, es bestehe eine überwiegende Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Fristversäumung auf einem eigenen Verschulden des Beschwerdeführers oder einem ihm zurechenbaren Verschulden seiner Verteidiger beruhe (154). Insofern sei § 232 II ZPO (155) entsprechend anwendbar, da § 24 GeschOVerfGH keine geschlossene Regelung enthalte (156). Diesem Ergebnis ständen Sinn und Zweck des Verfassungsbeschwerdeverfahrens nicht entgegen. Mit dem Wesen der Verfassungsbeschwerde als außerordentlicher Rechtsbehelf, der sich in aller Regel an einen gerichtlichen Instanzenzug anschließe und zu einem Eingriff in die Rechtskraft führen könne, sei es sogar vereinbar, die Möglichkeit der Wiedereinsetzung überhaupt auszuschließen, wie dies nach ständiger Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts für die Verfassungsbeschwerde nach Bundesrecht der Fall sei (157). In gleicher Weise stehe es dem Gesetzgeber frei, die Wiedereinsetzung nur unter eingeschränkten Voraussetzungen zuzulassen (158).

Schließlich wurde auch in den beiden zuletzt veröffentlichten einschlägigen Verfassungsbeschwerdeverfahren eine Wiedereinsetzung abgelehnt.

149) BayVerfGH BayVB1 1971, 116f. - Vf 40-VI-70 -: soweit ersichtlich wurde in keiner weiteren Entscheidung eine W. gewährt

150) BayVerfGH BayVB1 1971, 116

151) BayVerfGH BayVB1 1971, 116, 117

152) BayVerfGH 27, 135f. - Vf 40-VI-73 -

153) BayVerfGH 28, 8ff. = BayVB1 1975, 482f. - Vf 1-VI-74 -

154) BayVerfGH 28, 8, 11

155) heute § 85 II ZPO: "Das Verschulden des Bevollmächtigten steht dem Verschulden der Partei gleich."

156) BayVerfGH 28, 8, 11

157) BayVerfGH 28, 8, 11/12

158) BayVerfGH 28, 8, 12

B. IV. Die Regelungen in den Bundesländern

In der einen Entscheidung 159) führte der VerfGH aus, der Antrag auf Wiedereinsetzung brauche zwar nicht ausdrücklich gestellt werden, jedoch müsse aus dem Zusammenhang ersichtlich sein, daß eine Wiedereinsetzung begehrt werde. Hier würde ein entsprechender Vortrag jedoch fehlen 160).

In der anderen Entscheidung 161) wurde eine Wiedereinsetzung abgelehnt, da die fehlende Kenntnis von der Beschwerdefrist oder von sonstigen formellen Voraussetzungen der Verfassungsbeschwerde kein hinreichender Grund für eine Wiedereinsetzung sei 162).

2. Die Länder ohne ausdrückliche Regelung der Wiedereinsetzung

a) Bremen

Neben dem Gesetz über den Staatsgerichtshof 163), welches in § 6 I die deutschen Prozeßordnungen (ZPO, StPO, Dienststrafordnung) in Bezug nimmt, ist die Verfahrensordnung des Staatsgerichtshofes der Freien Hansestadt Bremen 164) maßgebend. Dort wird in § 1 für die Fälle der Art. 140 und 142 Landesverfassung auf das Gesetz über die Verwaltungsgerichtsbarkeit, im übrigen auf die bremische Dienststrafordnung und aushilfsweise auf die Strafprozeßordnung verwiesen, soweit das Gesetz über den Staatsgerichtshof oder diese Verfahrensordnung nicht anderes bestimmen.

Die Frage einer Wiedereinsetzung stellt sich in Bremen allerdings nur bei der Wahlprüfbeschwerde, da allein diese fristgebunden ist (§ 39 I 1 BremWahlG) 165).

159) vom 29.10.1976 - Vf 13-VI-76 -, Vf 55-VI-76 -, BayVB1 1977, 177

160) BayVerfGH BayVB1 1977, 177

161) vom 13.9.1977 - Vf 19-VI-76 - BayVerfGH 30, 150f.

162) BayVerfGH 30, 150, 151; neben den soeben aufgeführten Entscheidungen wurde eine W. unter anderem auch in den nicht veröffentlichten Entscheidungen vom 23.6.1980 - Vf 54-VI-78 - und vom 30.12.1981 - Vf 82-VI-81 - in der Sache abgelehnt

163) idF. vom 24.4.1956 (GB1 S. 30, 40), Neufassung des Gesetzes vom 21.6.1949 (GB1 S. 141, 154); zuletzt geändert durch Gesetz vom 7.8.1978 (GB1 S. 191); abgedruckt in Sammlung des bremischen Rechts, Band I unter Ziffer 1102-a-1

164) vom 17.3.1956 (GB1 S. 35); abgedruckt in Sammlung des bremischen Rechts, Band I unter Ziff. 1102-a-2

165) Koch S. 124, 125; einen Überblick über die Verfahrensarten gibt im übrigen Pestalozza S. 264ff.

B. IV. Die Regelungen in den Bundesländern

Wendet man hier über § 1 Verfahrensordnung § 60 VwGO entsprechend an, kommt eine Wiedereinsetzung in Betracht.

Dies wird allerdings von Koch im Hinblick auf die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und unter dem Gesichtspunkt der Rechtssicherheit abgelehnt. Die Beschwerdefrist nach § 39 BremWahlG sei vielmehr eine Ausschußfrist (166).

Der Staatsgerichtshof mußte sich bisher mit der Frage der Wiedereinsetzung nicht befassen; ein Zeichen dafür, daß dieses Problem in Bremen von geringer praktischer Bedeutung ist.

b) Hamburg

In diesem Bundesland bestimmt das Gesetz über das Hamburgische Verfassungsgericht (167) in § 16 I folgendes:

"Soweit in diesem Gesetz nichts anderes bestimmt ist, finden auf das Verfahren diejenigen Vorschriften entsprechende Anwendung, die für das Verfahren vor dem Verwaltungsgericht Hamburg gelten."

Infolge der Verweisung auf die Verfahrensvorschriften des hamburgischen Verwaltungsgerichts wäre eine Wiedereinsetzung denkbar und möglich.

Soweit ersichtlich, hat das Verfassungsgericht bislang allerdings über einen Wiedereinsetzungsantrag noch nicht entscheiden müssen. Das Gericht hat lediglich beiläufig im Rahmen einer Wahlprüfungsbeschwerde ausgeführt, § 44 HmbVerfGG sei eine Ausschußfrist, und zwar wie § 48 BVerfGG, bei dem es keine Wiedereinsetzung gebe (168).

c) Hessen

In § 14 I des Gesetzes über den Staatsgerichtshof (169) heißt es:

"Soweit dieses Gesetz nichts anderes bestimmt, sind auf das Verfahren vor dem Staatsgerichtshof die Bestimmungen

166) Koch S. 125/126

167) idF. vom 23.3.1982 (GVBl S. 59); abgedruckt in Grapengeter/Becker/Maschek, Hamburgisches Landesrecht unter Ziff. I 7

168) VerfG JVB1 1975, 27, 29; ebenso Pestalozza S. 314; ders. zu den einzelnen Verfahrenarten S. 289ff.

169) vom 12.12.1947 (GVBl 1948 S. 3, berichtigt GVBl 1948 S. 122), zuletzt geändert durch Gesetz vom 4.9.1974 (GVBl 1974 I S. 361); abgedruckt in Fuhr/Pfeil, Hessische Verfassungs- und Verwaltungsgesetze unter Nr. 2; es gibt ferner eine nicht veröffentlichte Verfahrensordnung vom 4.12.1953

B. IV. Die Regelungen in den Bundesländern

des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Strafprozeßordnung sinngemäß anzuwenden. Im übrigen bestimmt der Staatsgerichtshof sein Verfahren nach freiem Ermessen."

Unter entsprechender Anwendung des § 44 StPO käme demnach eine Wiedereinsetzung grundsätzlich in Betracht.

Bereits mit Beschluß vom 6.9.1958 170) lehnte der Staatsgerichtshof jedoch eine Wiedereinsetzung generell ab. Das Institut der Wiedereinsetzung widerspreche dem Wesen der Verfassungsgerichtsbarkeit. Es sei im übrigen nicht angängig, die im Verfahren vor dem Verfassungsgericht gegebene außerordentliche Möglichkeit, gerichtliche Entscheidungen außerhalb des herkömmlichen Rahmens eines Instanzenzugs aufzuheben, durch Zulassung einer Wiedereinsetzung gegen die Versäumung der Antragsfrist noch stärker auszuweiten 171).

An dieser Auffassung hat der Staatsgerichtshof bis heute festgehalten 172).

d) Niedersachsen

Soweit in dem Gesetz über den Staatsgerichtshof (StGHG) 173) nichts anderes bestimmt ist, sind auf das Verfahren des Staatsgerichtshofs die allgemeinen Verfahrensvorschriften des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes entsprechend anzuwenden (§ 16 StGHG).

Der Gesetzgeber hat also darauf verzichtet, selbst allgemeine Verfahrensvorschriften zu erlassen.

Korte sieht hierin die Möglichkeit, den Staatsgerichtshof an den Ergebnissen der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts teilnehmen zu lassen, eines Gerichts, das dank seiner umfangreichen Praxis eher in der Lage sei, sachgerechte Verfahrensregeln zu entwickeln 174).

Im Hinblick auf diese Regelung dürfte davon auszugehen sein, daß auch der Staatsgerichtshof eine Wiedereinsetzung im

170) ESVGh 11 II, 22, Aktz.: P.St. 267

171) StGH ESVGh 11 II, 22

172) vgl. u. a. die Beschlüsse vom 21.6.1967 (P.St. 467), 28.7.1976 (P.St. 793), 17.9.1979 (P.St. 884, 885) und vom 1.4.1981 (P.St.924) veröffentlicht. in ESVGh 31, 174, 175 bzgl. der Frist des § 48 III 1 StGHG; vgl. zu den einzelnen Verfahrensarten Pestalozza S. 319ff.; ders. lehnt gleichfalls eine W. bei der Grundrechtsklage ab, S. 349

173) vom 31.3.1955 (GVBl Sb. I S. 17) zuletzt geändert durch Gesetz vom 3.2.1978 (GVBl S. 101); abgedruckt in März, Niedersächsische Gesetze unter Ziff. 112 A

174) Korte S. 221; Pestalozza S. 358 sieht hierin eine dynamische Verweisung; zu den einzelnen Verfahrensarten s. im übrigen Pestalozza S. 357ff.

Anschluß an die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts ablehnt.

Eine Entscheidung ist zur Frage der Wiedereinsetzung bisher allerdings noch nicht ergangen.

e) Nordrhein-Westfalen

Aufgrund § 11 I des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof für das Land NRW 175) hat der Verfassungsgerichtshof eine Geschäftsordnung 176) beschlossen. Dort ist in § 1 bestimmt:

- "I. Soweit nicht im Gesetz über den Verfassungsgerichtshof und in dieser Geschäftsordnung Besonderes bestimmt ist, finden auf das Verfahren vor dem Verfassungsgerichtshof die für das Verfahren erster Instanz der Verwaltungsgerichte des Landes geltenden Vorschriften entsprechende Anwendung.
- II. Zu ihrer Ergänzung sind die allgemeinen Regeln des deutschen Verfahrensrechts heranzuziehen, die in erster Linie aus der Zivilprozeßordnung und in den Fällen des § 13 Ziff. 1 und 3 des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof aus der Strafprozeßordnung zu schöpfen sind."

Hiernach käme insbesondere eine entsprechende Anwendung von § 60 VwGO in Betracht.

Ob der Verfassungsgerichtshof allerdings eine Wiedereinsetzung für die fristgebundenen Verfahren 177) auch tatsächlich zuläßt, ist bislang offen geblieben.

Der Verfassungsgerichtshof hat bisher lediglich einmal die Möglichkeit einer Wiedereinsetzung in einem Wahlprüfungs-

175) vom 4.3.1952 (GS NW S. 23 / SGV NW 1103) zuletzt geändert durch Gesetz vom 13.12.1977 (GV NW S. 456); abgedruckt in von Hippel/Rehborn, Gesetze des Landes NRW unter Ziff. 15

176) vom 19.6.1953 (GS NW S. 26 / SGV NW 1103); abgedruckt in von Hippel/Rehborn, Gesetze des Landes NRW unter Ziff. 16

177) dies sind die nachfolgenden Verfahren:

- a) Wahlprüfungsverfahren § 13 Ziff. 2, 34 VGHG; § 10 I WahlprüfG NRW;
- b) Zuläss. v. Volksbegehren § 13 Ziff. 4, 34 VGHG; § 5 II Ges. über das Verfahren bei Volksbegehren u. Volksentscheid; Zuläss. des Volksentscheids i. F. des § 18 II Ges. über das Verfahren bei Volksbegehren und Volksentscheid
- c) Organstreit § 13 Ziff. 5, 42 III VGHG;
- d) Kommunalverfassungsbeschwerde § 13 Ziff. 8, 50 II VGHG, sofern ein Gesetz beanstandet wird;
- vgl. im übrigen zu den einzelnen Verfahren Pestalozza S. 371ff.

B. IV. Die Regelungen in den Bundesländern

verfahren dahinstehen lassen, da jedenfalls ein Grund für eine Wiedereinsetzung nicht vorliege. Es sei weder schlüssig dargetan worden, noch sei es ersichtlich, daß die Beschwerdeführer die Beschwerde nicht fristgerecht hätten einreichen können. Der geltend gemachte Rechtsirrtum rechtfertige eine Wiedereinsetzung nicht 178).

f) Rheinland-Pfalz

§ 11 des Landesgesetzes über den Verfassungsgerichtshof 179) sieht vor, daß der Verfassungsgerichtshof das Verfahren durch eine Geschäftsordnung 180) regelt.

Weder in der Geschäftsordnung noch im Verfassungsgerichtshofgesetz findet sich jedoch eine Regelung über die Wiedereinsetzung, so daß diese Frage letztlich offen bleibt.

Auch der Verfassungsgerichtshof war bisher noch nicht mit dem Problem der Wiedereinsetzung befaßt.

g) Saarland

In der aufgrund § 5 des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof (VGHG) 181) beschlossenen Geschäftsordnung 182) heißt es in § 4 II:

"Soweit das VGHG und diese Geschäftsordnung Besonderes nicht anordnen, bestimmt der Verfassungsgerichtshof sein Verfahren nach freiem Ermessen unter Berücksichtigung der Grundregeln des deutschen Verfahrensrechts."

Ob der Verfassungsgerichtshof angesichts der dargestellten Regelung die Möglichkeit nutzt, bei einer Fristversäumnis Wiedereinsetzung zu gewähren, bleibt abzuwarten.

178) VerfGH 18/80 S. 5/6 (nicht veröffentlicht)

179) vom 23.7.1949 (GVBl S. 285), zuletzt geändert durch Gesetz vom 5.10.1977 (GVBl S. 333); abgedruckt in Sammlung des bereinigten Landesrechts von Rheinland-Pfalz, Band I unter Ziff. 1104-1

180) vom 4.1.1951 (GVBl S. 3); abgedruckt in Sammlung des bereinigten Landesrechts von Rh.-Pf., Band I unter Ziff. 1104-1-1; vgl. zu den einzelnen Verfahrensarten im übrigen Pestalozza S. 386ff.

181) vom 17.7.1958 zuletzt geändert durch Gesetz vom 19.3.1980 (Amtsbl. S. 546); abgedruckt in Sammlung des bereinigten saarländischen Landesrechts - BS Saar - Band I unter Ziff. 1103-1

182) vom 2.6.1959 (Amtsbl. S. 925)

B. IV. Die Regelungen in den Bundesländern

3. Die Länder ohne eigenen Verfassungsgerichtshof

a) Berlin

Art. 72 Berliner Verfassung (BlnVerf) 183) sieht die Bildung eines Verfassungsgerichtshofes vor. Alles nähere soll durch Gesetz geregelt werden (Art. 72 II BlnVerf).

Nachdem verschiedene Gesetzesvorlagen letztlich daran scheiterten, daß eine Abstimmung mit den West-Alliierten über eine Zuständigkeitsregelung für den Verfassungsgerichtshof nicht möglich war 184), ist der Berliner Gesetzgeber dem Verfassungsauftrag bis heute nicht nachgekommen 185).

b) Schleswig-Holstein

Wie bereits ausgeführt, hat Schleswig-Holstein als einziges Bundesland von Art. 99 GG Gebrauch gemacht (Art. 37 Landessatzung 186)) und damit auf die Errichtung eines eigenen Verfassungsgerichtshofes verzichtet.

Auch von einem Ausführungsgesetz zu Art. 37 LS hat man abgesehen.

Das Bundesverfassungsgericht entscheidet daher aufgrund der genannten Zuweisungsnorm als Schleswig-Holsteinisches Verfassungsgericht.

Für das fristgebundene Organstreitverfahren (Art. 37 Ziff. 1 LS; §§ 73 II, 64 III BVerfGG) hat das Bundesverfassungsgericht bereits eine Wiedereinsetzung abgelehnt 187).

Dementsprechend ist auch bei den anderen fristgebundenen Verfahren die Gewährung einer Wiedereinsetzung bei einer Fristversäumnis nicht zu erwarten.

183) Verfassung von Berlin vom 1.9.1950 (VDBI I S. 433) idF. vom 26.2.1981 (GVBl S. 346); abgedruckt in H. Kuhle/H. Steuerwald, Berliner Gesetze unter Ziff. 1

184) hierzu im einzelnen: Pfennig/Neumann Art. 72 Rdz. 2; Pestalozza S. 84/85, 257f.

185) vgl. zu den denkbaren Kompetenzen des VerfGH Böhm S. 287ff.; vgl. zur Zuständigkeit des BVerfG Pestalozza S. 259ff.; ders. S. 260 zur Frage, ob Berlin überhaupt ein Land der Bundesrepublik ist

186) idF. vom 15.3.1962 (GVBl S. 123), Neufassung der Satzung vom 13.12.1949 (GVBl 1950 S. 3); abgedruckt in Bausenhardt/Guillaume, Landesrecht in Schleswig-Holstein, Band I, Ziff. 454

187) BVerfGE 27, 294, 297; vgl. zu dieser Entscheidung auch auf S. 19; vgl. zu den einzelnen fristgebundenen Verfahren schon oben S. 8; vgl. ferner insgesamt zur bisherigen Rechtsprechung Gebel S. 265f.

V. Stellungnahme zum Meinungsstand

1. Die Argumente des BVerfG

Das Bundesverfassungsgericht geht - in Übereinstimmung mit dem Willen des Gesetzgebers - grundsätzlich von seiner Befugnis zur Ausgestaltung des verfassungsgerichtlichen Verfahrens aus (188). Wie bereits bei den einzelnen fristgebundenen Verfahren dargestellt wurde, steht das Bundesverfassungsgericht jedoch einer Wiedereinsetzung im Verfassungsprozeßrecht insgesamt ablehnend gegenüber, mag das Gericht die Bedeutung der Wiedereinsetzung in anderen Verfahrensarten auch hoch einschätzen (189).

Grundlegend hierfür sind insbesondere die Ausführungen des Ersten Senats in seinem Beschluß vom 6.10.1955 (190), auf den deshalb im folgenden näher eingegangen werden soll.

a) Der Wille des Gesetzgebers sowie Sinn und Zweck der Fristbestimmungen des § 93 BVerfGG

Zunächst meint das Bundesverfassungsgericht, der Text des § 93 BVerfGG - im Zusammenhang gelesen - deute darauf hin, daß der Gesetzgeber die Wiedereinsetzung nicht zulassen wollte (191). Diese Annahme vermag nicht zu überzeugen.

Zutreffend bemerkt Zembsch hierzu, die historische Methode dieser gerichtlichen Verfahrensgestaltung sei aus den Materialien nicht belegbar (192).

Der Gesetzgeber hat sich nämlich, wie die Materialien zeigen, über das Spezialproblem einer Wiedereinsetzung damals gerade keine Gedanken gemacht. Dazu bestand im übrigen auch wenig Anlaß, nachdem man sich dazu entschlossen hatte, "bloß die Hauptgrundsätze des Verfahrens festzulegen" (193).

188) BVerfGE 1, 109, 110/111; 1, 396, 408; 1, 430, 431; 2, 79, 84; 4, 31, 36/37; 4, 309, 315

189) vgl. hierzu die Rechtsprechungsnachweise in den Fußn. 2) - 5)

190) BVerfGE 4, 309f.; vgl. im einzelnen zur Begründung S.12f.

191) BVerfGE 4, 309, 313

192) Zembsch S. 128

193) Wahl, Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 1. Wahlperiode, 112. Sitzung, S. 4224 (B), (C); vgl. im übrigen oben S. 23; vgl. ferner Lechner BVerfGG Vor § 17 A: es fehle u. a. eine ausdrückliche Regelung für eine W.; es sei bewußt dem Gericht überlassen worden, auch solche Lücken durch den sich allmählich bildenden Gerichtsgebrauch zu schließen.

Die im Bundesverfassungsgerichtsgesetz gelassene Lücke 194) entsprach also dem Willen des Gesetzgebers, sie ist seinerzeit - bewußt - offengeblieben. Da die Möglichkeit einer Wiedereinsetzung gleichfalls bei den späteren drei Novellierungen in den Jahren 1956, 1959 und 1963 195) unerörtert blieb, konnte das Schweigen des Gesetzgebers zunächst bis zur 4. Novelle auch nicht im Wege eines Umkehrschlusses als Entscheidung gegen eine Wiedereinsetzung interpretiert werden 196).

Das Absehen von einer ausdrücklichen Regelung der Wiedereinsetzung VOR der 4. Novelle des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes beinhaltet mithin weder eine positive noch eine negative gesetzgeberische Entscheidung.

Erstmals im Rahmen des 4. Änderungsgesetzes zum Bundesverfassungsgerichtsgesetz wurde der Wille des Gesetzgebers zum Problem der Wiedereinsetzung deutlich, als nämlich die Einführung einer Wiedereinsetzung im Anschluß an den Regierungsentwurf vom 16.2.1970 zur Debatte stand.

Zwingende Schlüsse können aber selbst heute aus dem Scheitern dieses Regierungsentwurfes nur beschränkt gezogen werden. Denn es ist zu berücksichtigen, daß sich der Gesetzgeber damals letztlich "nur" den oben wiedergegebenen Bedenken des Bundesverfassungsgerichts angeschlossen hat. Es versteht sich damit insbesondere keineswegs von selbst, daß nach der Ansicht des Gesetzgebers eine Wiedereinsetzung auch IN ZUKUNFT in jedem Falle ausgeschlossen sein sollte.

Denn wenn der Gesetzgeber sich bei der letzten Novellierung des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes nicht selbst dazu entschließen konnte, die Wiedereinsetzung GESETZLICH zu regeln, so bedeutete dies nicht schon notwendig, daß damit zugleich auch (künftig) dem Bundesverfassungsgericht die Hände gebunden sein sollten.

Aus dem Gang des Gesetzgebungsverfahrens muß eher entnommen werden, daß aus der Sicht des Gesetzgebers keine

- 194) allgem. gehen von der Lückenhaftigkeit des BVerfGG aus: BVerfGE 1, 109, 110; 2, 79, 84; 50, 381, 384; Maunz u. a. BVerfGG - Klein Vor § 17 Rdz. 1; Lechner BVerfGG Vor § 17 A S. 167, Geiger BVerfGG Vorbem. vor § 17, 2 S. 63, Häberle JZ 1976, 377, Radek S. 92, Stern § 44 V 1b; a.A. wohl Arndt DVB1 1952, 1, der eine abschließende Regelung unterstellt; so versteht ihn auch Geiger aaO.; vgl. zur Abgrenzung der beabsichtigten zur unbeabsichtigten Lücke: Anschütz VerwArch Bd 14 S. 315, 317/318
- 195) vgl. im einzelnen Fußn. 105)
- 196) ein Umkehrschluß würde voraussetzen, daß trotz Schweigens des Gesetzes gar keine Lücke vorliegt, es wäre ein "beredtes Schweigen" (Larenz 4. Kapitel, 2a, S. 354) erforderlich; "lex cum tacet, clamat", Anschütz VerwArch 14, 315, 317; vgl. z. B. auch BVerfGE 1, 109, 110: aus dem Schweigen wird nicht etwa der Ausschluß jeder Armenrechtsbewilligung gefolgert

- eigenen - Bedenken gegen die Einführung einer Wiedereinsetzung bestanden.

Sollte seinerzeit im Übrigen mit der Ablehnung dieses Entwurfes auch in der Sache das letzte Wort gesprochen werden, so hätte sich (umgekehrt) eine - sodann wünschenswerte - klarstellende negative Verfahrensregelung angeboten, nach der eine Wiedereinsetzung im Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht stets ausgeschlossen ist.

Eine solche ausdrückliche Regelung wäre zwar angesichts der dem Gesetzgeber bekannten Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts nicht zwingend geboten gewesen, sie hätte jedoch den gesetzgeberischen Willen jedem Zweifel enthoben.

Auch dieser Verzicht auf eine solche die Wiedereinsetzung ausschließende Regelung mag nunmehr (eher) den Schluß nahelegen, daß der Gesetzgeber seinem Grundsatz treu geblieben ist, "bloß die Hauptgrundsätze des Verfahrens festzulegen" 197).

Da sich angesichts der Argumente des Plenums kein Anlaß bot, korrigierend in die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts einzugreifen 198), sollte die Frage der Wiedereinsetzung auch zukünftig (wie schon vorher) dem Gerichtsgebrauch überlassen bleiben.

Damit steht heute - ausgenommen bei einer entsprechenden neuen Novellierung des Bundesverfassungsgesetzes - die Einführung der Wiedereinsetzung auch aus der Sicht des Gesetzgebers nur unter dem "Vorbehalt der besseren Einsicht" 199) durch das Bundesverfassungsgericht.

Selbst nach der 4. Novelle zum Bundesverfassungsgesetz wird man folglich den Willen des Gesetzgebers nicht ohne weiteres gegen die Einführung der Wiedereinsetzung ins Feld führen können.

Man wird zwar aus dem Scheitern des Regierungsentwurfes die (nachträgliche) Bestätigung der bisherigen Rechtsprechung ableiten können 200); nicht aber erscheint auch der Schluß zwingend und gerechtfertigt, die Einführung der Wiedereinsetzung widerspreche notwendig auch in Zukunft dem damaligen Willen des Gesetzgebers 201).

197) s. Fußn. 193)

198) Beispiele für solche gesetzgeberischen Korrekturen verfahrensrechtlicher Grundsätze des BVerfG nennt Zembsch S. 70

199) Ausdruck stammt nach Schlaich ZfP 1973, 227, 231 von Esser

200) so die unter der Fußn. 126) angegebene Literatur; das Scheitern des Entwurfes führte also (nur) zu einem vorläufigen "Diskussionsabschluß", zu einer "Zwischenbilanz", so Achterberg DöV 1977, 649, 650/651 allgemein bezüglich der Norm

201) so aber scheinbar Maunz u. a. BVerfGG - Schmidt-Bleib-treu § 93 Rdz. 55

Das Bundesverfassungsgericht untermauert seinen Standpunkt bezüglich des Willens des Gesetzgebers mit teleologischen Erwägungen.

Denn, so führt das Gericht aus, „ließe man bei der Jahresfrist des § 93 II BVerfGG eine Wiedereinsetzung zu, so würde der Zweck dieser Vorschrift – die Gesetze nach Ablauf eines Jahres der unmittelbaren Anfechtung durch die Verfassungsbeschwerde zu entziehen – weitgehend vereitelt. Die Wiedereinsetzung müsse dann nämlich sämtlichen Personen erteilt werden, die erst nach Fristablauf durch das Gesetz unmittelbar betroffen würden. Dies lege den Gedanken nahe, daß auch die Frist des Abs. 1 als Ausschußfrist gemeint sei 202).

Zuzustimmen ist dem Bundesverfassungsgericht insoweit, als eine Wiedereinsetzung gegen die Versäumung der Frist des § 93 II BVerfGG insbesondere unter dem Blickpunkt der Rechtssicherheit nicht ganz unproblematisch erscheinen mag.

Zu Recht weist jedoch Büsser darauf hin, „daß die Fristbestimmung des § 93 II BVerfGG nur eine relative Unangreifbarkeit der Norm zur Folge hat“ 203). Denn die Versäumung dieser Frist bedingt nur den Verlust des Rechtsbehelfes der Rechtssatz-Verfassungsbeschwerde. „Dagegen bleibt es dem Betroffenen unbenommen, die Anwendung der Norm auf sich abzuwarten und auf dem Umweg über eine rechtswegerschöpfende Anfechtung des Anwendungsaktes zugleich auch eine inzidente Nachprüfung der zugrunde liegenden Norm durch das Bundesverfassungsgericht zu erreichen“ 204).

Schließlich besteht – wenn auch nicht für den betroffenen Bürger unmittelbar – zusätzlich die Möglichkeit der – unbefristeten – Normenkontrolle gemäß Art. 100 I GG.

Diese Erwägungen zeigen, daß der Frist des § 93 II BVerfGG die der vom Bundesverfassungsgericht scheinbar zugedachte Aufgabe, nämlich weitgehende Rechtssicherheit und Rechtsklarheit zu schaffen, in dieser Form gar nicht zukommen kann.

So rechtspolitisch wünschenswert die Jahresfrist auch

202) BVerfGE 4, 309, 313/314

203) Büsser S. 95

204) Büsser S. 95; besonders deutlich auch Bettermann AöR 86, 129, 172-174; S. 173: „dann hat § 93 II für Verfassungsbeschwerden nach § 90 wenig praktische Bedeutung“; auch Maunz u. a. BVerfGG – Schmidt-Bleibtreu § 93 Rdz. 43 stellt fest, daß § 93 II BVerfGG nur „prozessualen Charakter“ habe; es entspreche der ständigen Rechtsprechung des BVerfG, daß der Ablauf der Jahresfrist der Zulässigkeit einer Verfassungsbeschwerde gegen Vollziehungsakte nicht entgegenstehe; vgl. hierzu BVerfGE 9, 338, 342; 16, 94, 103; 34, 81, 97/98; Arndt JZ 1961, 289, 290 hält die Jahresfrist sogar für einen gesetzgeberischen Fehler

sein mag, ihre Wirkung bleibt eine "relative" 205). Wenn die Vorschrift aber dieses ihr wohl zgedachte Ziel schon aus anderen Gründen nicht in jedem Falle erreichen kann, so dürfte sich aus dem Sinn und Zweck der Norm kaum entnehmen lassen, daß sich eine Wiedereinsetzung grundsätzlich bei Versäumung dieser Frist verbietet.

Eine im Einzelfall gewährte Wiedereinsetzung könnte daher den mit der Vorschrift verfolgten und ohnehin nur beschränkt erreichbaren Zweck nicht weitergehend vereiteln. Die Rechtssicherheit bliebe – soweit die Erhebung einer Verfassungsbeschwerde im Raum steht – in einem weiten Bereich nach wie vor unangetastet.

Insgesamt überzeugen daher auch die teleologischen Überlegungen des Bundesverfassungsgerichts nicht. Der Zweck der Vorschrift wird zu abstrakt gesehen.

Zugleich muß es eine (nicht belegbare) Vermutung bleiben, der Gesetzgeber habe seinerzeit aus den wiedergegebenen teleologischen Erwägungen eine Wiedereinsetzung nicht zulassen wollen.

Aber selbst wenn man der Argumentation des Bundesverfassungsgerichts bezüglich der Frist des § 93 II BVerfGG folgen wollte, so ließe sich daraus kaum ableiten, auch die Frist des Abs. 1 solle eine (absolute) Ausschlußfrist sein.

Es fehlt an einem in den entscheidenden Punkten vergleichbaren Tatbestand. Denn sieht man einmal von dem Umstand ab, daß es in beiden Fällen des § 93 BVerfGG um die unmittelbare Anrufung des Bundesverfassungsgerichts durch den Betroffenen geht, so ähneln sich die Verfahren vornehmlich nur noch darin, daß in beiden Verfahren ein Gesetz für verfassungswidrig bzw. für nichtig 206) erklärt werden kann. Im Verfahren gemäß § 93 I BVerfGG handelt es sich dabei jedoch eher um einen im Einzelfall möglichen "Nebeneffekt" 207), wogegen im Verfahren gemäß dem Abs. 2 hierin immer schon das erklärte Hauptziel liegt.

Geht es aber beim Verfahren gemäß § 93 I BVerfGG nicht notwendig um den Bestand von Rechtsnormen, so stellt sich auch die Frage der Rechtssicherheit für den Abs. 1 im Gegensatz zum Abs. 2 in anderer Form.

Wie das Bundesverfassungsgericht zutreffend ausführt, dient die Frist des § 93 I BVerfGG insbesondere (und eher)

205) dies muß auch das BVerfG gesehen haben, denn es heißt, § 93 II solle eine "unmittelbare" Anfechtung nach Jahresfrist verhindern, BVerfGE 4, 309, 313; der Zweck der Vorschrift kann aber kein absoluter sein

206) vgl. zur Frage der Folgen der Verfassungswidrigkeit eines Gesetzes ohne Nichtigerklärung, Heußner NJW 1982, 257ff.

207) in diesem Verfahren steht der Anwendungsakt im Mittelpunkt; damit geht es keineswegs stets um die Verfassungswidrigkeit einer gesetzlichen Bestimmung

dem Rechtsfrieden 208): "es soll verhindert werden, daß die Verfassungsbeschwerde erst in einem Zeitpunkt erhoben wird, in dem verständigerweise niemand mehr damit zu rechnen braucht, daß der Betroffene noch Interesse an einer Feststellung der behaupteten Grundrechtsverletzung hat" 209).

Gerade diese - durch den Verfahrensgegenstand bedingten - verschiedenen Zielsetzungen der Fristen des § 93 BVerfGG lassen es fraglich erscheinen, ob die von dem Bundesverfassungsgericht zu dem Abs. II angestellten Gedanken mit der Folge übertragbar sind, "daß auch die Frist des Abs. 1 als Ausschußfrist gemeint" 210) sei.

In beiden Verfahren kommt der Rechtssicherheit eine jeweils unterschiedliche Bedeutung zu, so daß eine Differenzierung geboten erscheint.

Dabei wird bei dem Verfassungsbeschwerdeverfahren gemäß § 93 I BVerfGG zudem zu berücksichtigen sein, daß nach einer Erschöpfung des Rechtsweges die obsiegende Partei nach Ablauf der Monatsfrist (§ 93 I BVerfGG) nicht einfach auf den erstrittenen Titel vertrauen darf. Zutreffend weist Schlabrendorff darauf hin, "daß in einem kontradiktorischen Verfahren die obsiegende Gegenpartei ganz allgemein bei einer Fristversäumnis mit einem Antrag auf Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu rechnen hat" 211).

Es wäre kaum einleuchtend, wenn dies im Verfassungsbeschwerdeverfahren anders sein sollte.

Wenn also die Frist des § 93 I BVerfGG dazu dienen soll, eine Verfassungsbeschwerde zu einem Zeitpunkt zu verhindern, "in dem verständigerweise niemand mehr damit zu rechnen braucht" 212), so würde dieses Ziel AUCH bei der grundsätzlichen Gewährung einer Wiedereinsetzung erreicht bleiben.

Es bleibt also festzuhalten:

(1) Der gesetzgeberische Wille stand einer Gewährung von Wiedereinsetzung zum Zeitpunkt des erörterten Beschlusses nicht entgegen. Selbst heute wird man den Gesetzgeber nach Abschluß der 4. Novelle nicht dahin verstehen dürfen, daß auch in Zukunft eine Wiedereinsetzung in jedem Falle ausgeschlossen bleiben soll. Der Gesetzgeber billigte vielmehr lediglich die bisherige Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts. Die Einführung der Wiedereinsetzung steht demnach nur unter dem "Vorbehalt der besseren Einsicht" durch das Bundesverfassungsgericht.

(2) Die Ziele der Fristbestimmungen des § 93 BVerfGG sind insbesondere hinsichtlich der Gewichtung von Rechts-

208) BVerfGE 4, 309, 311

209) BVerfGE 4, 309, 311

210) BVerfGE 4, 309, 314

211) Schlabrendorff BVerfGE 35, 51, 52 als abweichende Meinung zu BVerfGE 35, 41ff.

212) BVerfGE 4, 309, 311

sicherheit und Rechtsfrieden voneinander verschieden. Die Qualifizierung der einen Frist als absoluter Ausschußfrist erlaubt nicht zugleich den Schluß, daß es sich auch bei der anderen Frist um eine Ausschußfrist handeln muß.

(3) Die durch die genannten Fristen erreichte Rechtssicherheit bleibt eine relative. Durch die Gewährung einer Wiedereinsetzung allein würde die Rechtssicherheit keineswegs in weiterem Maße aufgelöst.

Es gilt daher abzuwägen, ob das Opfer jedweden Verzichts auf eine Wiedereinsetzungsmöglichkeit die damit erkaufte dünne Decke der Rechtssicherheit bezüglich des Bestandes der in Frage stehenden Gesetze rechtfertigt. Das Pendel scheint hier eher zu Gunsten einer Wiedereinsetzung und damit auch der im Rechtsstaatsprinzip verankerten materialen Gerechtigkeit (213) auszuschlagen (214).

(4) Vor diesem Hintergrund überzeugen die bisher erörterten Argumente des Bundesverfassungsgerichts nicht.

b) Die Wiedereinsetzung als einheitliches Rechtsinstitut

Das Bundesverfassungsgericht begründet seine ablehnende Haltung gegenüber einer Wiedereinsetzung in dem erörterten Beschluß des weiteren damit, "daß von einem allgemeinen einheitlichen Rechtsinstitut der Wiedereinsetzung im gesamten deutschen Verfahrensrecht nicht gesprochen werden" (215) könne.

Ausgangspunkt bei dieser Frage war für das Bundesverfassungsgericht die ZPO, das nach seiner Ansicht "grundlegende und umfassendste Verfahrensgesetz". Dabei mißt das Gericht

213) vgl. hierzu allg. BVerfGE 7, 89, 92; 7, 194, 196; 35, 41, 47

214) vgl. im einzelnen unten S. 84f.; die aufgezeigte Abwägung zwischen der materiellen Gerechtigkeit und der Rechtssicherheit obliegt nach der Rechtsprechung des BVerfG in erster Linie dem Gesetzgeber, BVerfGE 3, 225, 237; 35, 41, 47; DVBl 1982, 888, 889, 893 = NJW 1982, 2425ff.; wie aufgezeigt wurde, wollte der Gesetzgeber aber für die Zukunft keine Entscheidung treffen; das BVerfG hat daher selbst künftig abzuwägen, will es nicht bei seinem - vom Gesetzgeber gebilligten - Standpunkt verbleiben; bei der erneuten Abwägung geht es also nicht darum, ob auch die gesetzgeberische Entscheidung selbst zu beanstanden ist; damit stellt sich gleichfalls nicht die Frage, ob dem Gesetzgeber bei dieser Entscheidung ein Ermessen zukam; das wird z. B. beim Versäumnis materiell-rechtlicher Fristen bejaht vom BayVGH VerwRSpr 19. Bd., S. 341, 342

215) BVerfGE 4, 309, 314

besonderes Gewicht dem Grundsatz der ZPO zu, "daß die Versäumung einer Prozeßhandlung eine Partei mit der versäumten Handlung endgültig und ohne die Möglichkeit einer Wiedereinsetzung ausschließt (§ 230 ZPO)" 216).

In dieser Hinsicht verkennt das Bundesverfassungsgericht allerdings nicht, daß gleichwohl "die in der ZPO selbst statuierten Ausnahmen die wichtigsten Fälle des instanzgerichtlichen Verfahrens umfassen und daß die Rechtsprechung sowie die späteren Verfahrensgesetze, insbesondere über die Verwaltungsgerichtsbarkeit, dahin neigen, die Wiedereinsetzung zu einem allgemeinen Rechtsinstitut des instanzgerichtlichen Verfahrens zu machen" 217).

Ungeachtet dieser Feststellung lehnte das Bundesverfassungsgericht die Annahme eines allgemeinen Rechtsgedankens gleichwohl aber mit folgenden Argumenten ab:

Zunächst seien bedeutsame Fristen (§§ 234 I, 234 III, 586 II 2 ZPO) echte Ausschlußfristen.

Hierzu ist allerdings zu bemerken, daß diese Feststellung jedenfalls heute hinsichtlich der Wiedereinsetzungsfrist selbst (§ 234 I ZPO) nicht mehr gilt (§ 233 ZPO). Auch schon vor der gesetzlichen Neuregelung des § 233 ZPO war zudem gerade nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zumindest einem unbemittelten Rechtsmittelkläger, der nach Bewilligung des Armenrechts die Frist des § 234 I ZPO versäumt hatte, Wiedereinsetzung zu gewähren 218). Es hat sich hier also ein Wandel zugunsten der Wiedereinsetzung vollzogen.

Davon abgesehen erlaubt aber auch die Tatsache, daß in anderen Verfahrensordnungen bestimmte Fristen als absolute Ausschlußfristen ausgestaltet sind, nur den Schluß, daß möglicherweise auch im Verfassungsprozeßrecht nicht bei Versäumung ALLER Fristen eine Wiedereinsetzung gewährt werden kann.

Der Annahme eines allgemeinen einheitlichen Rechtsinstituts dürfte dieser Umstand jedoch nicht schon grundsätzlich entgegenstehen.

Auch der weitere Hinweis des Bundesverfassungsgerichts, die Wiedereinsetzung sei in den einzelnen Verfahrensgesetzen verschieden ausgestaltet 219), wirkt wenig stichhaltig.

Die einzelnen Modifizierungen der Wiedereinsetzung lassen den Kern der Wiedereinsetzung und damit das Institut als solches jeweils unberührt. Die verschiedenen Ausgestaltungen dürften daher kaum gegen ein (im Kern) einheitliches Rechtsinstitut sprechen.

Entscheidend ist also, daß sich das Institut der Wiedereinsetzung - um mit den Worten des Bundesverfassungsgerichts zu sprechen - "in sämtlichen Prozeßordnungen der Fach-

216) BVerfGE 4, 309, 314

217) BVerfGE 4, 309, 314

218) so BVerfG NJW 1967, 1267 = BVerfGE 22, 83, 86ff.

219) BVerfGE 4, 309, 314

gerichtsbarkeiten" 220) findet und damit offensichtlich unentbehrlich erscheint.

Die unterschiedliche Ausgestaltung ist im übrigen - jedenfalls aus heutiger Sicht 221) - auch deshalb weniger gewichtig, weil sich diese in der praktischen Anwendung der Vorschriften kaum bemerkbar gemacht hat 222).

Das gilt namentlich insoweit, als ein Teil der Vorschriften eine Verhinderung "durch Naturereignisse oder andere unabwendbare Zufälle" (§ 233 ZPO a.F.; § 44 StPO a.F.; § 46 II ArbGG iVm § 233 ZPO a.F.) voraussetzt, während nach anderen Vorschriften nur eine Verhinderung "ohne Verschulden" verlangt wird (§ 22 II 1 FGG; § 67 I SGG; § 60 VwGO; § 56 FGO; § 26 II EGGVG; und jetzt auch die Neufassungen von § 233 ZPO und § 44 StPO).

Vollkommer weist darauf hin, daß sich diese Unterscheidung wegen des bei der Beurteilung des "unabwendbaren Zufalls" von der herrschenden Meinung angelegten subjektiven Maßstabs 223) nicht sehr wesentlich ausgewirkt habe. Hinsichtlich des Wiedereinsetzungsgrundes stimme daher die Praxis trotz des unterschiedlichen Gesetzeswortlautes weitgehend überein 224).

Diese Feststellung spiegelt sich z. B. auch in dem Urteil des Bundessozialgerichts vom 21.7.1959 225) wieder, in dem es heißt:

"An die Sorgfaltspflicht eines Prozeßbevollmächtigten können im Verfahren vor den Gerichten der Sozialgerichtsbarkeit keine geringeren Anforderungen gestellt werden als in den Verfahren vor den übrigen Gerichten. Zwar unterscheiden sich in den einzelnen Verfahrensordnungen die materiellen Voraussetzungen, unter denen die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand gewährt werden darf, doch hat der Prozeßbevollmächtigte, vor welchem Gericht er auch auftreten mag, die gleichen Aufgaben und Pflichten zu erfüllen" 226).

Ähnlich formuliert das Bundesverwaltungsgericht in

220) BVerfGE 42, 252, 256

221) es mag dahinstehen, inwieweit sich dies bereits zum Zeitpunkt des Beschlusses vom 6.10.1955 (BVerfGE 4, 309ff.) abzeichnete, da das BVerfG jedenfalls bis heute seinen Standpunkt beibehalten hat; eine neue Tendenz deutet sich allerdings an mit BVerfG DVB1 1982, 888, 890 = NJW 1982, 2425ff.

222) so Vollkommer S. 320, 321

223) allgemein anerkannt, vgl. hierzu auch Stein/Jonas § 233 Anm II 1, Fußn. 7 mwN.

224) Vollkommer S. 321; ähnlich Redeker/v. Oertzen VwGO § 60 Anm. 2

225) BSG NJW 1959, 1895

226) BSG NJW 1959, 1895

seinem Urteil vom 7.12.1961 227):

"..., daß wesentlich gleiche Rechtsgrundsätze für die Anwendung von Fristvorschriften des Prozeßrechts in allen Zweigen der Gerichtsbarkeit und außerdem für die Folgen einer unverschuldeten Fristversäumnis aufgestellt worden sind, mögen auch die Vorschriften, nach denen sich die Wiedereinsetzung ... richtet, dem Wortlaut nach unterschiedlich gefaßt sein." 228).

Es mag dabei dahinstehen, ob sich Vollkommer zu Recht darüber beklagt, daß sich die Praxis der verschiedenen Gerichtsbarkeiten letztlich nach der ZPO ausgerichtet hat 229), deren Vorschrift (§ 233 ZPO) inzwischen neu gefaßt und damit den jüngeren Vorschriften anderer Verfahrensordnungen angepaßt wurde.

Entscheidend dürfte vielmehr die Tendenz sein, die Wiedereinsetzung verfahrensübergreifend einheitlich zu handhaben 230). Allein hierin liegt ein starker Hinweis auf ein allgemeines einheitliches Rechtsinstitut.

227) BVerwGE 13, 209ff.

228) BVerwGE 13, 209, 211; vgl. ferner Redeker/v. Oertzen VwGO § 60 Anm. 5: "... reichhaltigen Kasuistik geführt, bei der in zunehmendem Maße die Maßstäbe des § 60 denen des früheren § 233 ZPO angeglichen worden sind, ... Vielfach wird deshalb kurzerhand, besonders bei den unteren Gerichten, die Entscheidung durch Bezugnahme auf die Rechtsprechung zu § 233 ZPO aF. begründet."; Gräber FGO § 56 Rdz. 2: "Die Rechtsprechung auf dem Gebiet des Zivilprozesses hatte aber den Begriff des unabwendbaren Zufalls im Sinne des Wiedereinsetzungsrechts sehr weit ausgelegt, so daß § 233 ZPO aF. praktisch dem § 56 FGO weitgehend angenähert war."; zur weiteren Rsprg. vgl. auch Scheffler NJW 1964, 993f.; er kommt auf S. 997 zu dem Ergebnis: "... daß hinsichtlich des Wiedereinsetzungshindernden 'prozessualen Verschuldens' Unklarheit im Grundsätzlichen besteht und daß selbst in den Verfahrensarten, die die Wiedereinsetzung davon abhängig machen, daß die Frist 'ohne Verschulden' versäumt war, zuweilen strenger entschieden wird als in den Verfahrensarten, bei denen es auf das Vorliegen eines 'unabwendbaren Zufalls' ankommt."

229) so Vollkommer S. 321 Fußn. 15; kritisch ferner Ostler NJW 1965, 1785, 1786; umgekehrt meinen Eyermann/Fröhler VwGO § 60 Rdz. 7 bezogen auf § 233 ZPO aF.: es werde "zuviel Scharfsinn und Zeit auf Wiedereinsetzungsentscheidungen verschwendet, ..."

230) dementsprechend verweisen auch heute verschiedene Kommentare anderer Verfahrensordnungen auf die Rechtsprechung zu § 233 ZPO: z. B. Redeker/v. Oertzen § 60 Anm. 5, 8; Knack, VwVfB § 32 Rdz. 5.1.2

Neuerdings scheint sich auch das Bundesverfassungsgericht diesen Gedanken nicht mehr verschließen zu wollen, wenn es in der erst kürzlich ergangenen Entscheidung feststellt:

"Deutlich hervor tritt auch das Bestreben nach einer einheitlichen Regelung der Wiedereinsetzungsmöglichkeiten; die zunächst nur als Ausnahme im Rahmen des Versäumnisverfahrens gedachte Wiedereinsetzung wird zum allgemeinen Verfahrensinstitut (!), das schließlich auch für andere Verfahrensordnungen übernommen wird. Bei der Schaffung der VwGO ebenso wie bei der späteren Anpassung der ZPO war man jeweils bemüht, eine möglichst einheitliche Regelung für alle in Frage kommenden Fallarten und Verfahrensordnungen zu treffen oder beizubehalten." 231)

Schließlich sei darauf hingewiesen, daß sich das Institut der Wiedereinsetzung auch in einer Vielzahl anderer Gesetze findet 232).

Die Wiedereinsetzung kann damit "aus dem heutigen allgemeinen Verfahrensrecht nicht mehr hinweggedacht werden", sie ist Teil der "gesamten Rechtsordnung eines Rechtsstaates" 233).

Insgesamt spricht

- die Gewährung der Wiedereinsetzung bei wesentlichen Fristen in sämtlichen Fachgerichtsbarkeiten,
- die weitgehende Angleichung der Wiedereinsetzungsvorschriften und
- die Tendenz, die Wiedereinsetzung verfahrensübergreifend einheitlich zu praktizieren,

für die Annahme eines allgemeinen einheitlichen Rechtsinstituts der Wiedereinsetzung.

Angesichts der dagegen bisher durch das Bundesverfassungsgericht vorgebrachten Argumente hätte die damalige Ent-

231) BVerfGE 60, 253, 287/288 = NJW 1982, 2425, 2427

232) vgl. z. B.: § 32 VwVfG; § 32 VwVfG NW; § 61 ArchG (Architektengesetz) iVm § 44 StPO; § 99 HeilBerG (Heilberufsgesetz) iVm § 44 StPO; § 11 Gesetz über Unschädlichkeitszeugnisse; § 20 II WPfLG (Wehrpflichtgesetz) iVm § 60 VwGO; § 7 WBO (Wehrbeschwerdeordnung) ohne Antrag, ähnlich § 134 II FlurbG (Flurbereinigungsgesetz); § 12 III ZdG (Zivildienstgesetz) iVm § 60 VwGO; §§ 153, 158 BBauG; Art. 25 PrFGG (Preuß. Gesetz über die freiwillige Gerichtsbarkeit); § 110 AO (Abgabenordnung); § 165 KO (Konkursordnung); § 52 OWiG iVm § 44 StPO; § 112 II StVollzG (Strafvollzugsgesetz); vgl. ferner BGH BRAM-Mitt. 1/1981, 30, 31: eine W. soll nach § 22 II FGG möglich sein, obgleich die BRAD hierüber keine ausdrückliche Regelung enthält

233) OLG Frankfurt NJW 1967, 1281, 1282; Meyer/Borgs VwVfG spricht von einem allgemeingültigen Rechtsgedanken, § 32 Rdz. 1; ebenso Eyermann/Fröhler § 60 Rdz. 40

scheidung des Gerichts zu dieser Frage ebenso entgegengesetzt, nämlich "im positiven Sinne ausfallen können" 234). Aus der Sicht des Bundesverfassungsgerichts hätte dann lediglich das Aufstellen von Ausnahmen zugunsten der Rechtssicherheit nahegelegen 235).

c) Die Besonderheiten des Verfassungsprozeßrechts

Im Gegensatz zu den bereits erörterten Argumenten des Bundesverfassungsgerichts ist der weitere Hinweis darauf, daß sich eine Wiedereinsetzung "vor allem aus dem besonderen Charakter der Verfassungsbeschwerde" 236) verbiete, von weitaus größerem Gewicht.

Das Gericht wägt in diesem Rahmen ab zwischen der "materialen Gerechtigkeit einerseits und der Rechtssicherheit andererseits" 237). Hierbei löste das Bundesverfassungsgericht das von ihm aufgezeigte Spannungsverhältnis zugunsten der Rechtssicherheit.

Ob diese Gewichtung allerdings wirklich befriedigen kann, soll erst später näher 238) erörtert werden.

d) Die Wiedereinsetzung als zusätzlicher Rechtsbehelf

Zuletzt weist das Bundesverfassungsgericht darauf hin, daß eine Zulassung der Wiedereinsetzung um so weniger geboten sei, als nach deutschem Verfahrensrecht bereits in ungewöhnlichem Umfang eine Nachprüfung gerichtlicher Entscheidungen durch Rechtsmittelinstanzen gegeben sei 239).

Dieses Argument kann wohl auch aus der Sicht des Bundesverfassungsgerichts nur als zusätzlicher Stützpfeiler verstanden werden. Auch als solcher erweist sich dieser aber als wenig tragfähig.

Mit diesem Argument ließe sich ebenso an die - wegen der grundgesetzlichen Absicherung allerdings kaum vorstellbare - Abschaffung der Verfassungsbeschwerde denken. Erkennt man aber die zentrale Bedeutung der Verfassungsbeschwerde im Verfassungsleben an 240), so sollte die starke Stellung der

234) Zemsch S. 129

235) ebenso Zemsch S. 129 Fußn. 95

236) BVerfGE 4, 309, 314; ähnlich z. B. der Hess.StGH in ESVGH 11 II, 22

237) BVerfGE 4, 309, 315

238) s. S. 84f.; vgl. aber auch schon oben S. 45

239) BVerfGE 4, 309, 315

240) vgl. zu den Argumenten des Bundesgesetzgebers anlässlich der Einführung der Verfassungsbeschwerde Bally S. 32f.; Lechner BVerfGG § 90 Anm. 3: die anfängliche Kritik an

B. V. Stellungnahme zum Meinungsstand

Verfassungsbeschwerde nicht mit verfahrenstechnischen Mitteln aufgeweicht werden.

Im Bereich der Verfassungsnormen dürfte es daneben "kaum je ein Zuviel an Rechtsschutz geben" 241).

Dies gilt um so mehr, als im normalen Verfahren der Instanzgerichte die Hoffnung auf eine spezifisch verfassungsrechtliche Überprüfung oft unerfüllt bleibt.

Das mag daran liegen, daß bei den Instanzgerichten die Frage der Verfassungsmäßigkeit nur einen von vielen zu prüfenden Punkten bildet. Der Zivil-, Straf- oder Verwaltungsrichter ist daher wohl eher dazu geneigt, "das Spezifische der Verfassungs- und insbesondere der Grundrechtsauslegung außer Acht zu lassen" 242).

2. Die Argumente des Plenums zum Regierungsentwurf vom 16.2.1970

Die Auffassung des Plenums ist insbesondere im Rahmen der Anhörung durch den Rechtsausschuß mit den Ausführungen Geigers deutlich geworden.

Das erste Argument ging dahin, daß die Unkenntnis der Laien, in deren Hände die Verfassungsbeschwerde in der Regel gelegt sei, dazu führen würde, daß eine Vielzahl von Wiedereinsetzungsanträgen voraussichtlich schon unzulässig seien 243).

Dieses rechtspolitische Argument, das wohl auch die Geschäftsbelastung im Auge hat, wirkt eher befremdend, denn bestehend.

Der angeschnittene Gedanke sollte vielmehr bei der verfahrensmäßigen Ausgestaltung einer Wiedereinsetzung Pate stehen.

Auf verfahrensmäßige Rechte des Beschwerdeführers sollte

der Einrichtung der Verfassungsbeschwerde kann heute als überwunden gelten

241) Schuler S. 39; hiervon geht auch die amtliche Begründung zu dem Regierungsentwurf im Ergebnis aus; es werden daher nur strenge tatbestandliche Voraussetzungen für die W. gefordert, vgl. oben unter S. 24

242) Bally S. 60

243) s. Fußn. 118)

also nicht schon verzichtet werden, weil durch deren (aus der Sicht des Bürgers) komplizierte Regelung jede Geltendmachung in aller Regel zu scheitern droht.

Das wäre Schutz des Bürgers vor möglicherweise vergeblich gesuchtem Rechtsschutz.

Mir scheinen die wohlverstandenen Interessen des Beschwerdeführers einer Verfassungsbeschwerde anders zu liegen.

Die Verfassungsbeschwerde und in diesem Rahmen die Wiedereinsetzung bedarf einer verfahrensmäßigen Ausgestaltung, die ein ordnungsgemäßes und rechtsstaatliches Verfahren gewährleistet. Das schließt nicht aus, daß dabei den Besonderheiten des Verfassungsprozeßrechts Rechnung getragen wird. Unter diesem Gesichtspunkt sollte sich das verfassungsgerichtliche Verfahren von den Verfahren anderer Fachgerichtsbarkeiten aber nur entfernen, wenn dies sachlich gerechtfertigt wie geboten erscheint.

Wenn also in sämtlichen Verfahren der Fachgerichtsbarkeiten eine Wiedereinsetzung möglich ist, so wird der Laie wie der - mit dem Verfassungsprozeßrecht in der Regel weniger vertraute - Jurist sicherlich eher eine ähnliche Regelung oder Handhabung auch im Verfassungsprozeßrecht vermuten und erwarten. Schon das gibt zu bedenken, ob das Verfassungsprozeßrecht in dieser Frage wirklich ein Eigenleben führen sollte.

Der von Geiger angeschnittene Gesichtspunkt spricht mithin nicht gegen die Einführung einer Wiedereinsetzung, sondern nur für deren transparente und an anderen Verfahrensordnungen orientierte Ausgestaltung, damit ein Wiedereinsetzungsantrag gerade regelmäßig form- und fristgerecht gestellt werden kann.

Mit dem vorgetragenen Argument ließe sich im übrigen auch die Wiedereinsetzung in all denjenigen Verfahren in Frage stellen, in denen kein Anwaltszwang besteht. Denn auch dort besteht die Gefahr, daß die Wiedereinsetzungsanträge nicht formgerecht innerhalb der entsprechenden Frist gestellt werden.

An diesen Erwägungen ändert auch der weitere Hinweis Geigers nichts, daß nur etwa 1 v. H. der Verfassungsbeschwerden materiell begründet sind. Es mag allerdings richtig sein, daß deshalb eine Wiedereinsetzung dem Beschwerdeführer wegen der oft gegebenen materiellen Erfolglosigkeit der Beschwerde letztlich nichts hilft (244).

Wenn sich der Gesetzgeber aber schon zur Einführung einer Verfassungsbeschwerde entschlossen hat, über deren verfassungsrechtliche Notwendigkeit man bis dahin streiten mochte, so sollten nunmehr alle Argumente als abgeschnitten

244) so Geiger vgl. Fußn. 119)

gelten, die sich vornehmlich gegen die Effektivität oder den Bestand der Verfassungsbeschwerde als solcher wenden.

In diese Richtung zielt aber das Argument der regelmäßigen Erfolglosigkeit der Verfassungsbeschwerde.

Der Gesetzgeber hat ungeachtet dieser Erfolgsquote - zu Recht - an dem Institut der Verfassungsbeschwerde festgehalten. Auch die nachrangige Frage der verfahrensmäßigen Ausgestaltung der Verfassungsbeschwerde sollte sich daher nicht daran orientieren, ob ein Verfahrensrecht regelmäßig mit Erfolg ausgeübt werden kann.

Auch das weitere Argument, eine Wiedereinsetzung sei deswegen bedenklich, weil die Verfassungsbeschwerde selbst schon ein zusätzlicher Rechtsbehelf sei, dem regelmäßig schon eine gerichtliche Kontrolle durch die befähigten Gerichte vorausgehe (245), überzeugt - wie bereits anderweitig ausgeführt wurde (246) - nicht.

Schließlich weist das Plenum auf die zusätzliche Geschäftsbelastung hin (247).

Dieses rechtspolitische Argument sollte an letzter Stelle rangieren. Die zusätzliche Geschäftsbelastung erscheint jedoch angesichts der Möglichkeit der Prüfung des Wiedereinsetzungsantrages bei einer Verfassungsbeschwerde durch den Vorprüfungsausschuß gemäß § 93 a III BVerfGG tragbar (248). Die Funktionsfähigkeit (249) des Gerichts dürfte nicht in Frage gestellt sein.

Sollten die Wiedereinsetzungsanträge im übrigen - wie Geiger geäußert hat - regelmäßig nicht frist- oder formgerecht eingereicht werden, würde ohnehin lediglich der Vorprüfungsausschuß zusätzlich belastet.

Daneben sei darauf hingewiesen, daß auch in den Ländern Baden-Württemberg und Bayern, in denen die Wiedereinsetzung für die Landesverfassungsgerichte ausdrücklich geregelt ist, eine unvertretbar hohe Geschäftsbelastung nicht erkennbar ist.

Ingesamt bleibt daher festzuhalten, daß auch die von Geiger für das Plenum im Rahmen der Anhörung vorgetragenen Argumente nicht zu überzeugen vermögen.

245) vgl. FuBn. 119)

246) vgl. S. 50f.

247) vgl. FuBn. 119)

248) ebenso in der Einschätzung infolge strenger Anforderungen an die W. und des vereinfachten Verwerfungsverfahrens, Dietlein, Bulletin 1969, 1299, 1301

249) soweit es um deren Wahrung geht, verfolgt das BVerfG allerdings grundsätzlich ein legitimes Interesse

3. Die Argumente des Schrifttums

Eigene Argumentationsansätze finden sich zur Frage der Wiedereinsetzung im Schrifttum nicht, soweit sich dieses auf der Linie des Bundesverfassungsgerichts befindet.

Es wird zumeist nur unter Bezugnahme auf die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und teilweise auch unter Hinweis auf den gescheiterten Regierungsentwurf zum 4. Änderungsgesetz der Standpunkt vertreten, daß es eine Wiedereinsetzung im Verfassungsprozeßrecht 250) bzw. in den einzelnen Verfahrensarten 251) nicht gebe. Darüber hinaus werden - allerdings ohne nähere Auseinandersetzung - die im Bundesverfassungsgerichtsgesetz vorgesehenen Fristen auch als Ausschlußfristen bezeichnet 252).

Da im Schrifttum mithin eine eigenständige Begründung für die Ablehnung einer Wiedereinsetzung im Verfassungsprozeßrecht nicht gegeben wird, kann auf die vorangegangene Auseinandersetzung mit den vom Bundesverfassungsgericht angeführten Argumenten verwiesen werden 253).

Soweit man im Schrifttum der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts entgegentritt, wird vornehmlich nur für eine großzügigere Handhabung der Formalien plädiert 254).

Hieraus spricht der Gedanke eines möglichst umfassenden verfassungsgerichtlichen Rechtsschutzes, der mehr von dem Gedanken materieller Gerechtigkeit 255) als von dem Bestreben nach möglichst weitgehender Rechtssicherheit geprägt sein sollte.

Es wurde bereits dargelegt 256), daß die durch die Fristen des § 93 BVerfGG erreichte Rechtssicherheit ohnehin nur eine relative bleibt. Stellt man zusätzlich in Rechnung, daß es im Bereich der Verfassungsnormen "kaum je ein Zuviel an Rechtsschutz" 257) gibt, so erscheint die Forderung nach mehr Großzügigkeit in der Frage der Wiedereinsetzung unter dem Blickwinkel materialer Gerechtigkeit berechtigt.

Ergänzend weist Röhl schließlich zu Recht darauf hin, daß Rechtskraft und Vollstreckbarkeit einer Entscheidung durch die Erhebung einer Verfassungsbeschwerde nicht berührt werden 258).

250) vgl. hierzu die Literaturnachweise in der Fußn. 40)

251) vgl. die Literaturnachweise in den Fußn. 41), 68), 79), 86)

252) vgl. die Literaturnachweise in den Fußn. 42), 67), 79), 86), 91), 96)

253) vgl. hierzu oben S. 39ff.

254) so Röhl und Engelmann, vgl. hierzu S. 14

255) diese betont Zuck S. 50 Rdz. 81; vgl. oben S. 15

256) S. 45

257) Schuler S. 39; vgl. oben S. 51

258) Röhl MDR 1954, 387, 388; vgl. oben S. 14

VI. Eigener Ansatz

Eine positive Regelung der Wiedereinsetzung findet sich im Bundesverfassungsgerichtsgesetz ebensowenig wie eine negative. Auch von den zum Teil vorgenommenen pauschalen Verweisungen auf andere Gesetze 259) wird die Frage der Wiedereinsetzung nicht erfaßt. Das Gesetz schweigt also zum Problem der Wiedereinsetzung.

Das Bundesverfassungsgericht ist auch künftig dazu berufen, diese - bewußte - Lücke in den noch zu erörternden Grenzen seiner Verfahrensautonomie zu füllen. Soweit das Gericht dabei an seinem bisherigen Standpunkt und damit an seinem Gerichtsgebrauch festhält, bewegt es sich auf der Linie des Gesetzgebers.

Allein die Tatsache, daß dieses Thema im Rahmen der 4. Novelle aufgegriffen wurde, kann aber als Hinweis darauf gewertet werden, daß auch dem Gesetzgeber die mit dem Fehlen einer Wiedereinsetzungsmöglichkeit verbundenen Härten nicht immer gerechtfertigt erscheinen.

Ein gewisses Unbehagen mag folglich auch beim Gesetzgeber ungeachtet der der (bisherigen) Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts gewährten "Rückendeckung" verblieben sein.

Ob die aufgezeigte Lücke allerdings auch in Zukunft im Sinne der bisherigen Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts geschlossen werden kann und sollte, ist nachfolgend zu untersuchen.

Das Bundesverfassungsgericht ist dieser Fragestellung gleichfalls ständig ausgesetzt, wobei die zukünftige Rechtsprechung durchaus auch einen Impuls für eine neue Novellierung des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes setzen kann 260).

259) siehe z. B. § 17 BVerfGG: hinsichtlich der Öffentlichkeit, der Sitzungspolizei, der Gerichtssprache, der Beratung und Abstimmung wird auf das GVG verwiesen oder § 28 BVerfGG, wonach für die Vernehmung von Zeugen und Sachverständigen die Vorschriften der StPO/ZPO gelten sollen

260) Häberle, Grundprobleme der Verfassungsgerichtsbarkeit, geht gleichfalls von einer ständigen Prüfungspflicht des BVerfG und des Gesetzgebers bezüglich des Rechtes der Verfassungsgerichtsbarkeit aus (S. 33/34, s. auch S. 42); ein "gutes" Verfassungsprozeßrecht besitze dabei einen Edukationseffekt für das Gesetzgebungsverfahren, S. 34 Fußn. 129

1. Verfahrensautonomie des BVerfG

Auch das Bundesverfassungsgericht geht davon aus, daß das Bundesverfassungsgerichtsgesetz insgesamt nur lückenhaft ausgestaltet ist 261). Die Phantasie des Gesetzgebers habe nicht ausreichen können, um alle Möglichkeiten auf diesem Gebiet vorauszusehen 262). Es sei bewußt Raum für die Ausgestaltung des Verfahrens durch die Gerichtspraxis gelassen worden. Das Bundesverfassungsgericht habe daher bereits mehrfach aus den durch das Grundgesetz und das Gesetz über das Bundesverfassungsgericht vorgezeichneten Grundlinien heraus weitere Rechtsgrundsätze für sein Verfahren entwickeln müssen 263).

"Denn wenn dem Gericht eine Aufgabe übertragen ist, muß es dafür auch ein Verfahren geben, und soweit dieses Verfahren nicht gesetzlich geordnet ist, muß das Gericht selbst diejenigen Rechtsgrundsätze finden, die für eine recht- und ordnungsmäßige Prozeßführung notwendig sind, ohne die für das Verfahren nicht auszukommen ist" 264).

Gerade der zuletzt genannte Gedanke verdient im Ansatz sicherlich Zustimmung; schließlich geht es in der Sache auch um eine effiziente Wahrnehmung des dem Bundesverfassungsgericht übertragenen Rechtsschutzauftrages 265). Es fragt sich aber insbesondere, welche Entscheidungsfreiheit dem Bundesverfassungsgericht im Einzelfall bei der Verfahrensgestaltung zukommt, bzw. welchen Bindungen das Gericht hierbei unterlegen ist 266).

In den Mittelpunkt des Blickfeldes rückt mithin die "Verfahrensautonomie" des Bundesverfassungsgerichts.

In diesem Beitrag soll und kann allerdings nicht umfassend zur Rechtsnatur und zu den Grenzen der Verfahrens-

261) BVerfGE 50, 381, 384; s. weitere Entscheidungen unter Fußn. 194)

262) BVerfGE 2, 79, 84

263) BVerfGE 2, 79, 84; ähnlich BVerfGE 1, 396, 408: "das Bundesverfassungsgericht sein Verfahren in weitem Umfang frei gestalten kann"; BVerfGE 4, 309, 315: "... seine eigenen Verfahrensregeln zu ergänzen, was an sich zulässig ist"; vgl. ferner BVerfGE 1, 109, 110/ 111; 1, 430, 431; 37, 291, 303; 50, 381, 384; 51, 405, 407

264) BVerfGE 4, 31, 37

265) hierauf weist auch Achterberg DdV 1977, 649, 657 hin

266) Larenz, Kapitel 5, 2f, S. 391/392 betont das schöpferische Moment bei der Lückenergänzung; der Entscheidungsspielraum des Gesetzgebers sei nur durch die Verfassung und die unverzichtbaren Grundsätze des Rechtsstaates begrenzt, derjenige des Richters darüber hinaus durch die gesamte Rechtsordnung mit Einschluß der in ihr zum Ausdruck kommenden Wertungsmaßstäbe

B. VI. Eigener Ansatz

autonomie Stellung bezogen werden 267).

Es stellt sich aber ausschnittsweise die Frage, "ob" und wenn ja "wie" sich die Verfahrensautonomie bei der Frage der Wiedereinsetzung aktualisiert. Vor einer Schließung der Lücke im Bundesverfassungsgerichtsgesetz muß daher zunächst grundsätzlich zur Verfahrensautonomie Stellung bezogen werden.

Die Besonderheit der dem Bundesverfassungsgericht zugestandenen Verfahrensautonomie liegt dabei darin, daß sie Kompetenzgrundlage für Regelungen mit Außenwirkung 268) zu sein vermag 269). Gerade eine solche Außenwirkung kommt der Wiedereinsetzung im Verfassungsprozeßrecht zu, da sie die Prozeßbeteiligten unmittelbar berührt.

Regelungen, die - wie die Wiedereinsetzung - im Außenverhältnis wirksam werden, können auf die Geschäftsordnungsautonomie nicht gestützt werden. Die Geschäftsordnung muß sich vielmehr auf rein verfahrensrechtliche Regelungen mit Innenwirkung beschränken 270). Aus diesem Grunde ist - auch in Zukunft - die Aufnahme einer Wiedereinsetzungsregelung in die Geschäftsordnung nicht möglich. Dies gilt ungeachtet der Tatsache, daß die Geschäftsordnung in ihrer heutigen Fassung diese aufgezeigten Grenzen nicht strikt einhält 271). Denn es entspricht dem Wesen des Geschäftsordnungsrechts, daß Außenregelungen dort gerade nicht getroffen werden dürfen. Das Bundesverfassungsgericht ist hier zu processual self-restraint aufgerufen 272).

Die das Außenrechtsverhältnis betreffende Frage der Wiedereinsetzung vermag mithin alleine aufgrund der Verfahrensautonomie - im Rahmen eines Richterrechts "praeter legem" - eine Ausbildung zu erfahren - also außerhalb der Geschäftsordnung.

a) Negative Abgrenzung der Verfahrensautonomie

Schon grundsätzlich können einige Probleme, die mit der Frage der Autonomie im Zusammenhang stehen, ausgeklammert werden.

Dies betrifft zunächst die Priorität des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes gegenüber einer autonomen Verfahrens-

267) vgl. hierzu Zembsch S. 67ff.; ferner Lechner BVerfGG Vor § 17 A, S. 167/168; Geiger BVerfGG Vorbem. Vor § 17, 2, S. 63; Achterberg DöV 1977, 649, 655f.

268) Achterberg DöV 1977, 649, 656; im Verhältnis BVerfG - Rechtsuchender oder im Inter-Organ-Verhältnis

269) Zembsch S. 46; vgl. ferner Achterberg DöV 1977, 649, 656f.

270) Achterberg DöV 1977, 649, 655f.; Zembsch S. 44; Sacker NJW 1976, 25

271) Beispiele nennt Achterberg DöV 1977, 649, 656 Fußn. 52

272) Achterberg DöV 1977, 649, 656; s. schon oben Fußn. 6)

gestaltung durch das Bundesverfassungsgericht 273).

Auch das Bundesverfassungsgericht bekennt sich ausnahmslos zum Grundsatz der Priorität des gesetzgeberischen Willens gegenüber seinen eigenen Grundsätzen (274). Eine Konfliktsituation kann sich damit aus der Sicht des Gerichts zwischen eigenen autonomen Verfahrensregeln und Vorschriften des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes nicht ergeben.

Die dogmatische Ableitung dieser Priorität bzw. der Subsidiarität der autonomen Verfahrensregeln mag dabei auf sich beruhen. Dahingestellt bleiben soll insbesondere auch die Frage, ob den autonomen Verfahrensregeln Rechtssatzcharakter (275) zukommt, und damit die Frage eines etwaigen "Vorranges" des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes (276).

Die Verfahrensautonomie entfaltet sich demnach in jedem Falle nur innerhalb der durch das Bundesverfassungsgerichtsgesetz gesetzten Schranken (277). Da eine Wiedereinsetzungsregelung im Bundesverfassungsgerichtsgesetz fehlt, kann eine dahingehende Grenze jedoch nicht überschritten werden (278).

273) vgl. hierzu Zembsch S. 68f. mwN., Bally S. 67

274) so z. B. BVerfGE 9, 109, 118; vgl. im einzelnen hierzu Zembsch S. 68f.

275) Zembsch S. 69ff. verneint einen solchen, diese stünden unter formellen Gesetzen (S. 69/70), es sei aber insbesondere auch keine Qualifizierung als Satzung oder Verordnung möglich S. 73ff.; gegen den Normcharakter spreche das Fehlen einer Selbstbindung, eines a priori festgelegten Verfahrens und einer Publikation S. 78/79; demgegenüber bemerkt Achterberg DöV 1977, 649, 656 kritisch: es werde übersehen, daß sich der Regelungsgehalt einer Norm vor allem auf das Außenverhältnis beziehe; zudem werde verkannt, daß die Geltungsdauer und die Zahl der Regelungsfälle für den Normcharakter unerheblich seien

276) nach Achterberg DöV 1977, 649, 657 gilt der Vorrang der "lex superior"

277) insoweit bemerkt Schlaich ZZP 1973, 227, 231 klarstellend gegenüber Zembsch S. 90, die freie Verfahrensgestaltung erfolge nicht "über (!)" die vom GG und dem BVerfGG vorgezeichneten Grundlinien heraus, sondern "aus (!) den ... Grundlinien heraus (BVerfG 2, 84)."

278) Zembsch S. 68 dient die Entscheidung BVerfGE 4, 309, 315 (fälschlich E 4, 299, 315) zum Nachweis einer "expliziten Stellungnahme" des BVerfG zum Grundsatz der Priorität; das erscheint weniger glücklich; die verschiedenen Argumentationsansätze des BVerfG zeigen, daß sich der Ausschluß der W. nicht vorrangig auf eine Priorität des § 93 I BVerfGG stützt; abgesehen davon, daß § 93 I BVerfGG - wie bereits dargelegt - eine W. nicht ausschließt, hätte die Entscheidung bei der Bejahung eines allgemeinen einheitlichen Rechtsinstituts durchaus anders ausfallen können

B. VI. Eigener Ansatz

Im Hinblick auf diese fehlende gesetzliche Regelung bedarf es gleichfalls keiner Erörterung, ob ein unzulässiger Übergriff des Gesetzgebers in einen "Kernbereich der Autonomie" 279) denkbar und wie ein solcher Konfliktfall zu lösen wäre.

Auch eine nähere Untersuchung einer etwaigen "Kompetenz-Autonomie" 280) mag sich erübrigen.

Das Bundesverfassungsgericht hat bezüglich seiner Zuständigkeiten zu keiner Zeit eine Autonomie für sich in Anspruch genommen. Es beschränkt diese vielmehr auf den Bereich der Verfahrensgestaltung 281).

Allerdings, wenn auch die enumerative Aufzählung der Kompetenzen des Bundesverfassungsgerichts eine autonome Erweiterung nicht zuläßt, so können sich aber gleichwohl im Rahmen der Auslegung der Kompetenzen Veränderungen des Kompetenzumfanges ergeben. Eine "Kompetenz-Kompetenz durch Interpretationskompetenz" 282) bleibt mithin nicht ausgeschlossen.

Zuletzt soll auch die Verfahrensgestaltung aufgrund ausdrücklicher Ermächtigung 283) durch das Bundesverfassungs-

279) Schlaich ZP 1973, 227, 232 sieht einen solchen für gegeben: das BVerfG könne sich gegen einengende Verfahrensregelungen des einfachen Gesetzgebers auf Art. 93 I GG berufen; diese Frage hängt mit der Verfassungsorganqualität des BVerfG zusammen, auf die Schlaich aaO. S. 229 die Autonomie entgegen Zembsch nicht nur zusätzlich gestützt wissen will; die Frage nach einem Kernbereich kann - weniger bei einer einzelnen prozessualen Frage wie hier - bei einem politischen Machtkonflikt aktuell werden, vgl. hierzu das Beispiel bei Zembsch S. 39; derselbe ferner S. 69: es sei nicht unbedingt die ausschließliche Kompetenz zur Verfahrensregelung für den Gesetzgeber gegeben; vgl. auch zur "Austrocknung" des BVerfG Laufer S. 167f.

280) der Begriff ist weitgehend mit dem auch verwendeten Terminus "Kompetenz-Kompetenz" identisch, vgl. im einzelnen Zembsch S. 48

281) BVerfGE 1, 396, 408; 2, 341, 346; 13, 54, 96; 22, 293, 298; 37, 291, 303; zustimmend in der Literatur Zembsch S. 49: "Der Kompetenzkatalog des § 13 BVerfGG ist abschließend, da es keine 'verfassungsgerichtliche Generalklausel' gibt."; Stern § 44 V 1b, S. 1029

282) Achterberg DöV 1977, 649, 655 weist auf diese Möglichkeit zutreffend hin; als Beispiel wird die Rechtsprechung des BVerfG zum Begriff des vorkonstitutionellen Rechts genannt, die für die Reichweite der Normenkontrollkompetenz maßgebend ist; siehe ferner Zembsch S. 54ff. mwN., S. 56: das BVerfG gelange mit Hilfe der Auslegungsmethodik zu "gleitenden" Kompetenzen

283) vgl. §§ 32, 34, 35 BVerfGG

gerichtsgesetz unerörtert bleiben 284). Denn von einer solchen Ermächtigung wird die Frage der Wiedereinsetzung nicht erfaßt.

b) Der Ansatz von Zembsch

Allein Zembsch hat sich ausführlicher monographisch mit der Verfahrensautonomie befaßt. Zembsch beschreibt sie dabei folgendermaßen:

"Verfahrensautonome Rechtsfortbildung sind richterliche Erkenntnisse zu prozessualen Fragen, deren Beantwortung der Gesetzgeber bewußt dem Bundesverfassungsgericht überlassen hat, Verfahrensgestaltungen des Bundesverfassungsgerichts, die nicht mit den herkömmlichen Methoden richterlicher Rechtsfindung - insbesondere Auslegung und Rechtsfortbildung praeter legem 285) - bewältigt werden können" 286).

Zembsch sieht die Verfahrensautonomie also als "eigene, selbständige prozessuale Kategorie neben den anderen Arten richterlicher Rechtsfortbildung" 287). Die Rechtsfortbildung praeter legem sei insbesondere keine Kategorie zur Ausfüllung der Verfahrensautonomie, da zur herkömmlichen Rechtsfortbildung alle Gerichte befugt seien 288).

Nach Zembsch sind zwar Fragen denkbar, die vom Bundesverfassungsgerichtsgesetz nicht unmittelbar beantwortet werden, die aber mit den herkömmlichen hermeneutischen Methoden bewältigt werden könnten 289). Hier sei die Lücke dann "primär im Wege der Rechtsfortbildung praeter legem auszufüllen" 290).

Andererseits seien die Mittel zur Lückenausfüllung aber auch nicht unbedingt vorgeschrieben 291). Vielmehr bestehe gerade die Möglichkeit, von der Rechtsfortbildung praeter legem

284) Zembsch spricht insoweit von "gesetzlicher Ermessensdelegation" S. 129; es werde eine prozessuale Einzelfallentscheidung in das Ermessen des Gerichts gestellt; die §§ 32, 34, 35 BVerfGG würden aber nicht unmittelbar zur Aufstellung von Verfahrensgrundsätzen ermächtigen, S. 129/130; es sei auf die allgemeine Verfahrensautonomie zurückzugreifen, im einzelnen S. 130ff.; kritisch zur Terminologie Schlaich ZZP 1973, 227, 230: "Ermessen ist nicht Autonomie."; Achterberg DöV 1977, 649, 657 sieht in der Vollstreckungsautonomie einen unmittelbaren Ausdruck der Verfahrensautonomie

285) zum Begriff Zembsch S. 86

286) Zembsch S. 109

287) Zembsch S. 88

288) Zembsch S. 88

289) Zembsch S. 81

290) Zembsch S. 91

291) Zembsch S. 91

B. VI. Eigener Ansatz

abzuweichen und so den Weg verfahrensautonomer Rechtsfortbildung zu beschreiten 292). Das prozessuale Handeln werde dann zu einer Frage der Zweckmäßigkeit, es handle sich um eine legislativ-ähnliche Überlegung 293). Das Bundesverfassungsgericht habe weitgehende, nämlich ermessenshafte Entscheidungsfreiheit 294).

Rechtsgrundlage der verfahrensautonomen Rechtsfortbildung sei die vom Bundesverfassungsgerichtsgesetz delegierte Befugnis zur ermessenshaften legislativ-ähnlichen Gestaltung im Einzelfall 295).

Mit der bewußt lückenhaften Auslegung des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes gerade zum Zwecke gerichtlicher Auffüllung sei notwendigerweise die Befugnis zu (begrenzter) politischer Gestaltung verbunden, eben Autonomie 296).

"Schranken der damit eröffneten Zweckmäßigkeitsentscheidungen sind die Bindung an allgemeine Prozeßgrundsätze, die Geltung der Amts- und Untersuchungsmaxime, das Postulat der richterlichen Selbstbeschränkung gegenüber gleichgestellten Institutionen und insbesondere die Priorität der Regelungen des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes und des Grundgesetzes" 297).

Den Ergebnissen der autonomen richterlichen Rechtsfindungsprozesse sei die Rechtsqualität widerlegbarer Vermutungen zuzuerkennen 298), nicht also Rechtsnormqualität 299).

292) Zembsch S. 92

293) Zembsch S. 88

294) Zembsch S. 80

295) Zembsch S. 109

296) Zembsch S. 81

297) Zembsch S. 109

298) Zembsch S. 109; 96-98

299) Zembsch S. 78/79

B. VI. Eigener Ansatz

c) Eigener Ansatz

Vorrangig stellt sich zunächst die Frage nach einer Beschreibung der Verfahrensautonomie.

Daran anknüpfend soll der Frage nachgegangen werden, woraus sich die Verfahrensautonomie ableiten läßt.

Die damit insgesamt verwobene Frage nach den Grenzen der Autonomie soll zuletzt erörtert werden.

Die These von Zembsch - die Verfahrensautonomie als eigene Kategorie - vermag kaum zu überzeugen 300).

Diese der Autonomie zugedachte (ver)selbständig(t)e Bedeutung setzt eine völlige Inkongruenz mit den herkömmlichen hermeneutischen Methoden voraus, die sich schwerlich konstruieren läßt. Zembsch sieht sich selbst vor großen Abgrenzungsschwierigkeiten 301), die immer wieder unüberwindlich erscheinen. Allein dies gibt schon Anlaß, an der Definition Zembsch's zu zweifeln 302).

Zudem bilden "Hermeneutik und 'politische Gestaltung' bei der Entscheidung eines Einzelfalles, Rechtsfortbildung praeter legem und 'legislativ-ähnliche Überlegungen' im

- 300) ebenso fraglich ist die These, die Auslegung unter-
scheide sich nicht nur graduell zur Lückenfüllung,
Zembsch S. 83; er räumt selbst ein, daß auch die
Auslegung eine "rechtsschöpferische Komponente der
Rechtsfindung" enthält; diese Frage soll hier jedoch
nicht vertieft werden; vgl. nur Esser S. 28: "lassen
sich Auslegung, Lückenfüllung und Rechtsfortbildung
nicht als wesensverschiedene Tätigkeiten trennen"
- 301) Zembsch S. 110ff.; S. 110: die Grenzziehung zwischen
Verfahrensautonomie und Auslegung sei besonders proble-
matisch; S. 112: das BVerfG gestehe sich mit seiner
Ausnahmefreudigkeit faktisch einen Ermessensspielraum zu
und nähere sich damit der Grenze von der Auslegung zur
autonomen Rechtsgestaltung; auch nach Zembsch scheint
die Grenze hier zu verwischen; S. 121: das BVerfG öffne
sich im Ergebnis einen Spielraum, es schaffe sich in be-
grenztem Umfang die Möglichkeit, prozessuale Ermessens-
entscheidungen zu treffen; verfahrensautonome Rechts-
fortbildung soll aber nicht vorliegen, da die Ergebnisse
mit Mitteln der Auslegung erzielbar seien
- 302) ebenso Endemann DöV 1972, 69, 70; Schlaich ZfP 1973,
227, 230 hält die Abgrenzung für "sehr schematisch", die
Besonderheiten des Richterrechts gerade des BVerfG
würden nicht hinreichend zur Geltung kommen; aaO. S.
231: die Rechtsprechung des BVerfG könne nicht für die
Unterscheidung zwischen herkömmlicher Rechtsfortbildung
praeter legem und Rechtsfortbildung kraft Autonomie in
Anspruch genommen werden

einzelnen Verfahren" "nicht schlichte Gegensätze" 303). Es bestehen vielmehr wechselseitige Bezüge, die nachfolgend verdeutlicht werden sollen.

Auch die auf die Autonomie gestützte Entscheidung muß zum Ausgangspunkt zunächst die üblichen Auslegungsmethoden wählen. Innerhalb dieser mag sich dann allerdings im Einzelfall ein größerer Spielraum ergeben, ohne daß damit sogleich der Raum einer gänzlich eigenständigen Kategorie "Autonomie" betreten würde und das zuvor im Wege der Auslegung gewonnene Ergebnis aus den Augen verloren ginge. Im Gegenteil, die im Rahmen herkömmlicher Auslegungsmethoden gewonnenen Ergebnisse wirken fort und führen zu einer jeweils unterschiedlichen Bindung:

Je dogmatisch zwingender sich das Auslegungsergebnis und je stärker sich dessen Überzeugungskraft darstellen, desto weitgehender verdichtet sich die daran - auch im Wege der "Rückprüfung" - notwendig zu orientierende "autonome" Entscheidung. Dabei kann die Bindung so weit gehen, daß die an sich typischen Charakterzüge einer autonomen Überlegung fehlen.

Das Gericht muß also, wie Zembsch zutreffend bemerkt, eine Lücke "primär im Wege der Rechtsfortbildung praeter legem" 304) ausfüllen. Der Weg kann hierbei - wie aufgezeigt - so weitgehend vorgezeichnet sein, daß - wohl entgegen Zembsch 305) - die Möglichkeit der Abweichung sogar nicht oder kaum mehr besteht.

Das führt, wenn auch nicht in der Gesamtheit, so doch in einem gewissen Sinne, zu einer subsidiären Bedeutung anderer Prozeßordnungen. Eine Abweichung - insbesondere von allgemeinen Prozeßgrundsätzen - ist nur gerechtfertigt, wenn die Besonderheiten des Verfassungsprozeßrechts dies erfordern. Somit wird im Ergebnis - soweit möglich - eine Deckungsgleichheit mit anderen Prozeßordnungen sogar angestrebt. Eine solche wollte der Gesetzgeber auch gar nicht in jedem Falle verhindern; es lag ihm vielmehr nur daran, eine insgesamt vorbehaltlose Rezeption anderer Verfahrensordnungen zu vermeiden 306).

Aber auch wenn sich eine Lücke - primär - mit den Mit-

303) Schlaich ZZP 1973, 227, 230; es besteht kein "Aliud-Verhältnis" im Sinne von Zembsch S. 123

304) Zembsch S. 91; ähnl. Schmitz S. 38: Das BVerfGG habe die Analogie selbst anerkannt. Daher müsse sich das BVerfG für seine Verfahrensautonomie an dieser Methode orientieren.

305) Zembsch S. 91/92

306) zu allgemein Zembsch S. 92, wenn er meint, der Gesetzgeber habe die subsidiäre Geltung anderer Prozeßordnungen gerade vermeiden wollen

teilen der Hermeneutik nicht oder kaum schließen lassen sollte, so würden die dort gewonnenen Teilergebnisse gleichwohl bei einer autonomen Entscheidung mitschwingen. Es würde auch hier kein gänzlich neues Feld, also das der Kategorie "Autonomie" betreten werden. Die vom Grundgesetz und vom Bundesverfassungsgerichtsgesetz vorgezeichneten Grundlinien, die das Bundesverfassungsgericht selbst in Bezug nimmt 307), spiegeln sich in den Auslegungsergebnissen wider. Sie wirken auch in diesem Falle fort und zeigen Ausstrahlungswirkungen, die nicht ohne Einfluß bleiben.

Es gibt damit keinen Bereich gänzlich freier Zweckmäßigkeitsentscheidungen. Diese läßt auch die Verfahrensautonomie nicht zu 308), mag auch der Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit im Hinblick auf die Besonderheiten des verfassungsgerichtlichen Verfahrens ein (unter anderen) bei der Entscheidungsbildung legitimer Gesichtspunkt sein.

Denn "obwohl Verfassungsorgan und nicht den engen Bindungen der allgemeinen Gerichtsbarkeit unterworfen, kommt dem Bundesverfassungsgericht keine derart freie politische Stellung wie dem Gesetzgeber zu" 309). Die Verfassungsgerichtsbarkeit bleibt "echte Rechtsprechung" 310), der Gerichtscharakter setzt dem Bundesverfassungsgericht Schranken.

Auch in dem zuletzt genannten Bereich der Lückenfüllung, in dem die Hermeneutik im Rechtsfindungsprozeß nicht weiterhilft, ist die autonome Entscheidung - wenn auch in Grenzen - determiniert. Der dem Bundesverfassungsgericht grundsätzlich eingeräumte Freiraum bei der Verfahrensausgestaltung, der

307) BVerfGE 2, 79, 84

308) ebenso Bally S. 67: "Aber auch wenn dem Bundesverfassungsgericht bewußt Raum für die Ausgestaltung des Verfassungsgerichtsverfahrens durch die Gerichtspraxis gelassen worden sein sollte, so findet diese Freiheit dort ihre Grenze, wo reine Zweckmäßigkeitserwägungen Platz greifen ..."; Bally hält es also darüber hinaus für fraglich, ob dem BVerfG eine Verfahrensautonomie eingeräumt wurde aaO. S. 68; Stern § 44 V 1b, S. 1028/1029 hält das Prinzip der Verfahrensautonomie für "nicht unbedenklich"; es sei allenfalls eine Lückenschließung zulässig und erforderlich; Zembsch S. 33: "ausschließlich politische Zweckmäßigkeit als Orientierungspunkt ist dem Bundesverfassungsgericht wesensfremd"

309) Achterberg, in: Bonner Kommentar Art. 92 Rdz. 220

310) Achterberg, in: Bonner Kommentar Art. 92 Rdz. 220 mwN.; Stern § 32 II 4 S. 346: "Es ist auch - und zwar vornehmlich - Gericht und damit Teil der rechtsprechenden Gewalt."; Sachs BayVB1 1979, 385, 387: Die Verfassungsfunktion bestehe gerade in der Ausübung rechtsprechender Tätigkeit; die Kennzeichnung als Verfassungsorgan sei nur im organisatorischen Bereich von konstitutiver Wichtigkeit

B. VI. Eigener Ansatz

"über die den Gerichten üblicherweise zustehende Freiheit weit hinausgeht" 311), wird damit freilich nicht delegnet 312).

Rechtsfortbildung praeter legem wie die Auslegung sind also - entgegen Zembsch 313) - durchaus Kategorien zur Ausfüllung der Verfahrensautonomie.

Als Ergebnis läßt sich festhalten:

Auslegung und Rechtsfortbildung praeter legem lassen sich - wie die Abgrenzungsschwierigkeiten von Zembsch zeigen - nicht strikt von einer eigenständigen Kategorie Autonomie trennen. Die genannten Begriffe bilden keine schlichten Gegensätze. Stellt man dies in Rechnung, so läßt sich die Autonomie in zwei Teilbereiche mit fließendem (!) Übergang gliedern:

(1.) "die Regelung kraft Ermessens" ebenso wie "jede weitere gesetzlich nicht voll determinierte Verfahrensregelung - mithin auch solche aufgrund Auslegung oder Analogie" 314) und

(2.) die Regelung in Ausübung legislativ-ähnlicher 315) Befugnis; wenn man so will, könnte man diesen Bereich als den der "Autonomie im engeren Sinne" bezeichnen.

Für beide Bereiche, deren exakte Abgrenzung kaum möglich, im übrigen aber auch nicht notwendig ist, stellt sich die Frage des Rechtsgrundes der Autonomie jeweils anders.

Im Rahmen des ersteren Bereiches besitzt das Bundesverfassungsgericht - grundsätzlich - "keine exzeptionelle Stellung, weil es hierzu wie jeder andere Normanwender auch befugt ist" 316). Dies gilt aber nur "grundsätzlich" deshalb, weil sich auch hier autonome Freiheiten ergeben können, die über die anderer Normanwender hinausgehen. Gerade hier verwirklicht sich dann der fließende Übergang zum zweiten

311) Endemann DöV 1972, 69, 70

312) besonders deutlich im Rahmen von § 35 BVerfGG; vgl. hierzu Zembsch S. 135f.

313) vgl. Zembsch S. 88

314) Achterberg DöV 1977, 649, 656; er hält die Bildung eines solchen Unterfalles für "diskutabel"

315) terminologisch ebenso Zembsch S. 88; Achterberg spricht dagegen unmittelbar von "legislativer Befugnis", DöV 1977, 649, 657; im Zusammenhang hiermit steht die oben unter a) ausgeklammerte Frage nach dem Rechtscharakter der autonomen Verfahrensregeln

316) Achterberg DöV 1977, 649, 657; die Kompetenz der Gerichte zur Ausfüllung von Gesetzeslücken ist allgemein anerkannt, vgl. hierzu Larenz Kapitel 5, 1, S. 350; Zembsch S. 88: zur herkömmlichen Rechtsfortbildung seien alle Gerichte befugt

B. VI. Eigener Ansatz

Bereich, für den sich die Frage des Rechtsgrundes gänzlich anders stellt.

Ausgangspunkt muß bei der zuletzt genannten Frage die bereits wiederholt angesprochene (bewußte) Lückenhaftigkeit des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes sein. Der sich daraus ergebenden Notwendigkeit der Lückenschließung durch das Bundesverfassungsgericht korrespondiert mangels wie immer auch vorgezeichneter Grundlinien bzw. Bindungen eine weit(er)gehende Freiheit des Gerichts zur Gestaltung seines Verfahrens. Ansonsten bliebe - bis zu einer schrittweisen gesetzlichen Regelung - ein verfahrensrechtliches Vakuum.

Allerdings, alleine auf die Lückenhaftigkeit ließe sich die Verfahrensautonomie kaum stützen, "denn das Schweigen des Gesetzgebers allein bedeutet noch keine Normsetzungsdelegation" 317). Eine ausführliche Delegation kann dem Bundesverfassungsgerichtsgesetz sonach nicht entnommen werden 318).

Die "Effizienzkomponente der verfassungsrechtlichen Rechtsschutzgarantie" 319) (Art. 19 IV GG), das Erfordernis der prozessualen Durchsetzbarkeit des materiellen Verfassungsrechtes 320) verlangt jedoch nach einer Verfahrensausgestaltung; die Wahrnehmung der dem Bundesverfassungsgericht eingeräumten Kompetenzen muß auch im Sinne eines effizienten Rechtsschutzes möglich sein.

Daneben gilt die eingangs erwähnte Feststellung des Bundesverfassungsgerichts: "Denn wenn dem Gericht eine Aufgabe übertragen ist, muß es dafür auch ein Verfahren geben ..." 321). In der Zuständigkeitsregelung des Art. 93 I GG liegt so gesehen sogar "ein Auftrag (!) an das Gericht zur Verfahrensausgestaltung, soweit das Bundesverfassungsgerichtsgesetz eine Regelung nicht trifft" 322).

Zur Begründung der Verfahrensautonomie ließe sich

317) Achterberg DöV 1977, 649, 657 Fußn: 57

318) ebenso Achterberg DöV 1977, 649, 657 Fußn. 57; anders Zembsch S. 109: "die vom Bundesverfassungsgerichtsgesetz delegierte Befugnis"

319) Achterberg DöV 1977, 649, 657; Bally S. 51/52: "Art. 19 IV garantiert jedoch nicht bloß einen umfassenden Rechtsschutz, sondern gerade und insbesondere die Effektivität und Rechtzeitigkeit des einmal eröffneten Rechtswegs."

320) hierauf weist Zembsch S. 91 zutreffend hin

321) BVerfGE 4, 31, 37; hierzu Schlaich ZfP 1973, 227, 232: "Bei dieser staatsrechtlichen Maxime Metternichs - 'Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen' - sollte man es belassen."

322) Schlaich ZfP 1973, 227, 232; Schlaich sieht "die Verfahrensgestaltung als Annex der Zuständigkeiten", aaO.

B. VI. Eigener Ansatz

schließlich an die Verfassungsorganqualität des Bundesverfassungsgerichts 323) denken.

Auch wenn aber den übrigen Verfassungsorganen eine daraus abgeleitete Autonomie zukommt, so ergibt sich für das Verfassungsorgan Bundesverfassungsgericht im Außenrechtsverhältnis 324) eine besondere Stellung doch dadurch, daß dieses zugleich Gericht ist. Gerade dadurch rechtfertigt sich auch die Spezialermächtigung in Art. 94 II GG 325), wonach der Bundesgesetzgeber dazu berufen ist, das Verfahren zu regeln, mag dies auch eine starke Einschränkung der Verfassungsorganqualität bedingen 326).

Da der Gesetzgeber das verfassungsgerichtliche Verfahren aufgrund dieser Ermächtigung (theoretisch) auch hätte umfassend regeln können 327), kann die Verfassungsorganqualität nur als zusätzliche Begründung für die Verfahrensautonomie angesehen werden 328).

Insgesamt ergibt sich damit die Befugnis zur legislativ-ähnlichen autonomen Verfahrensausgestaltung aus der Lückenhaftigkeit des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes und den Art. 19 IV und 93 I GG.

Offen bleibt die schon wiederholt angeklungene Frage nach den - verfassungsrechtlich unentbehrlich erscheinenden - Grenzen der Verfahrensautonomie 329).

Unproblematisch ist die bereits erwähnte Priorität der

323) heute anerkannt, vgl. Stern S 32 II S. 341f., 345 mwN.; ferner Zembsch S. 31/32; im Unterschied zum Staatsgerichtshof, vgl. Zembsch S. 30

324) vgl. Fußn. 6) zum Innenverhältnis

325) Art. 94 II GG ist lex specialis zu Art. 74 S. 1 GG, hierzu Zembsch S. 43

326) so Schlaich ZfP 1973, 227, 228

327) nur bei einer solchen umfassenden Regelung kann sich die oben ausgeklammerte Frage nach einem "Kernbereich" der Autonomie stellen; umgekehrt stellt sich bei einer sehr weitgehenden Freiheit des BVerfG im Rahmen der Autonomie die Frage nach der Funktionentrennung; hierzu bemerkt Achterberg DöV 1977, 649, 657 allerdings zutreffend: "Die Funktionentrennung ist nun einmal kein verfassungstheoretisches apriori, sondern unterliegt der Ausformung durch den Gesetzgeber und durch das Bundesverfassungsgericht."; ein Verstoß gegen die Funktionentrennung liege mithin nicht vor (speziell zur Vollstreckungsautonomie)

328) ebenso Zembsch S. 30, 32; anders Schlaich ZfP 1973, 227, 229; auch das BVerfG beruft sich insoweit teilweise auf die Verfassungsorganqualität, wie Zembsch S. 137 feststellt

329) hierzu im einzelnen Zembsch S. 95f.

Regelungen des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes und des Grundgesetzes.

Mit Zembsch ist daneben von der "Geltung der Amts- und Untersuchungsmaxime" 330) auszugehen. Es gilt ferner "das Postulat der richterlichen Selbstbeschränkung gegenüber gleichgestellten Institutionen" 331).

Darüber hinausgehend ergeben sich jeweils unterschiedliche Bindungen an die im Rahmen herkömmlicher Hermeneutik gewonnenen Ergebnisse.

In diesen Bereich gehört auch die grundsätzliche - wenn auch nicht stets zwingende - Bindung an allgemeine Prozeßgrundsätze 332). Dabei setzt freilich schon die Frage, ob ein allgemeiner Prozeßgrundsatz vorliegt, eine eigene Bewertung voraus, die dann schon oftmals über die nachrangige Frage der Geltung des Grundsatzes im Verfassungsprozeßrecht mitentscheidet 333).

Gerade bei der damit angeschnittenen Frage der Übernahme allgemeiner Rechtsinstitute wirkt sich besonders eine weitere Schranke aus, an die das Bundesverfassungsgericht insgesamt vielfältig gebunden ist: der "processual self-restraint" 334).

330) Zembsch S. 103f., 109; ferner Wolf DVBl 1966, 884, 891, der daneben die Dispositionsmaxime bejaht; insoweit bestehe keine Verfahrensautonomie, wenngleich diese auch beansprucht werde (S. 890)

331) Zembsch S. 109

332) uneingeschränkt dagegen für eine solche Bindung Zembsch S. 109, vgl. aber näheres bei Fußn. 367)

333) typisch insoweit BVerfGE 4, 309, 314 zur Frage der W.: ein allgemeines einheitliches Rechtsinstitut wird abgelehnt; insoweit bemerkt Zembsch S. 129: "Diese Prämisse ist Ausgangspunkt des weiteren procedere, ihre Festlegung ist der eigentliche Akt der gerichtlichen Verfahrensgestaltung".; ähnlich S. 127/128: es sei gleichgültig, in welchem Stadium des Rechtsgewinnungsprozesses die Verfahrensautonomie Grundlage der richterlichen Entscheidung sei

334) die Unterscheidung von judicial, political und - hier - processual self-restraints erfolgt im Anschluß an Achterberg DöV 1977, 649ff.; vgl. zum Institut und zum Meinungsstand ferner Achterberg, in: Bonner Kommentar Art. 92 Rdz. 221ff.; Achterberg legt aaO. Rdz. 222 zutreffend dar, daß Anwendungsbereich und Reichweite des Zurückhaltungsgebotes noch unklar sind; das Gebot sei daher mit rechtlichem Gehalt anzureichern, die verschiedenen Bereiche, in denen richterliche Zurückhaltung angebracht erscheine, müßten systematisiert, die Rechtsprechung des BVerfG hierauf analysiert werden (Rdz. 223); das Zurückhaltungsgebot erweist sich

B. VI. Eigener Ansatz

Diesem Zurückhaltungsgebot unterliegt das Bundesverfassungsgericht bei jeder autonomen verfahrensrechtlichen Entscheidung. Denn dem Bundesverfassungsgericht wurde die Autonomie nicht um der Autonomie willen eingeräumt. Vielmehr wurde dem Bundesverfassungsgericht nur deshalb die Möglichkeit, sich selbst entsprechende Verfahrensregeln zu entwickeln, an die Hand gegeben, weil der Gesetzgeber zu einer entsprechenden vorausschauenden Normierung kaum in der Lage gewesen wäre. Von einer insgesamt pauschalen Verweisung auf andere Verfahrensordnungen hatte man nur abgesehen, weil man Unverträglichkeiten mit den Besonderheiten des Verfassungsprozeßrechtes befürchtete. Gleichwohl sind aber Rezeptionen aus anderen Verfahrensordnungen durchaus erwünscht, wenn sie nur möglich erscheinen.

Mit dem Zugeständnis der Autonomie war also nicht schon der Wunsch nach eigenen prozessualen Wegen verbunden. Im Gegenteil, eine Anlehnung an das Verfahrensrecht anderer Gerichtsbarkeiten sollte grundsätzlich angestrebt werden - es sei denn, die Besonderheiten des Verfassungsprozeßrechtes erlauben dies nicht. Es ging also alleine um "sachgerechte", nicht aber um "möglichst eigenständige" Regelungen.

Sind jedoch in anderen Verfahrensordnungen bestimmte prozessuale Probleme in insgesamt ähnlicher Form gelöst, so kann dies als Indiz darauf gewertet werden, daß sich auch im Verfassungsprozeßrecht eine dahingehende Regelung anbietet. Eine Abweichung mag dann zwar im Einzelfall möglich sein, es empfiehlt sich aber hier "processual self-restraint".

Nicht in der Sache einschränkend, aber gleichwohl beschränkend wirkt sich ferner das unerläßlich erscheinende Begründungsgebot für autonome Entscheidungen aus, dem das Bundesverfassungsgericht auch sonst unterliegt (§ 30 I S. 2 BVerfGG).

Diesem fühlt sich das Bundesverfassungsgericht allerdings nicht immer notwendig verpflichtet.

Musterbeispiel ist der Beschluß des Bundesverfassungs-

also im einzelnen stets als konkretisierungsbedürftig, es beinhaltet keine pauschale Forderung und ist folglich auch keineswegs Dogma; Achterberg DöV 1977, 649, 652 warnt deshalb auch vor einer vorschnellen Annahme des judicial self-restraint, die unweigerlich zur Rechtsschutzverweigerung führen müsse; auch Stern § 44 V 1b, S. 1029 mahnt im verfahrensrechtlichen Bereich "zur Zurückhaltung"; Zernsch fordert unter Analyse der Rechtsprechung des BVerfG gleichfalls self-restraint, S. 52, 54, 57, 138, insbes. S. 108; vgl. ferner Häberle JZ 1976, 377, 380, 381 mwN. und Rechtsprechungsbeispielen, S. 384; s. schließlich schon oben Fußn. 331)

gerichts vom 26.11.1968 335). In ihm heißt es lediglich:

"Im Organstreit kann der Antrag nach der mündlichen Verhandlung nur mit Zustimmung des Gerichts zurückgenommen werden. Sie wird nicht erteilt, weil öffentliche Interessen entgegenstehen" 336).

Als Begründung diene dem Bundesverfassungsgericht ersichtlich alleine der Deckmantel des "öffentlichen Interesses". Auch unter diesem Gesichtspunkt, der im übrigen stets der Spezifizierung bedarf, hätte die Entscheidung durchaus entgegengesetzt ausfallen können 337).

Eine Parallele zu anderen Verfahrensarten, etwa zu § 269 ZPO, wird nicht gezogen, die Möglichkeit der Übertragung des entsprechenden Rechtsgedankens nicht erörtert.

Es mag dahinstehen, ob der Beschluß im Ergebnis auch bei einer entsprechenden Begründung vertretbar erscheint, eben weil dem Bundesverfassungsgericht bei der Übertragung von Verfahrensgrundsätzen wegen der Besonderheiten des Verfassungsprozeßrechts ein autonomer Entscheidungsspielraum zukommen kann.

Jedenfalls verbieten sich aber autonome Entscheidungen in dieser Form, verfahrensrechtliche Entscheidungen also, die "nachgerade im Stil des Dekrets" 338) verkündet werden.

Das Bundesverfassungsgericht muß demnach sich selbst wie auch den Verfahrensbeteiligten Rechenschaft über seine autonome Verfahrensgestaltung ablegen. Dies führt zu einem Begründungszwang, wobei Verweisungen auf vorangegangene

335) BVerfGE 24, 299; Zemsch erörtert diesen Beschluß nicht; weitere Beispiele aber z. B. bei Zemsch S. 132, 138ff.; Zemsch sieht in der fehlenden Begründung ein Indiz für verfahrensautonome Rechtsfortbildung, S. 133, 135, 137, 149; nur bei der Auslegung und der herkömmlichen richterlichen Rechtsfortbildung sei ein Begründungszwang vorgeschrieben, S. 87; Zemsch spricht den "Ergebnissen der autonomen richterlichen Rechtsfindungsprozesse" "die Rechtsqualität widerlegbarer Vermutungen" (S. 109) zu; entgegen dem hier vertretenen Standpunkt fordert er - nur - bei einem Abweichen von einer solchen Vermutung eine Begründung, S. 97, 98

336) BVerfGE 24, 299, 300

337) immerhin wird z. T. sogar die grundsätzliche Geltung der Dispositionsmaxime im Verfassungsprozeßrecht vertreten, so Wolf DVBl 1966, 884, 886, 887, a. A. Zemsch S. 106; Zemsch S. 107/108 meint im übrigen, die Entscheidung über den Verfahrensfortgang sei eine politische; soweit Verfassungsorgane am Verfahren beteiligt seien, so sei diesen die Entscheidung dieser politischen Frage vorbehalten; das BVerfG sei zur Selbstbeschränkung verpflichtet

338) Schlaich ZP 1973, 227, 231

B. VI. Eigener Ansatz

Entscheidungen möglich bleiben.

Die Begründung erleichtert den Verfahrensbeteiligten die Einsicht und macht das Verfassungsprozeßrecht für den Rechtsuchenden - trotz Fehlens einer umfassenden Kodifizierung - kalkulierbar(er), ein Erfordernis für jedes rechtsstaatliche Gerichtsverfahren 339).

Verfahrensautonome Entscheidungen ohne Begründung sind also auch nicht durch die Verfahrensautonomie legitimierbar.

2. Schließung der Gesetzeslücke

Die im Bundesverfassungsgerichtsgesetz aufgezeigte Lücke bezüglich der Wiedereinsetzung gilt es zu schließen. Diese Fragestellung kann unter zwei Aspekten gesehen werden:

aus der Sicht des Gesetzgebers - de lege ferenda - wie aus der Sicht des Bundesverfassungsgerichts. Für den in der Entscheidungsfreiheit grundsätzlich "freieren" Gesetzgeber stellt sich die Frage aus rechtspolitischer Sicht. Hierfür müssen, da weder die Argumente des Gesetzgebers noch die des Bundesverfassungsgerichts zu überzeugen vermochten 340), die maßgeblichen rechtlichen Gesichtspunkte aufgezeigt werden.

Mit diesen Gesichtspunkten wird zugleich auch der Rahmen für das Bundesverfassungsgericht abgesteckt. Für dieses ist die Einführung der Wiedereinsetzung unter dem Blickwinkel der Verfahrensautonomie aktuell. Insoweit stellt sich die Frage, ob mit der Ablehnung einer Wiedereinsetzung die erörterten Grenzen der dem Gericht übertragenen Autonomie berührt oder gar überschritten worden sind, mag auch - nachträglich - die Entscheidung des Gerichts durch den Gesetzgeber gebilligt worden sein.

a) Die Besonderheiten des Verfassungsprozeßrechts

Die Schließung der Lücke im Bundesverfassungsgerichtsgesetz mag sich insbesondere im Wege des Rückgriffs auf die allgemeine Methodenlehre anbieten. Im Hinblick auf die Besonderheiten des Verfassungsprozeßrechts bedarf allerdings zunächst der Erörterung, ob überhaupt ein solcher Rückgriff auf den allgemeinen Methodenkanon ohne weiteres zulässig ist. Die Frage danach, "wie" die Lücke zu schließen ist, ist also mit der Frage nach den bei der Entscheidungsfindung maßgeblichen Kriterien und Methoden verknüpft. Klärungsbedürftig ist mithin, ob die Lückenschließung im Bundesverfassungsgerichtsgesetz die Anlegung spezifisch eigenständiger Kriterien verlangt. Angeschnitten sind damit zwei

339) Stern, in: Bonner Kommentar Art. 94 Rdz. 125 hält z. B. auch wegen des fehlenden Begründungsgebotes die Regelung in § 93 V 1 BVerfGG für "rechtsstaatlich defekt"

340) vgl. hierzu S. 39ff.

zusammenhängende Problemkreise:

das Verfassungsprozeßrecht als "konkretisiertes Verfassungsrecht" sowie die "Eigenständigkeit" des Verfassungsprozeßrechts.

aa) Der Ansatz von Häberle

Der Terminus "Verfassungsprozeßrecht als konkretisiertes Verfassungsrecht" rührt von Häberle 341) her. Dieser will seine These wie folgt verstanden wissen:

Das Bundesverfassungsgerichtsgesetz sei insgesamt verselbständigt, ganzheitlich und (auch) materiell (diese Aspekte sollen einander bedingen) zu deuten: "im Sinne einer Theorie und Praxis des Rechts der Verfassungsgerichtsbarkeit und ihrer Verfahren, die diese als ein Stück materiellen Verfassungsrechts versteht 342)".

Das Verfassungsprozeßrecht sei in doppelter Hinsicht Konkretisierung des GG: es sei selbst konkretisiertes Verfassungsrecht und es diene dem Bundesverfassungsgericht dazu, das Grundgesetz zu konkretisieren 343).

Demnach gehe es bei der materiellen Auslegung des Verfassungsprozeßrechts um eine "Umsetzung" allgemeiner Grundgesetz-Normen in besondere Verfahrensnormen des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes. Hierbei komme es zu Rückwirkungen des Verfassungsprozeßrechts auf die Artikel des Grundgesetzes und zu Wechselwirkungen bzw. konkordanten Auslegungen von Grundgesetz und Bundesverfassungsgerichtsgesetz 344).

Konsequenz der spezifisch verfassungsrechtlichen Ausgestaltung des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes bzw. seiner Auslegung "vom Grundgesetz her" sei zum einen die Eigenständigkeit des Verfassungsprozeßrechts. Verfassungsprozeßrecht als konkretisiertes Verfassungsrecht bedeute also notwendig eine gewisse Distanzierung zu den sonstigen Verfahrensordnungen, die eben nicht in der dem Bundesverfassungsgerichtsgesetz vergleichbarer Intensität "Umsetzung" des Grundgesetzes ins Verfahrensrecht seien 345).

Diese Verselbständigung sei jedoch weder Selbstzweck noch Dogma 346), behutsame "Anleihen" beim übrigen Prozeßrecht seien nicht ausgeschlossen, sofern nur die spezifisch

341) erstmals Häberle AöR Bd. 98 (1973), 119, 128 Fußn. 43; ferner Häberle, Grundprobleme der Verfassungsgerichtsbarkeit S. 23, 43 und in JZ 1973, 451ff.; JZ 1976, 377ff.; für das "Verwaltungsrecht als konkretisiertes Verfassungsrecht" früher schon Werner DVB1 1959, 527f.

342) Häberle JZ 1973, 451

343) Häberle JZ 1976, 377, 378

344) Häberle JZ 1976, 377, 378; ähnlich JZ 1973, 451, 453

345) Häberle JZ 1976, 377, 379

346) Häberle JZ 1976, 377, 379

B. VI. Eigener Ansatz

grundgesetzliche Fundierung des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes nicht Schaden leide 347).

Weitere Konsequenz des spezifisch verfassungsrechtlichen Verständnisses des Verfassungsprozeßrechts sei die ganzheitliche Auslegung der einzelnen Verfassungsprozeßnormen, eine die einzelnen Prozeßrechtsnormen aufeinander abstimrende Interpretation aus dem Zusammenhang 348).

ab) Weitere Literaturstimmen und eigene Stellungnahme

Die These Häberles besteht aus verschiedenen einander bedingenden "Bausteinen", die im folgenden unter Darstellung weiterer Literaturstimmen näher beleuchtet werden sollen.

Das spezifisch materielle Verständnis des Verfassungsprozeßrechts mit der Folge einer gewissen Distanzierung zum sonstigen Verfahrensrecht hat zum einen teilweise Zuspruch gefunden 349).

Es werden aber auch Bedenken gegen die These von Häberle angemeldet 350).

So meint Achterberg, die Formel vom "konkretisierten Verfassungsrecht" solle nicht überstrapaziert werden. Denn diese sage im Grunde nicht mehr aus, als daß jede auf unter-rangiger Stufe erlassene Rechtsnorm - auch das Verfassungsprozeßrecht mithin - die Verfassung konkretisiere. Damit ent falle zugleich der hypostasierte Abstand zu anderem Verfahrensrecht 351).

347) Häberle JZ 1976, 377, 380

348) Häberle JZ 1976, 377, 380; JZ 1973, 451, 452: die übliche Auslegung behandle die Normenkomplexe des BVerfGG meist allzu punktuell und isoliert

349) Engelmann, Prozeßgrundsätze im Verfassungsprozeßrecht, S. 122f., zusammenfassend S. 142, 143; Schick BayVBl 1974, 527; Zuck NJW 1975, 907, 910; Schütz S. 21; ähnlich Jekewitz JZ 1978, 667, 670

350) Stern § 44 V 1c, S. 1029; Schumann JZ 1973, 484, 488f.; Achterberg DöV 1977, 649, 658/659; Sachs BayVBl 1979, 385, 386-387; Bethge AöR Bd. 104 (1979) 54, 102 wohl zweifelnd an der "behaupteten Eigenständigkeit des Verfassungsprozeßrechts"; wohl auch Schäfer BayVBl 1973, 477, 478

351) Achterberg DöV 1977, 649, 658/659; auf dieser Linie ferner Achterberg JZ 1975, 713, 721: auch das nachvertragliche Wettbewerbsverbot sei "konkretisiertes Verfassungsrecht"; ähnlich Sachs BayVBl 1979, 385, 386 zum materiellen Verständnis: "Die Berücksichtigung der Verfassung bei der Gesetzesauslegung ist aber unter der Bezeichnung der "verfassungsorientierten Gesetzesausle-

Eine Ausgestaltung des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes bzw. seine Auslegung "vom Grundgesetz her" sei allerdings anzuraten 352).

Die wesentlichen Gesichtspunkte sind hiermit aufgezeigt: Jede Verfahrensordnung erfährt ihre Ausgestaltung unter dem "Dach" der damit zugleich konkretisierten Verfassung 353). Wechselseitige Bezüge sind zur Verfassung ebenso wie bei sonstigen nachrangigen Rechtsnormen bzw. Verfahrensnormen stets gegeben 354). Erinnert sei in diesem Zusammenhang nur an die in der Einleitung aufgezeigten Rückwirkungen der Verfassung auf die Anforderungen, die nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts an die Gewährleistung einer Wiedereinsetzung gestellt werden dürfen 355). Dementsprechend besteht lediglich auch, nämlich wie beim sonstigen deutschen Verfahrensrecht, ein funktioneller Zusammenhang zwischen materieller Verfassung und formellem Verfassungsprozeßrecht. Dieser ist folglich nicht eine Spezialität des Verfassungsprozeßrechts, mag er auch dort - bedingt durch den Verfahrensgegenstand bzw. die Funktion der Verfassungsgerichtsbarkeit ("unmittelbarer Schutz und Gewährleistung" der Verfassung) 356) - besonders ins Auge stechen. Eine rein "verfahrensmäßige Sicht" ist im Verfassungsprozeßrecht ebenso verfehlt wie im sonstigen Verfahrensrecht. Sie gilt es generell zu vermeiden, so daß es eines eigenen materiellen Interpretationsansatzes im Verfassungsprozeßrecht nicht bedarf 357).

Die These der "Eigenständigkeit" verliert damit ihre Grundlage. Eine solche ist schließlich auch "nicht

gung" als Auslegungsmaxime anerkannt."; sogar Engelmann als Anhänger der materiellen Theorie, S. 22: "Die Verfassungsprinzipien durchdringen das unterverfassungsrechtliche Normensystem und finden dort ihre Entsprechung in Einzelregelungen ..."

352) Achterberg DöV 1977, 649, 655 Fußn. 46

353) dementsprechend wird z. T. allgemein vom "Verfahrensrecht als angewandtem, konkretisiertem Verfassungsrecht" gesprochen, vgl. die Nachweise bei Engelmann S. 139 Fußn. 103

354) auch Engelmann S. 125, 126, 142 betont allgemein die Wechselwirkung zwischen formellem und materiellem Recht

355) vgl. S. 1

356) vgl. Engelmann S. 139 mwN.

357) anders Engelmann S. 131: "Einer ausschließlich verfahrensmäßigen Sicht der Interpretation materiellen Rechts wird durch eine materielle Interpretation des Verfahrensrechts vorgebeugt."

B. VI. Eigener Ansatz

ungefährlich" 358), weil mit ihr eine - insgesamt nicht berechnete - Selbstständigkeit vorprogrammiert wird, die allzu leicht als Deckmantel und Rechtfertigungsgrund für sonst möglicherweise kaum legitimierbare verfahrensrechtliche Entscheidungen dienen kann 359).

Um dabei Mißverständnissen vorzubeugen: die Eigenarten und Eigentümlichkeiten des Verfassungsprozeßrechts werden insoweit nicht verkannt 360). Diese rechtfertigen aber nicht a priori eine eigene Wegbeschreibung.

Konkret bezogen etwa auf die Hereinnahme allgemeiner Gedanken des Prozeßrechts in den Verfassungsprozeß bedeutet dies: Es stellt sich nicht die Frage, ob die Übernahme eines solchen Gedankens wegen einer etwaigen von vornherein gegebenen Eigenständigkeit des Verfassungsprozeßrechts ausnahmsweise möglich erscheint 361), sondern die Frage muß umgekehrt lauten, ob der zunächst grundsätzlich auch im Verfassungsprozeßrecht geltende Gedanke nur ausnahmsweise

358) Stern § 44 V 1c, S. 1029; eine dahingehende Befürchtung klingt auch bei Sachs BayVB1 1979, 385, 386 an, wenn er meint: soweit der Verfassungsprozeß mit den Verfahren anderer Gerichtsbarkeiten vergleichbar erscheine, könnten "diese Normen nicht unter Berufung auf eine angebliche Verselbständigung des Verfassungsprozeßrechts unbeachtet bleiben."

359) vgl. z. B. Zembsch S. 25 zur Aktivlegitimation: es werde vom BVerfG durch begriffliche Eigenwilligkeit eine kategoriale Eigenständigkeit auf Gebieten vorgetäuscht, in denen der Zusammenhang der allgemeinen Prozeßrechtslehre gewahrt werden müsse

360) zur "breiten Skala von Eigenheiten" vgl. nur Schumann JZ 1973, 484, 488 und 489, ferner Achterberg DöV 1977, 649, 652: der "metajuristische Input" sei erheblich größer, der "metajuristische Output" gravierender als bei anderen Gerichten; es soll also keineswegs eine "sklavische Übernahme von Vorschriften aus anderen Verfahrensordnungen" in die Verfassungsgerichtsbarkeit erfolgen, gegen die sich Pohle S. 17 wendet

361) so müßte Häberle infolge der unterstellten Distanzierung zum sonstigen Verfahrensrecht fragen; er kommt daher auch nur zu "behutsamen Anleihen", JZ 1976, 377, 380; ähnliches gilt für Engelmann, der meint, das Verfassungsprozeßrecht bilde einen so starken eigenen Block im Verhältnis zu anderen öffentlichrechtlichen Verfahrensordnungen, daß es insoweit eine Sonderstellung einnehme, S. 143; die allgemeinen Prozeßgrundsätze seien als allgemeine Wertungsmaßstäbe "Einbruchstellen" (also Ausnahme!) des materiellen Rechts in das Verfassungsprozeßrecht

wegen der dortigen Eigenarten ausgeschlossen ist 362). Es schließt sich hier der Kreis zu den aufgezeigten Grenzen der Verfahrensautonomie. Denn die Zustimmung zur letzteren Fragestellung beinhaltet zugleich die Zustimmung zu dem dem Bundesverfassungsgericht abverlangten Gebot des processual self-restraint, soweit die Abweichung von einem allgemeinen Prozeßgrundsatz in Frage steht 363). Hier Zurückhaltung zu üben heißt gleichzeitig, bei der Annahme einer "Eigenstän-

362) ähnlich Sachs BayVB1 1979, 385, 386: Bei einer Vergleichbarkeit mit sonstigen Gerichtsverfahren "sind (!) die Normen des allgemeinen Prozeßrechts anzuwenden, wenn nicht im einzelnen Besonderheiten des Verfassungsprozesses entgegenstehen."; Schmitz S. 15: "Die Besonderheiten ... rechtfertigen ... keine Abweichung von diesem allgemeinen Prozeßgrundsatz."; 19/20; s. ferner S. 39: im übrigen könne nicht allgemein auf die Eigenart der Verfassungsgerichtsbarkeit abgestellt werden, die sich gar nicht ermitteln lasse; entscheidend sei vielmehr die Eigenart der jeweiligen Verfahrensgruppe; S. 91; anders der method. Ansatz aber auf S. 155: die Übertragung des allg. Grundsatzes sei (nur) "gerechtfertigt"; auch Goessl S. 172 geht von einer weitgehenden Geltung allgemeiner Prozeßgrundsätze im Verfassungsprozeßrecht aus, vgl. S. 50, 91, 93, 170, 177, 191, 195; zu Goessl kritisch Engelmann S. 61 FuBn. 13: der Rückgriff auf allgemeine Prozeßgrundsätze sei in seiner Pauschalität bedenklich; Schäfer BayVB1 1973, 477, 478 stellt für den Begriff der Befangenheit des Richters fest, daß dieser für alle Gerichtsbereiche ein einheitlicher sei; "Wer hier die Axt an Bewährtes anlegt, trägt dazu bei, die Verfassungsgerichte alsbald auf den schwankenden Boden pseudogerichtlicher Institutionen zu stellen."; hinsichtlich des Ausgangspunktes weniger deutlich Maunz u. a. BVerfGG - Klein Vor § 17 Rdz. 4: die Rechtsgedanken anderer Verfahrensordnungen könnten nicht ohne weiteres übertragen werden; in jedem Einzelfall sei besonders zu prüfen, ob die Verfahrensregel den Besonderheiten des Verfassungsgerichtsprozesses gerecht werde;

den hiesigen Standpunkt teilt das BVerfG bei - aber auch nur dort - der verfassungsrechtlichen Prüfung gesetzgeb. Entscheidungen, wenn es z. B. ausführt: "Die Eigenart des ... Asylrechts erfordert indessen nicht ... eine von der allgemeinen Regelung abweichende Regelung ...", BVerfG DVBl 1982, 888, 891

363) vgl. hierzu oben S. 68f.

B. VI. Eigener Ansatz

digkeit" zurückhaltend zu sein. Der Ausgangspunkt, der allzu leicht eine Entscheidung präjudizieren kann 364), ist also bei den beiden Fragestellungen ein anderer. Der zweiten liegt vor allem der Gedanke zugrunde, daß das Verfassungsprozeßrecht in das allgemeine Prozeßrecht eingebettet bleiben muß 365).

Nur bei einer so verstandenen "Eigenständigkeit" läßt sich die These aufstellen: "So viel Eigenständigkeit wie teleologisch nötig; so viel Bewahrung des Prozeßsystems wie möglich" 366).

Die Rechtsgrundsätze der allgemeinen Prozeßrechtslehre kommen mithin zur Anwendung, es sei denn, die Eigentümlich-

364) schon deshalb ist die Frage nicht nur von theoretischer Bedeutung; je nach Ausgangspunkt kann die Entscheidung "im Zweifel" anders ausfallen

365) ebenso Stern § 44 V 1c, S. 1029; Maunz u. a. BVerfGG - Klein § 19 Rdz. 1; Schumann JZ 1973, 484, 489, er meint zudem: "Eine Befreiung des Verfassungsprozeßrechts vom prozessualen Denken wäre das Ende einer Gerichtsbarkeit in Verfassungssachen"; und bestimmte Probleme "lassen sich nur durch einen Rückgriff auf die in den großen Kodifikationen niedergelegten Wertungen erfassen."; Schütz S. 22; Sachs BayVB1 1979, 385, 387: die Anknüpfung an die Regeln anderer Gerichtsbarkeiten erscheine zur Lückenfüllung gerade vom Standpunkt eines materiellen, verfassungsorientierten Verständnisses des Verfassungsprozeßrechts her als geboten, weil das Grundgesetz das BVerfG wie die sonstigen Gerichte als Rechtssprechungsorgane festgelegt habe; der Gerichtscharakter des BVerfG erweise sich als Schranke einer "Verselbstständigung" des Verfassungsprozeßrechts; anders Engelman S. 150: "Angestrebt wird nicht eine Angleichung der Auslegung des Verfassungsprozeßrechts an die anderer Verfahrensordnungen i. S. einer 'Einheit der Prozeßrechtsordnung', ..." und Zeidler, Der Staat, 1. Band 1962, 321, 331 Fußn 33: "In Verfahren vor den Verwaltungsgerichten und dem BVerfG sollte aber nicht immer hohe Schule geritten werden."

366) Schumann JZ 1973, 484, 489; ähnlich Sachs BayVB1 1979, 385, 386: "Nur im Rahmen solcher spezieller Besonderheiten kann eine Verselbstständigung des Verfassungsprozeßrechts eintreten."; der Gedanke gilt für alle Verfahrensordnungen, da diese sich gleichfalls infolge des jeweils verschiedenen Verfahrensgegenstandes voneinander unterscheiden; im Hinblick hierauf erscheint der Begriff der Eigenständigkeit weniger glücklich wie verzichtbar

B. VI. Eigener Ansatz

keiten der verfassungsgerichtsbarkeit verbieten dies 367).

Das Bundesverfassungsgericht ist damit nicht besser gestellt als jede andere Gerichtsbarkeit, denn auch jene kann verlangen, daß bei der Gestaltung ihres Verfahrens ihren Eigenheiten Rechnung getragen wird" 368).

Die These Haberles vom "konkretisierten Verfassungsprozeß" wie von der Eigenständigkeit des Verfassungsprozeßrechts kann mithin nicht bestätigt werden.

Aber auch die von Haberle als weitere Konsequenz seiner

Ansicht auch wenn die erorterte "Eigenständigkeit" unterschiedlich gesehen wird (Frage des eigenen Interpretationsansatzes), bei Berücksichtigung dieser Besonderheiten wird die Übernahme allgemeiner Prozeßgrundsätze vielfach gebilligt, vgl.: Maunz u. a. BVerfGG - Klein Vor § 17 Rdnr. 4, 6, § 19 Rdnr. 1; Lechner BVerfGG Vor § 17, A, S. 188; Stern S. 44 v. 10. S. 1029; Schumann JZ 1973, 484, 489, 490; Friesenhahn S. 97; Federer S. 76; Radek S. 93/94; Sachs BayVBl 1979, 385, 386; Pohle S. 17

Haberle JZ 1976, 377, 380; Jekewitz JZ 1978, 667, 670 FuBn. 55; für die Übernahme allgemeiner Prozeßgrundsätze aber ohne Erörterung der Besonderheiten 14; Zembach: die Autonomie sei durch diese beschränkt (S. 101, 123), andererseits rechtfertige gerade die Autonomie eine Abweichung (S. 29); Zembach geht es um die Wirkung des Zusammenhanges der allgemeinen Prozeßrechtslehre (S. 25); Schütz S. 22, 25: allg. Prozeßrecht und verfassungsprozeßrecht sollen sich nicht ausschließen, sondern ergänzen;

auch das BVerfG greift auf das allgemeine Verfahrensrecht mehr oder weniger zurück, den Besonderheiten seines verfahrensrechtlichen Tragend, vgl.: BVerfGE 1, 87, 88/89 zur Prozeßfähigkeit; 1, 109, 110, 111: "Analogie zum sonstigen deutschen Verfahrensrecht"; 5, 318, 383: "Grundsätze aus anderen Verfahrensarten ... nicht ohne weiteres Anwendung finden können"; 19, 93, 100; 20, 18, 26; 28, 243, 254; 32, 288, 290; 32, 345, 346; 33, 199, 203/204; 33, 247, 261; 50, 381, 384; 51, 405, 407; vgl. ferner die Nachweise bei Schumann JZ 1976, 377, 380 FuBn. 48;

das Problem liegt nach diesen Stimmen im Einzelfall bei der Konkretisierung und vor allem der Gewichtung der jeweiligen verfassungsprozessualen Besonderheit im Vergleich zum sonstigen Prozeßrecht; insgesamt zurückhaltender ist dagegen Engelmann S. 148; die allgemeinen Prozeßgrundsätze können hiernach "(nur) als Leitlinien, aber richtungsgebende Maßstäbe" herangezogen werden

368) Bettermann ZRP 70 (1957), 161, 165

B. VI. Eigener Ansatz

These geforderte "ganzheitliche Auslegung" 369) führt nicht zu neuen Erkenntnissen. Der herkömmliche Methodenkanon erfährt keine Erweiterung, die ganzheitliche Auslegung entspricht der bekannten systematischen 370).

b) Die Wiedereinsetzung im Verfassungsbeschwerdeverfahren

Vermag die These von Häberle demnach keine überzeugenden Argumentationsansätze aufzuzeigen, muß und kann auf den bekannten herkömmlichen Methodenkanon zurückgegriffen werden, der keine Erweiterung erfährt 371). Auf dieser Grundlage rückt zunächst die Frage der Wiedereinsetzung bezüglich der für die Verfassungsbeschwerde geltenden Fristen in den Mittelpunkt der nachfolgenden Erörterungen.

ba) Die Wiedereinsetzung bei Versäumung der Frist des § 93 I BVerfGG

Das Bundesverfassungsgerichtsgesetz hat sich in der Frage der Wiedereinsetzung als lückenhaft erwiesen 372). Dargetan wurde ferner, daß es sich bei der Wiedereinsetzung um ein allgemeines einheitliches Rechtsinstitut, einen allgemeinen Prozeßgrundsatz handelt 373). Dieser "besondere Rechtsgrundsatz" 374) gilt auch im Verfassungsprozeßrecht unmittelbar 375) mit der Folge, daß er "allenthalben unverändert angewendet werden" 376) muß.

369) ebenso Engelmann S. 131, 136f., allerdings sollen entgegen Häberle nicht nur die Normen des BVerfGG, sondern auch die Vorschriften des GG ins Spiel gebracht werden (S. 137 FuBn. 93)

370) ebenso Sachs BayVB1 1979, 385, 386

371) anders Engelmann S. 122, 144; S. 144 FuBn. 5: "Von der teleologischen Interpretation unterscheidet sich die materiellrechtliche Auslegung insofern, als sie mit der Ausrichtung der Interpretation des Verfassungsprozeßrechts auf die Verfassung die Zwecke angibt, die bei der Auslegung des Verfahrensrechts der Verfassungsgerichtsbarkeit maßgebend sein sollen."

372) vgl. S. 39ff.

373) vgl. S. 45ff.

374) i.S. von Wolff/Bachof § 25 I a, 2., S. 122; Wolff S.40f.

375) vgl. hierzu allg. Wolff/Bachof § 25 I a, 2., S. 122; Wolff S. 42f.; Menger S.71/72 z. allg. Rechtsgrundsatz; anders Larenz S. 369ff. mwN.; der eine Analogie für gegeben hält

376) Menger S. 72 z. allg. Rechtsgrundsatz; Wolff S.44: er bedarf nur der Konkretisierung

Zu fragen bleibt an dieser Stelle daher nur noch, ob die den Wiedereinsetzungsregelungen zugrunde liegende "ratio legis" ausnahmsweise für das Verfassungsprozeßrecht, speziell für die der Frist des § 93 I BVerfGG unterliegende Verfassungsbeschwerde nicht zutrifft. Dies wäre jedoch nur dann der Fall, wenn das Verfassungsbeschwerdeverfahren mit den Verfahren anderer Gerichtsbarkeiten nicht vergleichbar erscheint, die Interessenlage also unter den für die rechtliche Bewertung maßgeblichen Gesichtspunkten eine andere ist.

Die anderen Prozeßordnungen sowie eine Vielzahl weiterer Gesetze 377) gehen davon aus, daß die unverschuldete Versäumung der jeweils in Bezug genommenen Frist nicht stets und von vornherein zum Ausschluß der jeweiligen Rechtshandlung führen darf. Eine Wiedereinsetzung wird deshalb gerade auch in den verschiedenen Prozeßordnungen der Fachgerichtsbarkeiten bei den entscheidenden Fristen gewährt 378).

Den jeweiligen gesetzlichen Regelungen der Wiedereinsetzung liegt dabei der Gedanke zugrunde, daß eine Rechtsschutzgewährung bzw. die Gewährung rechtlichen Gehörs 379) überhaupt nicht ohne weiteres an Zufälligkeiten des Lebens scheitern darf.

In der Tat wäre es nicht einzusehen, wenn etwa ein Rechtsmittelführer, der infolge einer plötzlichen schweren Erkrankung daran gehindert war, selbst oder durch einen Prozeßbevollmächtigten fristgerecht ein Rechtsmittel einzulegen, mit diesem ein für alle Male ausgeschlossen bliebe.

Ebenso unbefriedigende Ergebnisse würden sich z. B. in den Fällen ergeben, in denen die Fristversäumnis auf einem anomalen Postgang beruht 380).

In all diesen Fällen erscheint die der Rechtssicherheit dienende Ordnungsfunktion der betreffenden Frist im Hinblick auf das Bedürfnis nach materialer Gerechtigkeit regelmäßig zweitrangig.

Im Anschluß an die soeben genannten Beispiele soll im

377) vgl. die Aufzählung in der Fußn. 232)

378) insbes. etwa bei den Fristen zur Einlegung und Begründung der Berufung und Revision in der ZPO §§ 233, 516, 552; vgl. ferner nur § 60 VwGO, der für alle gesetzlichen Fristen der VwGO gilt, soweit eine W. nicht ausdrücklich ausgeschlossen oder beschränkt ist

379) zu Recht stellt deshalb das BVerfG fest, die W. diene "in besonderer Weise der Durchsetzung des Anspruchs auf rechtliches Gehör vor Gericht", BVerfGE 42, 252, 256

380) vgl. hierzu nur BVerfGE 53, 148, 151 mWN.: "daß die verfassungsrechtlichen Rechtsschutzgarantien der Art. 19 IV und Art. 103 I GG es verbieten, dem Bürger im Rahmen der verfahrensrechtlichen Vorschriften über die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand Verzögerungen der Briefbeförderung ... durch die Deutsche Bundespost ... als Verschulden anzurechnen."

B. VI. Eigener Ansatz

folgenden untersucht werden, ob - allgemein gesehen - eine unverschuldete Versäumung der Frist des § 93 I BVerfGG vor allem im Hinblick auf die Besonderheiten des Verfassungsprozeßrechts wirklich in einem derart anderen Licht erscheint, daß sich die Gewährung einer Wiedereinsetzung verbietet.

Die damit erneut angeschnittene Frage der Besonderheiten des Verfassungsprozeßrechts 381) ist deshalb vorab, und zwar diesmal konkret bezogen auf das Verfassungsbeschwerdeverfahren, zu erörtern. Bei der sich anschließenden Gewichtung der herausgestellten Besonderheiten ist sodann den obigen Erkenntnissen - der Notwendigkeit der Einbettung des Verfassungsprozeßrechts in das allgemeine Prozeßrecht 382) sowie des processual self-restraint bei der Ablehnung der Übernahme allgemeiner Prozeßgrundsätze 383) - Rechnung zu tragen.

Die Eigenart der Verfassungsbeschwerde liegt nun darin, daß sie einen "außerordentlichen, nicht zum Rechtsmittel im ordentlichen Verfahren gehörigen und sich gegen eine rechtskräftige Entscheidung wendenden" Rechtsbehelf "besonderer Art" 384) darstellt.

Es wird eine spezifisch verfassungsrechtliche Nachprüfung einer Entscheidung durch das Bundesverfassungsgericht vorgenommen, und zwar außerhalb des normalen Rechtsmittelzuges.

Allein der Gesichtspunkt der verfassungsrechtlichen Überprüfung rechtfertigt aber noch nicht den Ausschluß jeder Wiedereinsetzung. Denn die Beschränkung der Prüfung auf bestimmte Gesichtspunkte ist z. B. ebenso bei der Revisionsinstanz im Unterschied zur Berufung gegeben, ohne daß deshalb sogleich auch schon eine Wiedereinsetzung im Revisionsverfahren ausschiede. Auch die "Unterschiedlichkeit der Verfahrensinhalte in den verschiedenen Gerichtszweigen bedingt" zwar "Verschiedenheiten in den Prozeßordnungen", gleichwohl sind aber "gleiche oder vergleichbare Regelungen bestimmter Verfahrensprobleme in allen Prozeßordnungen festzustellen" 385). Eine spezifisch verfassungsrechtliche Nachprüfung kann deshalb die Einführung einer Wiedereinsetzung nicht ausschließen.

Unter dem weiteren Gesichtspunkt des "außerordentlichen Rechtsbehelfes" wird schließlich geltend gemacht, daß "nach deutschem Verfahrensrecht bereits in ungewöhnlichem Umfang eine Nachprüfung gerichtlicher Entscheidungen durch Rechtsmittelinstanzen gegeben" 386) sei. Daraus wird vom Bundes-

381) vgl. oben schon S. 71ff.

382) vgl. oben S. 77

383) vgl. oben S. 68f., 76

384) Maunz u. a. BVerfGG - Schmidt-Bleibtreu § 93 Rdz. 60

385) Sachs BayVB1 1979, 385, 387

386) BVerfGE 4, 309, 315

verfassungsgericht gefolgert, daß die Gewährung einer Wiedereinsetzung nicht geboten sei 387).

Im Hinblick auf den oftmals schon genossenen Rechtsschutz sollen demnach wohl die Anforderungen an die verfahrensmäßige Ausgestaltung der Verfassungsbeschwerde geringer sein. Über die bei einer Fristversäumnis fehlende Möglichkeit, eine Verfassungsbeschwerde erheben zu können, soll den Beschwerdeführer letztlich mit anderen Rechtsbehelfen hinweggetröstet werden.

In dieser Hinsicht wurde allerdings bereits dargetan, daß in den instanzgerichtlichen Verfahren eine umfassende verfassungsrechtliche Überprüfung eher unterbleibt 388). Eine vormalige Nachprüfung einer Entscheidung auch durch mehrere Rechtsmittelinstanzen vermag folglich ein verfassungsgerichtliches Verfahren regelmäßig gerade nicht zu ersetzen.

Abgesehen davon ist aber auch in einer Vielzahl von Fällen ein Rechtsmittel überhaupt nicht gegeben, so daß nicht stets "in ungewöhnlichem Umfang eine Nachprüfung gerichtlicher Entscheidungen" 389) stattfindet, wie das Bundesverfassungsgericht meint.

Dies gilt z. B. dann, wenn die Berufungssumme (§ 511 a I ZPO) im Zivilprozeß nicht erreicht wird 390). Daneben sei nur noch beispielhaft an die Erstzuständigkeit des OLG in Strafsachen (§ 120 GVG), sowie an die nur sehr bedingt gegebene Rechtsbeschwerde im Bußgeldverfahren (§§ 79, 80 OWiG) erinnert. Gerade die eingeschränkte Rechtsschutzmöglichkeit in dem zuletzt genannten Bereich beklagt im Übrigen auch das Bundesverfassungsgericht indirekt (wenn auch im Hinblick auf seine Geschäftsbelastung), wenn es ausführt:

"Es ist allerdings wenig befriedigend, daß auf diese Weise in bestimmten Rechtsbereichen, insbesondere im Ordnungswidrigkeitenrecht, das Bundesverfassungsgericht häufig unmittelbar gegen Entscheidungen der Amtsgerichte angerufen werden kann ... Gleiches gilt für die Beschwerdeentscheidungen der Landgerichte in diesen Rechtsbereichen, wo sich auswirkt, daß eine obergerichtliche Instanz ... nicht vorhanden ist." 391)

bleiben mithin aber weite Bereiche, in denen von einem Rechtsschutz im "ungewöhnlichem Umfange" nicht gesprochen werden kann, so läßt sich unter diesem Gesichtspunkt eine Wiedereinsetzung im Verfassungsbeschwerdeverfahren nicht schon generell ausschließen. Umgekehrt kann aber auch die

387) BVerfGE 4, 309, 315

388) vgl. oben S. 51

389) BVerfGE 4, 309, 315

390) im Verwaltungs- und im Finanzgerichtsprozeß ist dann zumindest eine Zulassung der Berufung erforderlich, § 4 EntlG; siehe ferner zur Beschränkung der Berufung § 131 VwGO

391) BVerfGE 42, 252, 254/255

B. VI. Eigener Ansatz

Gewährung einer Wiedereinsetzung nicht davon abhängig gemacht werden, wieviel Instanzen dem Beschwerdeführer im Einzelfall zuvor zur Verfügung standen.

Insgesamt gesehen läßt daher der anderweitig gegebene und jeweils unterschiedlich ausgestaltete Rechtsschutz eine Wiedereinsetzung im Verfassungsprozeßrecht nicht entbehrlich oder gar untunlich erscheinen.

Dieses Ergebnis soll schließlich noch mit einem weiteren Argument untermauert werden:

Ist die Verfassungsbeschwerde ausnahmsweise gemäß § 90 II 2 BVerfGG vor Erschöpfung des Rechtsweges zulässig, eben weil dem Beschwerdeführer sonst ein schwerer und unabwendbarer Nachteil entstünde, so würde sich die Nichtgewährung einer Wiedereinsetzung besonders hart auswirken.

Auch bei Erhebung einer Verfassungsbeschwerde vor Erschöpfung des Rechtsweges ist nämlich die Frist des § 93 I BVerfGG zu beachten (392). Wird diese Frist unverschuldet versäumt und wird dem Beschwerdeführer durch das Bundesverfassungsgericht keine Wiedereinsetzung gewährt, bleibt dieser faktisch rechtsschutzlos, da ihm der normale zeitraubende Rechtsweg nicht weiterhilft. Gerade in solchen - wenn auch selteneren - Fällen erscheint eine Wiedereinsetzung unentbehrlich.

Bereits gegebene Rechtsschutzmöglichkeiten vermögen folglich eine Wiedereinsetzung im Verfassungsbeschwerdeverfahren (§ 93 I BVerfGG) nicht zu ersetzen.

Die "ratio legis" der Wiedereinsetzung trifft unter diesem Gesichtspunkt auch für die Verfassungsbeschwerde zu, die zwar einen außerordentlichen Rechtsbehelf darstellt, letztlich aber doch der Verfolgung subjektiver Individualrechte dient (393). Insoweit ist sie den instanzgerichtlichen Verfahren derart angenähert, daß die Gewährung einer Wiedereinsetzung nicht nur möglich, sondern sogar unverzichtbar erscheint.

Zuletzt sei in diesem Rahmen an das auch schon oben angeführte Argument erinnert, wonach all diejenigen Argumente als abgeschnitten gelten sollten, mit denen sich ebensogut und vor allem die Verfassungsbeschwerde in Frage stellen ließe (394).

Wer auf die sonstigen Rechtsschutzmöglichkeiten hinweist, der rüttelt auch an der Verfassungsbeschwerde als solcher. Erkennt man dagegen die Notwendigkeit und Berechtigung der Verfassungsbeschwerde an, darf man nicht auf halbem Wege

392) BVerfGE 13, 284, 288/289; 27, 253, 269; Maunz u. a.

BVerfGG - Schmidt-Bleibtreu § 93 Rdz. 33, 8

393) im Hinblick hierauf meint auch Sachs BayVBl 1979, 385, 393, daß "die allgemeinen Wiederaufnahmeregeln zwanglos passen"

394) vgl. S. 52/53

stehen bleiben und diese durch verfahrenstechnische Mittel aufweichen. Der Anspruch desjenigen, der unverschuldet die Frist des § 93 I BVerfGG versäumt, auf eine spezifisch verfassungsrechtliche Prüfung ist nicht geringer zu bewerten als der Anspruch desjenigen, der - vielleicht nur per Zufall - die Frist nicht versäumt hat.

Die bislang erörterten Argumente erlauben also den Ausschluß einer Wiedereinsetzung bei der Versäumung der Frist des § 93 I BVerfGG nicht, sie legen umgekehrt sogar die Geltung des besonderen Rechtsgrundsatzes der Wiedereinsetzung nahe.

Ins Feld geführt wird gegen die Einführung einer Wiedereinsetzung allerdings noch ein weiteres Argument, das Gegenstand der nachfolgenden Überlegungen sein soll: es ist der Gedanke an die Rechtssicherheit.

Das Bundesverfassungsgericht meint diesbezüglich, es sei nicht angängig, um der Gerechtigkeit willen in die der Rechtssicherheit dienende Rechtskraft einzugreifen (395).

In Widerstreit geraten hier zwei Aspekte des Rechtsstaatsprinzips, die Rechtssicherheit und die materiale Gerechtigkeit (396).

Auch dieser Problembereich wurde bereits früher angeschnitten. Dabei wurde zunächst aufgezeigt, daß sich die Frage der Rechtssicherheit für die Fristen des § 93 BVerfGG nicht in gleicher Weise stellt (397). Im Rahmen der Frist des § 93 I BVerfGG wurde darauf hingewiesen, daß ein Prozeßgegner auch nach Ablauf der Monatsfrist nicht einfach auf den erstrittenen Titel vertrauen darf. Der Prozeßgegner muß vielmehr - wie etwa nach Verstreichen der Frist zur Einlegung der Berufung oder Revision - auch im Verfassungsprozeß mit einem Wiedereinsetzungsantrag rechnen. Die Notwendigkeit des Schutzes des Prozeßgegners ist im Verfassungsbeschwerdeverfahren nicht geringer, aber auch nicht höher als in anderen Rechtsmittelverfahren. Mit anderen Worten: Der Rechtssicherheit kommt im Vergleich zur materialen Gerechtigkeit im Verfassungsbeschwerdeverfahren kein größeres Gewicht zu als in anderen fristgebundenen Rechtsbehelfsverfahren. Der einzige Unterschied mag darin liegen, daß "die Bedeutsamkeit der Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts" "die Wichtigkeit beider Verfahrensziele auf eine höhere Ebene" hebt, allerdings - und das ist entscheidend - "ohne das Verhältnis der beiden Elemente entscheidend zu verändern." (398)

395) BVerfGE 4, 309, 315

396) vgl. hierzu grds. BVerfGE 35, 41, 47; 41, 323, 326; BVerfG DVB1 1982, 888ff.; vgl. ferner Fußn. 213), 214)

397) vgl. S. 43f.

398) Sachs BayVB1 1979, 385, 388

Eine besondere Bedeutung der Rechtssicherheit läßt sich im Rahmen der Fristbestimmung des § 93 I BVerfGG folglich nicht belegen. Ist dies aber der Fall, kann der Rechtssicherheit nicht schlechthin gegenüber der materialen Gerechtigkeit der Vorrang eingeräumt werden. Es besteht wie etwa bei den Verfahren der Fachgerichtsbarkeiten kein Grund, das Verfahrensziel der Rechtssicherheit stets höher einzuschätzen und damit zu verabsolutieren. Es zeigt sich, daß der Rechtssicherheit ebenso wie in anderen Verfahrensordnungen auch im Verfassungsprozeß im Einzelfall ein Zugeständnis gegenüber der materialen Gerechtigkeit abverlangt werden kann. Das Zugeständnis ist hier die Gewährung einer Wiedereinsetzung bei Versäumung der Frist des § 93 I BVerfGG.

Die Tragweite dieser Einbruchsstelle in die Rechtssicherheit ist im übrigen nur von geringerer Bedeutung, wenn man bedenkt, daß die Gewährung einer Wiedereinsetzung an enge tatbestandliche Voraussetzungen gebunden ist. Die Rechtssicherheit bleibt damit in einem weiten, und zwar dem weitaus größeren Bereich unangestastet. Nur in Ausnahmefällen wird die Fristversäumnis nicht zum endgültigen Ausschluß der Verfassungsbeschwerde führen.

Schließlich rechtfertigt sich die Gewährung einer Wiedereinsetzung umso mehr, als die befriedende Wirkung eines verfassungsrechtlich zweifelhaften und wohl zu beanstandenden Urteils eher gering zu veranschlagen sein dürfte.

Auch der Gedanke an die Rechtssicherheit erlaubt mithin nicht den Ausschluß einer Wiedereinsetzung.

Zuletzt sei in diesem Rahmen darauf hingewiesen, daß immerhin auch Baden-Württemberg und Bayern ausdrücklich eine Wiedereinsetzung für den Verfassungsprozeß vorsehen. Auch diese landesrechtlichen Regelungen können ergänzend herangezogen werden (399). Sie zeigen, daß sich der Ausschluß einer Wiedereinsetzung im Verfassungsprozeß keineswegs von selbst versteht (400), ja daß sich die Wiedereinsetzungsregelungen in der Vergangenheit offensichtlich bewährt haben.

Insgesamt gesehen trifft die ratio legis der Wiedereinsetzung also auch bei Versäumung der Frist des § 93 I BVerfGG zu.

399) grundsätzlich ebenso Maunz u. a. BVerfGG - Klein Vor § 17 Rdnr. 4, 5; Lechner Vor § 17-A, S. 168; Stern S. 1030; Schmitz S. 38; vgl. ferner die Nachweise bei Häberle JZ 1976, 377, 380 Fußn. 48; vgl. auch die Bezugnahme des BVerfG selbst in BVerfGE 2, 143, 152, 158, 175f.

400) wengleich auch der BayVerfGH ausgeführt hat, mit dem Wesen der Verfassungsbeschwerde sei es sogar vereinbar, die Möglichkeit der W. überhaupt auszuschließen, vgl. S. 32

B. VI. Eigener Ansatz

Der besondere Rechtsgrundsatz der Wiedereinsetzung gilt auch im Verfassungsbeschwerdeverfahren. Es bestehen vor allem unter dem Gesichtspunkt der Besonderheiten des Verfassungsprozesses keinerlei Gründe, von diesem allgemeinen Prozeßgrundsatz abzuweichen.

Es wäre deshalb wünschenswert gewesen, wenn das Bundesverfassungsgericht bei der Frage der Übernahme des allgemeinen Prozeßgrundsatzes der Wiedereinsetzung processual self-restraint geübt hätte. Angesichts der wenig überzeugenden Argumentation des Bundesverfassungsgerichts bei der Ablehnung einer Wiedereinsetzung scheinen hier die Grenzen der Verfahrensautonomie überschritten. Die von dem Bundesgesetzgeber dem Bundesverfassungsgericht – später – durch das Absehen von einer gesetzlichen Einführung einer Wiedereinsetzung gewährte Rückendeckung vermag an dieser Beurteilung wenig zu ändern. Als "autonome Entscheidung" muß die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts auf Widerspruch stoßen. Der Gesetzgeber mag hier dem Bundesverfassungsgericht lediglich durch seinen indirekt geäußerten Willen einen weiteren, durch die Verfahrensautonomie an sich nicht mehr gedeckten, speziellen Freiraum geschaffen haben.

Die Erwägungen zeigen, daß auch für das Bundesverfassungsgericht Anlaß bestehen sollte, seinen ohnehin nur unter dem "Vorbehalt der besseren Einsicht" 401) stehenden Standpunkt zu überdenken.

Wünschenswert wäre allerdings unter dem Gesichtspunkt der Rechtsklarheit eine gesetzliche Neuregelung, also die Einführung einer ausdrücklichen Wiedereinsetzungsbestimmung in das Bundesverfassungsgerichtsgesetz.

Es bleibt an dieser Stelle lediglich die inhaltliche Ausgestaltung einer gesetzlichen oder durch die Gerichtspraxis zu bildenden Wiedereinsetzungsregelung zu erörtern.

Hierzu ist im Rahmen der Geltung des besonderen Rechtsgrundsatzes der Wiedereinsetzung auf die Prozeßordnungen der anderen Fachgerichtsbarkeiten, und zwar insbesondere auf die ZPO 402) und die VwGO zurückzugreifen. Danach bietet sich folgende Regelung an:

- I. War jemand ohne Verschulden verhindert, die Frist des § 93 I BVerfGG einzuhalten, so ist ihm auf Antrag Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu gewähren.
- II. Die Wiedereinsetzung muß innerhalb einer zweiwöchigen Frist beantragt werden. Die Frist beginnt mit dem Tage, an dem das Hindernis behoben ist.
- III. Nach Ablauf eines Jahres, von dem Ende der versäumten Frist an gerechnet, kann die Wiedereinsetzung nicht mehr beantragt werden.

401) vgl. oben S. 40

402) diese nimmt das BVerfG in seiner grundlegenden Entscheidung BVerfGE 4, 309, 314 in Bezug

- IV. Der Antrag ist schriftlich beim Bundesverfassungsgericht einzureichen. Er muß die Angabe der die Wiedereinsetzung begründenden Tatsachen enthalten; diese sind bei der Antragstellung oder im Verfahren über den Antrag glaubhaft zu machen. Innerhalb der Antragsfrist ist die versäumte Prozeßhandlung nachzuholen; ist dies geschehen, so kann Wiedereinsetzung auch ohne Antrag gewährt werden.
- V. Die Entscheidung über den Antrag ist unanfechtbar. § 93a BVerfGG findet entsprechende Anwendung.

Die aufgezeigte Regelung entspricht weitestgehend den Regelungen in den §§ 233ff. ZPO und § 60 VwGO. Soweit möglich, wurde - im Sinne der Einheit der Verfahrensordnungen - der Wortlaut der Vorschriften der ZPO übernommen. Auch hieraus spricht der Gedanke, daß nicht nur bei der Frage der Übernahme der Wiedereinsetzung überhaupt, sondern auch bei der Frage der näheren Ausgestaltung processual (hier theoretical) self-restraint geübt werden sollte.

Erläuternd sei im Hinblick auf die vorgeschlagene Regelung auf folgendes hingewiesen:

Entsprechend den Neufassungen in den §§ 233 ZPO, 44 StPO und den Regelungen in den §§ 60 VwGO, 67 I SGG, 56 FGO und 22 II 1 FGG wird in Abs. I keine Verhinderung "durch Naturereignisse oder andere unabwendbare Zufälle" (so §§ 233 ZPO a. F., 44 StPO a. F.) verlangt. Voraussetzung für die Gewährung einer Wiedereinsetzung ist vielmehr eine Verhinderung "ohne Verschulden" 403).

Der hier vertretene Vorschlag einer Wiedereinsetzungsregelung weicht damit von dem seinerzeitigen Regierungsentwurf ab 404).

Wie in den anderen Verfahrensordnungen wurde auch hier die Zwei-Wochen-Frist gewählt. Dem Vorschlag des Verfassungsrechtsausschusses des Deutschen Anwaltvereins, eine Monatsfrist vorzusehen 405), wurde nicht gefolgt, obwohl auch die Verfassungsbeschwerde innerhalb der Wiedereinsetzungsfrist erhoben werden muß. Letzteres mag zwar infolge des Zeitdruckes nicht immer leicht fallen, gleichwohl wird jedoch die Grenze des Zumutbaren nicht überschritten und die Rechtsschutzgewährung durch eine Verfassungsbeschwerde nicht in Frage gestellt. Dies gilt umso mehr, als im Zivilprozeß gleichfalls bei Versäumung der Ein-Monats-Frist zur Begründung der Berufung (§ 519 II ZPO) oder Revision (§ 554 II ZPO) nur eine 14tägige Wiedereinsetzungsfrist besteht (§§ 233, 234

403) vgl. zu den Auswirkungen der verschiedenen Gesetzesfassungen schon oben S. 47

404) vgl. oben S. 24; auch das BVerfG stellte in BVerfGE 1, 430, 431 auf den "unabwendbaren Zufall" ab, wenn es ausführte, eine W. könne schon deshalb nicht gewährt werden, weil ein solcher nicht vorliege

405) vgl. oben S. 28

I ZPO), innerhalb der die Begründung nachgeholt werden muß (§ 236 II ZPO). Ein weitergehendes Zugeständnis der Rechtssicherheit gegenüber der materialen Gerechtigkeit erscheint daher weder geboten noch gerechtfertigt.

Auch eine Ausschußfrist wurde - entgegen dem seinerzeitigen Regierungsentwurf 406) - eingeführt. Sie soll nach absehbarer Zeit endgültige Rechtssicherheit schaffen. Die Wiedereinsetzungsregelung wird hierdurch ebensowenig wie in anderen Verfahrensordnungen ausgehöhlt. Diese Ausschußfrist gilt ausnahmsweise nur dann nicht, wenn die Versäumung der entsprechenden Antrags- oder Beschwerdefrist auf Gründen beruht, die in der Sphäre des Bundesverfassungsgerichts liegen 407).

Nicht nur die Wiedereinsetzung sollte im übrigen unanfechtbar sein, wie es die §§ 238 III ZPO, 60 V VwGO vorsehen, sondern die Entscheidung über den Antrag überhaupt. Ein Rechtsbehelf würde an der einmal durch das Bundesverfassungsgericht getroffenen Entscheidung kaum etwas ändern. Auch im Zivilprozeß ist im übrigen bei Ablehnung einer Wiedereinsetzung nicht in jedem Falle ein Rechtsbehelf gegeben 408). Schließlich ist auch die Nichtannahme der Verfassungsbeschwerde gemäß § 93a III, V BVerfGG nicht anfechtbar 409). Für die Ablehnung einer Wiedereinsetzung - einer Vorfrage für die Verfassungsbeschwerde - kann dann nichts anderes gelten.

Daneben soll § 93a BVerfGG entsprechend gelten. Diese Regelung erscheint zur Entlastung der Senate zweckmäßig. Systematisch ist sie nur konsequent, da sogar die Annahme der Verfassungsbeschwerde selbst durch den Ausschuß abgelehnt werden kann.

Gemäß § 93a III BVerfGG kann demnach der Ausschuß durch einstimmigen Beschluß den Wiedereinsetzungsantrag ablehnen, wenn dieser "unzulässig ist oder aus anderen Gründen keine hinreichende Aussicht auf Erfolg hat". Wird eine Wiedereinsetzung abgelehnt, erfolgt eine Mitteilung an den Beschwerdeführer "unter Hinweis auf den für die Ablehnung nach Abs. 3 ... maßgeblichen rechtlichen Gesichtspunkt" (§ 93a V BVerfGG).

Nicht gefolgt wurde mithin dem Vorschlag von Frowein, wonach eine Prüfung der Wiedereinsetzungsgründe beim iudex a quo bzw. beim erstinstanzlichen Gericht erfolgen sollte 410).

Auch die Prüfung des Wiedereinsetzungsantrages sollte

406) vgl. oben S. 24

407) vgl. Fußn. 26)

408) zu den Einzelheiten vgl. Baumbach/Lauterbach - Hartmann § 238 D, b

409) Maunz u. a. BVerfGG - Schmidt-Bleibtreu § 93a Rdz. 26; Leibholz/Rupprecht BVerfGG § 93a Rdz. 5; Pestalozza § 14, S. 92

410) vgl. oben S. 27

B. VI. Eigener Ansatz

nämlich unbedingt in die Hände des Bundesverfassungsgerichts gelegt werden. Allein hierdurch kann eine einheitliche Handhabung der Wiedereinsetzung gewährleistet werden. Würde die Prüfungszuständigkeit bei einem anderen Gericht liegen, drängte sich unwillkürlich die Frage auf, ob gegen die Ablehnung einer Wiedereinsetzung wiederum eine Verfassungsbeschwerde erhoben werden kann. Der mit dem Vorschlag Froweins erhoffte Entlastungseffekt beim Bundesverfassungsgericht würde dann allerdings ausbleiben.

Im übrigen hat sich aber auch in nicht wenigen Fällen gezeigt, daß die Anforderungen der Instanzgerichte an die Gewährung einer Wiedereinsetzung überspannt worden sind 411). Dem Bundesverfassungsgericht sollte diese Prüfung folglich selbst vorbehalten bleiben.

Bei der Prüfung zukünftiger Wiedereinsetzungsanträge wird schließlich zu berücksichtigen sein, daß die Anforderungen an eine Verhinderung "ohne Verschulden" im Verfassungsprozeß strenger sein mögen. Eine solche strengere Handhabung 412) mag sich aus der Tatsache rechtfertigen, daß es sich bei der Verfassungsbeschwerde um einen außerordentlichen Rechtsbehelf handelt. Dem Beschwerdeführer im Verfassungsbeschwerdeverfahren werden daher wohl größere Sorgfaltspflichten als in anderen instanzgerichtlichen Verfahren abverlangt werden können.

Als Teilergebnis läßt sich festhalten, daß die Gewährung einer Wiedereinsetzung jedenfalls bei einer unverschuldeten Versäumung der Frist des § 93 I BVerfGG im Sinne der vorgeschlagenen Regelung unverzichtbar erscheint.

bb) Die Wiedereinsetzung bei Versäumung der Frist des § 93 II BVerfGG

Die Frage der Geltung des besonderen Rechtsgrundsatzes der Wiedereinsetzung stellt sich im Rahmen der Fristbestimmung des § 93 II BVerfGG nicht in jeder Hinsicht wesentlich anders als bei der Frist des Abs. I. Es kann daher auf obige Ausführungen weitestgehend Bezug genommen werden. Ergänzend bleiben die nachfolgenden Gesichtspunkte anzusprechen:

Die entscheidende Besonderheit bei der der Frist des § 93 II BVerfGG unterliegenden Verfassungsbeschwerde liegt darin, daß sie sich "gegen ein Gesetz oder gegen einen sonstigen Hoheitsakt, gegen den ein Rechtsweg nicht offensteht", wendet. Es ist deshalb zu fragen, ob dieser Umstand die Gewährung einer Wiedereinsetzung schlechthin verbietet.

411) vgl. nur BVerfGE 54, 80, 84 mwN.; 53, 148, 151; 22, 83, 86ff.

412) für eine solche trat man auch in der amtlichen Begründung des seinerzeitigen Regierungsentwurfes ein, vgl. S. 24

Diesen Standpunkt nimmt das Bundesverfassungsgericht ein, wenn es die Frist des § 93 II BVerfGG als echte Ausschlußfrist qualifiziert. Es meint, "eine Wiedereinsetzung zuzulassen hieße, den Zweck des § 93 II BVerfGG, die Gesetze nach Ablauf eines Jahres der unmittelbaren Anfechtung durch Verfassungsbeschwerde(n) zu entziehen, weitgehend vereiteln." 413)

Sicherlich ist nun die Frage der Rechtssicherheit bei der Fristbestimmung des § 93 II BVerfGG anders zu beurteilen als bei der Monatsfrist des Abs. I. Es wurde allerdings bereits aufgezeigt, daß der Aspekt der Rechtssicherheit auch bei der Jahresfrist des Abs. II nicht überschätzt werden darf, führt doch auch die Jahresfrist nur zu einer relativen Unangreifbarkeit der Norm 414). Allein die Rechtssatz-Verfassungsbeschwerde bleibt nämlich nach Verstreichen der Frist des § 93 II BVerfGG ausgeschlossen. Ungeachtet dessen kann sich ein Betroffener aber nach wie vor auf die Ungültigkeit des Gesetzes berufen und eine Verfassungsbeschwerde gegen einen Anwendungsakt erheben.

Zu Recht weist deshalb Bettermann darauf hin, daß die Fristversäumnis "nur den wirklich fühlbar" trifft, "dem die Verfassungsbeschwerde nur gegen das Gesetz, nicht auch gegen dessen Anwendung zur Verfügung steht" 415).

Gerade dies betrifft aber nur die Gemeinden und Gemeindeverbände im Rahmen der Kommunalverfassungsbeschwerde (§ 91 BVerfGG), da ihnen eine Verfassungsbeschwerde gegen die Vollzugsakte verwehrt ist 416). Aber auch in diesem Rahmen ist die praktische Bedeutung der Frist des § 93 II BVerfGG nicht besonders hoch einzuschätzen. Denn den Gemeinden und Gemeindeverbänden bleibt es unbenommen, "in jedem anderen Prozeß, an dem sie beteiligt sind, geltend zu machen, 'daß ein Gesetz des Bundes oder des Landes die Vorschrift des Art. 28 GG verletzt', und dadurch das für diesen Prozeß zuständige Gericht zur incidenten Prüfung dieser Frage zu nötigen, notfalls zur Vorlage an das Bundesverfassungsgericht nach Art. 100 I GG." 417)

Das entsprechende Gesetz bleibt damit auch nach Verstreichen der Jahresfrist verfassungsgerichtlich überprüfbar.

Auch ein weiterer Gesichtspunkt soll schließlich verdeutlichen, daß die allgemein mit der Jahresfrist angestrebte Rechtssicherheit im Ergebnis oftmals gerade nicht erreicht werden kann.

Der Grund liegt in dem keineswegs immer klaren Fristbeginn. Rückwirkende Gesetze, bei denen das Bundesverfassungs-

413) BVerfGE 4, 309, 313/314

414) vgl. schon oben S. 42f.

415) Bettermann AöR 86, 129, 173

416) Pestalozza § 14 II 4, S. 134; BVerfGE 25, 124, 128; 26, 228, 236

417) Bettermann AöR 86, 129, 173

gerichtet auf den Zeitpunkt der Verkündung abstellt 418), sind insofern noch weniger problematisch; schwieriger wird dagegen die Bestimmung des Fristbeginns schon dann, wenn jemand erst nach Fristablauf durch das Gesetz beschwert wird 419) oder wenn ein Gesetz nur novelliert worden ist. Im letzteren Falle ist dann nämlich die redaktionelle Änderung, die keinen neuen Fristbeginn zur Folge hat, abzugrenzen von einer inhaltlichen, wenn auch nur mittelbaren Änderung 420). Zweifelsfragen werden sich hier nicht immer ausschließen lassen 421). Ihr Umfang entscheidet über die Qualität der Rechtssicherheit.

Zuletzt sei darauf hingewiesen, daß eine Wiedereinsetzung auch nicht schon deshalb entbehrlich erscheint, weil die Frist des § 93 II BVerfGG bereits ein Jahr beträgt.

Erinnert sei hier nur beispielsweise an einen anomalen Postgang, der zu einer Fristversäumnis führen kann. Eine Wiedereinsetzung muß in solchen Fällen jedoch auch bei der Jahresfrist möglich sein.

Insgesamt gesehen kann daher mit der Frist des § 93 II BVerfGG eine umfassende Rechtssicherheit keineswegs erreicht werden. Dies spricht zwar nicht dagegen, daß das Bundesverfassungsgericht die Frist grundsätzlich eng auslegt 422). Da der Bestand allerdinge keinen absoluten Schutz erfährt, besteht kein Grund, eine Wiedereinsetzung als ausgeschlossen zu erachten. Zudem wirkt sich das mit der Gewährung einer Wiedereinsetzung verbundene Zugeständnis der Rechtssicherheit an die materiale Gerechtigkeit nur in Einzelfällen aus. Dies gilt umso mehr, als die Wiedereinsetzung an enge tatbestandliche Voraussetzungen geknüpft bleibt.

Mithin läßt sich nicht belegen, daß sich die Anwendung des besonderen Rechtsgrundsatzes der Wiedereinsetzung bei der Frist des § 93 II BVerfGG verbietet. Diese Frist ist daher in die vorgeschlagene Wiedereinsetzungsregelung mit einzu-beziehen.

418) BVerfGE 1, 415, 416/417; 12, 81, 87/88; s. ferner Pestalozza § 14 I 8b, S. 127

419) nach dem BVerfG hat dies auf den Fristbeginn allerdings keinen Einfluß, BVerfGE 30, 112, 126; näheres bei Pestalozza § 14 I 8b, S. 127

420) vgl. hierzu die Rechtsprechungsnachweise bei Maunz u.a. BVerfGG - Schmidt-Bleibtreu § 93 Rdz. 46; Pestalozza § 14 I 8b, S. 127 Fußn 258; kritisch zu dieser Rechtsprechung Büsser S. 97ff.

421) auch Büsser S. 96 weist auf die Schwierigkeiten bei der Bestimmung des Fristbeginns hin

422) BVerfGE 24, 252, 257; 23, 153, 164

4. Übertragung auf die anderen Verfahrensarten vor dem BVerfG

Im Mittelpunkt der vorangegangenen Erörterungen stand die Frage, ob bei Versäumung der für die Verfassungsbeschwerde geltenden Fristen eine Wiedereinsetzung zu gewähren ist. Das Problem stach bei dieser Verfahrensart besonders ins Auge, weil hier die Gefahr der Fristversäumnis für den einzelnen Beschwerdeführer besonders hoch ist. Das Gewicht der Wiedereinsetzung wird dabei dadurch bestimmt, daß die Verfassungsbeschwerde dem Schutz des Antragstellers dient; es handelt sich also nicht nur um ein "von subjektiven Berechtigungen" unabhängiges objektives "Verfahren zum Schutze der Verfassung" 423). Auch von der praktischen Bedeutung her kommt der Wiedereinsetzung im Rahmen der Verfassungsbeschwerde im Vergleich zu den anderen fristgebundenen Verfahren ein insgesamt größeres Gewicht zu, wie die Geschäftsbelastung des Bundesverfassungsgerichts zeigt 424).

Im folgenden soll nun untersucht werden, ob sich auch in den weiteren aufgezeigten fristgebundenen Verfahren die Gewährung einer Wiedereinsetzung bei einer Fristversäumnis gebietet. Es sind hierbei im Hinblick auf die vorangegangenen Erörterungen nur die jeweiligen Besonderheiten der einzelnen Verfahrensarten aufzuzeigen.

a) Wahl- und Mandatsprüfung

Die Besonderheit der Wahl- und Mandatsprüfung gegenüber der Verfassungsbeschwerde liegt - abgesehen vom Verfahrensinhalt - insbesondere darin, daß dieses Verfahren einen überwiegend objektiven Charakter hat 425). Die Verletzung subjektiver Rechte vermag also nur "den Anstoß zur Einleitung des Verfahrens geben", sie ist aber nicht Streitgegenstand 426).

Gleichwohl darf dieses "Anstoßrecht" nicht unterschätzt werden, denn allein ein Einspruch (§ 2 I WahlprüfG) bzw. ein Antrag (§ 15 WahlprüfG) vermag "den Stein ins Rollen zu bringen". Das Verfahren wird also niemals von Amts wegen betrieben 427). Folglich besagt der (spätere) objektive Charakter des Verfahrens wenig über das Antragsrecht selbst. Auf keinen Fall kann aber schon von diesem auf eine Entbehrlichkeit der Wiedereinsetzung geschlossen werden.

Von der praktischen Bedeutung her mag eine Wiedereinsetzung bei einer Beschwerde einer Fraktion oder einer Minderheit des Bundestages (§ 48 BVerfGG) weniger gewichtig er-

423) Maunz u. a. BVerfGG - Schmidt-Bleibtreu § 93 Rdz. 42

424) vgl. FuBn. 22)

425) BVerfGE 34, 81, 96; Maunz u. a. BVerfGG - Schmidt-Bleibtreu § 48 Rdz. 5, 11; Seifert, Bundeswahlrecht Art. 41 GG Rdz. 19

426) Pestalozza § 7 I 3, S. 54; ebenso BVerfGE 34, 81, 97

427) Maunz u. a. BVerfGG - Schmidt-Bleibtreu § 48 Rdz. 20

scheinen, wenngleich natürlich auch hier unverschuldete Fristversäumnisse denkbar sind. Vorstellbar ist etwa kurz vor Fristablauf ein Unfall des mit der Beschwerde Beauftragten. Daneben kann auch hier ein anomaler Postgang zur Fristversäumnis führen.

Naheliegender ist allerdings das Versäumen der Frist durch einen Abgeordneten oder einen Wahlberechtigten. Letztere werden zwar infolge der Rechtsmittelbelehrung (§ 13 III WahlprüfG) über den Fristablauf im Bilde sein, von einer unverschuldeten Fristversäumnis mögen aber auch sie nicht immer verschont bleiben.

Das Problem der Wiedereinsetzung ist mithin auch bei der Wahl- und Mandatsprüfung aktuell (428). Schützenswert sind dabei alle Antragsberechtigten gleichermaßen.

Das entscheidende, gegen eine Wiedereinsetzung sprechende Argument beruht auch hier auf der Erwägung der Rechtssicherheit. Sicherlich mag diesem Aspekt bei der Wahl- und Mandatsprüfung eine besondere und damit hohe Bedeutung zukommen. Ob sich hierauf allerdings ein Ausschluß der Wiedereinsetzung stützen läßt, muß fraglich bleiben.

Allgemein gesehen geht es bei der angeschnittenen Frage zum einen darum, möglichst bald Klarheit über die Gültigkeit der Wahl zu schaffen. Zum anderen geht es aber auch um "die mit dem demokratischen Prinzip untrennbar verbundene Notwendigkeit, in den Wahlen und vor allem im Wahlergebnis den wirklichen Willen der Wähler zum Ausdruck kommen zu lassen" (429).

Vor diesem Hintergrund erschien es zweifellos richtig, den Einspruch gemäß § 2 WahlprüfG wie die Beschwerde nach § 48 BVerfGG grundsätzlich fristgebunden auszugestalten. Der Rechtssicherheit wurde und kann hierdurch aber kein absoluter Vorrang eingeräumt werden; die genannten Fristen verstehen sich daher keineswegs als absolute Ausschußfristen.

Für die Fristen des Wahlprüfungsgesetzes sei dies wie folgt verdeutlicht: Zwar können Wahlberechtigte, der Landeswahlleiter und der Bundeswahlleiter (§ 2 II WahlprüfG) den Einspruch nur binnen eines Monats nach Bekanntmachung des Wahlergebnisses beim Bundestag einlegen (§ 2 IV 1 WahlprüfG). Nach Ablauf dieser Monatsfrist ist aber keineswegs ein Wahlprüfungsverfahren ausgeschlossen, denn § 2 IV 2 WahlprüfG bestimmt:

"Werden dem Präsidenten des Bundestages nach Ablauf dieser Frist in amtlicher Eigenschaft Umstände bekannt, die einen Wahlmangel begründen könnten, kann er innerhalb eines Monats nach Bekanntwerden dieser Umstände Einspruch

-
- 428) zu eng ist dagegen die Betrachtung bei Maunz u. a. BVerfGG - Schmidt-Bleibtreu § 48 Rdz. 35 unter Bezugnahme auf BVerfGE 1, 430, 431: eine W. scheitere (generell) schon daran, daß kein unabwendbarer Zufall vorliege
- 429) Maunz u. a. BVerfGG - Schmidt-Bleibtreu § 48 Rdz. 10

einlegen."

Damit ist bis zum Ende einer jeden Legislaturperiode 430) ein Wahlprüfungsverfahren denkbar. Dem Gesetzgeber erschien hier also die Frage der Rechtssicherheit zweitrangig. Um unbegründeten Wahlprüfungsbeschwerden jedoch vorzubeugen, wurde das Einspruchsrecht nur noch in die Hände des Präsidenten des Bundestages gelegt. Aber immerhin, die Wahl bleibt zu Recht auch nach Ablauf der Monatsfrist (§ 2 IV 1 WahlprüfG) anfechtbar.

Eine ähnliche Regelung trifft § 14 WahlprüfG. Ergeben sich Zweifel, ob ein Abgeordneter im Zeitpunkt der Wahl wählbar war, so kann der Präsident des Bundestages auch noch nach Ablauf der Einspruchsfrist Einspruch einlegen. Letzteres muß er sogar tun, wenn eine Minderheit von einhundert Abgeordneten dies verlangt.

Schließlich kann bei der eigentlichen Mandatsprüfung der Antrag auf Entscheidung des Bundestages darüber, ob ein Abgeordneter des Bundestages die Mitgliedschaft nachträglich verloren hat, sogar weitgehend jederzeit gestellt werden (§ 15 WahlprüfG).

Bei der Wahlprüfung durch den Bundestag – sozusagen in der I. Instanz 431) – hat sich der Gesetzgeber also zwar vom Gedanken der Rechtssicherheit leiten lassen, er hat dieser richtigerweise aber nicht schlechthin Vorrang eingeräumt. Dies verdeutlicht auch die Verweisung auf die Bestimmungen des Zivilprozesses, die für das gesamte Verfahren (insbes. auch bezgl. der Fristen) entsprechend gelten sollen (§ 9 WahlprüfG). Diese Bezugnahme dürfte sich nicht nur auf die §§ 221ff. ZPO, sondern auch auf die §§ 233ff. ZPO erstrecken 432), so daß sogar eine Wiedereinsetzung bei Versäumung der Einspruchsfrist möglich wäre. Der gegenteilige Standpunkt, wonach es sich bei der Einspruchsfrist (§ 2 IV 1 WahlprüfG) um eine Ausschußfrist handeln soll, bei der eine Wiedereinsetzung nicht zulässig sei 433), erscheint keineswegs über-

430) ein schwebendes Verfahren erledigt sich dann, vgl. Maunz u. a. BVerfGG – Schmidt-Bleibtreu § 48 Rdz. 12; Pestalozza § 7 I 5, S. 54

431) so Maunz u. a. BVerfGG – Schmidt-Bleibtreu § 48 Rdz. 1, 25

432) den genauen Umfang der Verweisung läßt offen Maunz u. a. BVerfGG – Schmidt-Bleibtreu § 48 Rdz. 23; nach Seifert Bundeswahlrecht § 9 WahlprüfG Rdz. 2 gilt die Verweisung für die §§ 221ff. ZPO; Schreiber Handbuch des Wahlrechts § 49 Rdz. 18 bezieht § 9 WahlprüfG jedenfalls auf § 222 ZPO

433) Beschluß des Bundestages BT-Drucks. VIII/263, S. 41: "Da das Wahlprüfungsgesetz eine W. nicht kennt, dieses Rechtsinstitut auch nicht aus übergeordneten Gesichtspunkten hilfsweise herangezogen werden kann, da

zeugend oder zwingend.

Die Wertungen im Rahmen des § 48 BVerfGG können – auch wenn die Beschwerdeberechtigten mit den Einspruchsberechtigten nicht identisch sind 434) – nicht wesentlich anders sein.

Im Hinblick darauf, daß ein Einspruch bzw. Antrag über den gesamten Zeitraum der Legislaturperiode möglich ist, erscheint das Zugeständnis gegenüber der Rechtssicherheit bei Gewährung einer Wiedereinsetzung nur gering. Zu bedenken ist dabei auch, daß selbst bei Vorliegen eines Wahlfehlers nicht immer sogleich die ganze Wahl für ungültig zu erklären ist. Die Ungültigkeit erfaßt nämlich "immer nur den territorialen Bereich bzw. den Teil des Wahlverfahrens", "in denen der Wahlfehler zur Auswirkung gelangt ist" 435). Der gerügte Fehler muß dabei die Mandatsverteilung auch tatsächlich beeinflussen haben können 436). Die Rechtssicherheit dürfte deshalb jeweils nur in einem kleineren Umfange betroffen sein.

Der kurze Gesamtüberblick über die Wahl- und Mandatsprüfung zeigt, daß kein Grund dafür besteht, eine Wiedereinsetzung bei Versäumung der Frist des § 48 BVerfGG abzulehnen, während der Einspruch bzw. der Antrag nach § 15 WahlprüfG keineswegs zwingend und ausschließlich an eine Monatsfrist gebunden ist.

Eine Wiedereinsetzung ist daher auch bei Versäumung der

§ 2 IV 1 WPG eine strenge Ausschußfrist darstellt, ..."; Schreiber Handbuch des Wahlrechts § 49 Rdz. 18; andererseits aber zu § 19 BWG: § 19 Rdz. 3: "Bei einer eindeutig auf Verschulden des Wahlleiters ... beruhenden Fristversäumnis ... wird allerdings eine Nachsichtgewährung ... angezeigt sein.", mwN.; vgl. ferner § 26 Rdz. 3: "grundsätzlich keine W."; § 36 Rdz. 8: auch bei ungewöhnlichen Postlaufzeiten gebe es bei der Briefwahl keine "Nachsicht"; die Kommentierung zum BWG ist jedoch teilweise durch den neu eingeführten § 53a S. 2 BWG überholt, der eine W. generell ausschließt; vgl. ferner Wahlprüfungsgericht beim Abgeordnetenhaus von Berlin DVBl 1959, 866; BayVerwGH BayVerwBl 1968, 68; zurückhaltender auch OVG Münster OVGfE 21, 332, 339: "... ist im Wahlprüfungsrecht grundsätzlich kein Raum für eine W. ..."

434) vgl. hierzu Maunz u. a. BVerfGG – Schmidt-Bleibtreu § 48 Rdz. 28; Seifert Bundeswahlrecht Art. 41 GG Rdz. 19: "Die ganze Abgrenzung ist reichlich undurchsichtig und willkürlich."

435) Maunz u. a. BVerfGG – Schmidt-Bleibtreu § 48 Rdz. 15; ferner Rdz. 40

436) Pestalozza § 7, I 3, S. 54; Maunz u. a. BVerfGG Schmidt-Bleibtreu § 48 Rdz. 11; Schreiber Handbuch des Wahlrechts § 49 Rdz. 11

B. VI. Eigener Ansatz

Beschwerdefrist des § 48 BVerfGG geboten 437). Die frühen Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts 438), in denen das Gericht immerhin eine Wiedereinsetzung für denkbar hielt, mögen dabei verdeutlichen, daß sich der heutige Standpunkt des Bundesverfassungsgerichts keineswegs von selbst versteht.

Für die Versäumung der Beschwerdefrist zwecks Überprüfung der Wahl zum Europäischen Parlament ergibt sich nichts besonderes. Da ein solches Verfahren 439) nur die deutschen Abgeordneten betreffen kann, wird die Wahl hier ohnehin nur beschränkt angegriffen.

b) Organstreit

Im Hinblick auf die Antragsberechtigten im Organstreitverfahren

(Art. 93 I Nr. 1 GG, § 63 BVerfGG: Bundespräsident; Bundestag, als Organteile: Fraktionen, Ausschüsse, Präsident, der Abgeordnete; Bundesrat, als Organteile: Präsident; Ausschuß nach Art. 45 GG; Bundesregierung, als Organteile: Bundeskanzler, Bundesminister; als "andere Beteiligte" insbes. die politischen Parteien) 440), mag das Problem der Wiedereinsetzung in dieser Verfahrensart gleichfalls von nicht so großer Bedeutung sein wie in den Verfassungsbeschwerdeverfahren.

Die aufgezeigten möglichen Antragsteller werden in die Gefahr der Versäumung der Sechs-Monats-Frist des § 64 III BVerfGG weniger kommen. Aber auch diese - insbesondere etwa der einzelne Abgeordnete - bedürfen des Schutzes in Form der Wiedereinsetzung. Schließlich geht es in diesem kontradiktorischen 441) Verfahren um eine Verletzung oder unmittelbare Gefährdung der durch das Grundgesetz übertragenen Rechte und Pflichten des Antragstellers bzw. des Organs, dem dieser angehört (§ 64 I BVerfGG).

Damit ist der Organstreit von der Verfahrensstruktur her mit dem Zivilprozeß im gewissen Sinne vergleichbar 442). Schon dies legt die Geltung des besonderen Rechtsgrundsatzes der Wiedereinsetzung nahe. Das gilt selbst dann, wenn man dem Organstreit mehr objektive Bedeutung zumißt und somit davon ausgeht, daß das Verfahren weniger der

437) ebenso Geiger im Rahmen der Anhörung des Rechtsausschusses für den Fall, daß eine W. für die Verfassungsbeschwerde eingeführt würde, vgl. S. 26; Sachs BayVB1 1979, 385, 393 lehnt insoweit dagegen eine Wiederaufnahme weitgehend ab

438) vgl. die FuRn. 58), 60)

439) hierzu näheres bei Pestalozza § 7 II, S. 55f.

440) vgl. allg. Pestalozza § 9 I 1, S. 60

441) hierzu Maunz u. a. BVerfGG - Ulsamer § 64 Rdz. 1

442) so Sachs BayVB1 1979, 385, 389 allg. für die kontradiktorischen Verfahren

Durchsetzung subjektiver Rechte und Pflichten dient 443).

Im Übrigen ist aber auch in dieser Verfahrensart der eigentliche Ausgangspunkt der Überlegungen kein anderer: Es stellt sich an dieser Stelle lediglich die Frage, ob der besondere Rechtsgrundsatz der Wiedereinsetzung ausnahmsweise im Organstreit gerade keine Geltung beanspruchen kann.

Der Gesichtspunkt der Rechtssicherheit, der bei den bisher behandelten Verfahren eine nicht geringe Rolle spielte, ist in diesem Rahmen weniger ausschlaggebend. Soweit Normen im Streit sind, besteht jedenfalls für die Bundesregierung und - wenn auch nicht für den einzelnen Abgeordneten oder eine Fraktion, so doch - für ein "Drittel der Mitglieder des Bundestages" (Art. 93 I Ziff. 2 GG, § 76 BVerfGG) ohnehin die Möglichkeit, auf die nicht befristete abstrakte Normenkontrolle auszuweichen 444).

Ist aber der Aspekt der Rechtssicherheit bei der Frist des § 64 III BVerfGG weniger gewichtig als bei den Fristen der §§ 93 II, 48 BVerfGG, erscheint im Organstreitverfahren eine Wiedereinsetzung "erst recht" geboten.

Weitere Gesichtspunkte, die für einen Ausschluß der Wiedereinsetzung sprechen könnten, sind nicht ersichtlich. Das Bundesverfassungsgericht gibt selbst keine nähere Begründung für seinen ablehnenden Standpunkt, es verweist vielmehr nur auf die bereits behandelten Erwägungen im Rahmen der Verfassungsbeschwerde 445).

Auch Geiger ließ schließlich bei der Anhörung des Rechtsausschusses erkennen, daß - bei Einführung einer Wiedereinsetzung - diese nicht einmal bei solchen Verfassungsstreitigkeiten ausgeschlossen werden könnte, an denen Minderheiten des Bundestages 446), Fraktionen usw. beteiligt seien 447).

Die Einbeziehung des Organstreitverfahrens in die vorgeschlagene Wiedereinsetzungsregelung ist folglich geboten.

443) so Maunz u. a. BVerfGG - Ulsamer § 64 Rdz 6, 25; in BVerfGE 24, 299, 300 wird deshalb eine Antragsrücknahme nur mit Zustimmung des Gerichts zugelassen; anders Pestalozza § 9 V 1, S. 63; es gehe um subjektive Rechte, nicht um lediglich objektives Verfassungsrecht

444) nach Pestalozza § 9, S. 59 ist das das "weniger vorwurfsvolle" und damit "bevorzugtere Verfahren"; vgl. ferner Maunz u. a. BVerfGG - Ulsamer § 64 Rdz. 28

445) vgl. oben S. 18f.

446) diese sind allerdings i. d. R. im Organstreit nicht antragsberechtigt, vgl. Pestalozza § 9 I 1, S. 60

447) vgl. Fußn. 119)

c) Bund-Länder-Streitigkeiten

Die Bund-Länder-Streitigkeiten sind dem Organstreit verfahrensmäßig stark angeglichen 448). Dies kommt besonders durch die umfassende Verweisung in § 69 BVerfGG auf die Vorschriften, die für den Organstreit gelten (§§ 64 - 67 BVerfGG), zum Ausdruck. Abweichend geregelt wurde lediglich die Frage der Antragsteller bzw. Antragsgegner (§ 68 BVerfGG: nur die Bundes- und die Landesregierung). Daneben wurde nur die Monatsfrist des § 70 BVerfGG eingeführt, die für die Anfechtung des Beschlusses des Bundesrates gilt.

Auch für die Frage der Wiedereinsetzung besteht damit eine weitgehende Vergleichbarkeit zum Organstreit. Die Abwägung im Rahmen der Rechtssicherheit kann folglich nicht anders ausfallen. Im übrigen kann zwar auch in diesem Verfahren der Erlaß einer Norm Streitgegenstand sein, es kann dann allerdings nur um den Anspruch auf deren Aufhebung, nicht aber um deren Nichtigkeit gehen 449).

Es erscheint daher geboten, auch in diesem, als "Partei-streit" 450) ausgestaltetem Verfahren eine Wiedereinsetzung zu gewähren. Daran ändert sich auch dadurch nichts, daß das Verfahren nach einer Antragsrücknahme von Amts wegen fortgesetzt werden kann 451).

Schließlich ist auch bei der Frist des § 70 BVerfGG eine Abweichung vom besonderen Rechtsgrundsatz der Wiedereinsetzung nicht gerechtfertigt.

Dabei ist zu bedenken, daß die Bundesregierung keineswegs an den Weg des Art. 84 IV GG gebunden ist. Diese ist also nicht genötigt, den Bundesrat anzurufen, sie kann sich vielmehr sogleich im Rahmen eines Bund-Länder-Streits an das Bundesverfassungsgericht wenden 452).

Die Notwendigkeit einer Wiedereinsetzung ergibt sich ferner daraus, daß der Beschluß des Bundesrates bei versäumter Anfechtung durch Bundeszwang (Art. 37 GG) vollstreckbar wird 453).

Das Problem einer Wiedereinsetzung stellt sich bei der Frist des § 70 BVerfGG lediglich dann nicht, wenn man die Fristbestimmung für verfassungswidrig hält. Dieser Standpunkt wird unter Hinweis auf Art. 94 II GG vertreten. Die genannte Ermächtigung erstreckte sich nur auf die Ausgestaltung des "Verfahrens". Nicht gedeckt sei aber eine Einschränkung des Grundgesetzes durch eine Fristbestimmung 454).

Unabhängig von der zuletzt aufgeworfenen Rechtsfrage ist

448) vgl. Maunz u. a. BVerfGG - Maunz § 69 Vor Rdz. 1

449) Maunz u. a. BVerfGG - Maunz § 69 Rdz. 2

450) Maunz u. a. BVerfGG - Maunz § 69 Rdz. 5

451) Maunz u. a. BVerfGG - Maunz § 69 Rdz. 5

452) vgl. hierzu Maunz u. a. BVerfGG - Maunz § 70 Rdz. 3

453) Maunz u. a. BVerfGG - Maunz § 70 Rdz. 2

454) Maunz u. a. BVerfGG - Maunz § 70 Rdz. 1

die Gewährung einer Wiedereinsetzung jedoch im gesamten Bund-Länder-Streit geboten.

d) Andere öffentlich-rechtliche Streitigkeiten

Für die anderen öffentlich-rechtlichen Streitigkeiten ist gleichfalls eine Parallelität zum Organstreit durch die entsprechende Anwendung der Fristbestimmung des § 64 III BVerfGG gegeben (§ 71 II BVerfGG). Schon diese Verweisung spricht dafür, auch in dieser Verfahrensart eine Wiedereinsetzung wie beim Organstreit und bei den Bund-Länder-Streitigkeiten zuzulassen. Dies gilt umso mehr, als sich in diesen Verfahren vor allem die letztlich immer wieder entscheidende Frage der Rechtssicherheit ähnlich darstellt.

Dabei kommt zunächst der Auffangkompetenz des Art. 93 I Nr. 4, 1. Alt. GG (Bund-Länder) im Hinblick auf die Zuständigkeit des Bundesverfassungsgerichts nach Art. 93 I Nr. 3 GG und des Bundesverwaltungsgerichts nach § 50 I Ziff. 1 VwGO derzeit ohnehin fast keine Bedeutung zu 455).

Bei den Streitigkeiten innerhalb eines Landes (§ 71 I Ziff. 3 BVerfGG) ist schließlich zu berücksichtigen, daß hiervon insbesondere 456) – wenn nicht sogar nur 457) – die Organstreitigkeiten innerhalb eines Landes erfaßt werden. Auch deshalb bietet sich eine Gleichbehandlung zum Organstreit an.

Eine Wiedereinsetzung ist folglich auch in den anderen öffentlich-rechtlichen Streitigkeiten zu gewähren.

e) Anklagen gegen den Bundespräsidenten und gegen Richter

In dieser bisher nicht praktisch gewordenen Verfahrensart muß vorerst auch die Bedeutung der Wiedereinsetzungsfrage gering bleiben. Da die Möglichkeit der Fristversäumnis aber auch bei den Anklagen für den Bundestag, den Bundesrat 458) und die nach Landesrecht Antragsbefugten 459) gegeben ist, sind die Anklageverfahren in die Erörterungen mit einzubeziehen.

455) näheres bei Pestalozza § 11, S. 72f.; II, S. 76f.

456) so Maunz u. a. BVerfGG – Klein § 71 Rdz. 8

457) so Pestalozza § 13, S. 83f. in Abgrenzung zu Art. 99 GG; § 13 II, S. 88f. mwN.

458) dieser ist allerdings nur bei der Präsidentenanklage antragsberechtigt, Art. 61 I 1 GG, § 49 II BVerfGG; Art. 98 I GG

459) in NRW nach Art. 73 LV: die Mehrheit der gesetzl. Mitgliederzahl des Landtags; in Hessen z. B. aber auch der Justizminister im Einvernehmen mit dem Richterwahlausschuß, Art. 127 IV 2 HV

B. VI. Eigener Ansatz

Die Anklagen haben keinen strafrechtlichen Charakter 460). Gleichwohl sind diese aber strafprozeßähnlich ausgestaltet, so daß sich eine Parallele zu § 44 StPO anbietet. Die Tatsache, daß im Rahmen der Strafprozeßordnung bei einer Fristversäumnis allgemein eine Wiedereinsetzung gewährt wird, legt dabei die Einbeziehung der Anklagen in die vorgeschlagene Wiedereinsetzungsregelung nahe.

Gründe, die dafür sprechen könnten, die Anklagefristen als echte Ausschußfristen anzusehen, sind nicht ersichtlich.

Dabei ist hinsichtlich der Präsidentenanklage erwähnenswert, daß sogar noch während des Verfahrensverlaufes mit der Zustimmung des Bundesverfassungsgerichts zum Organstreit übergegangen werden kann, wenn für beide Verfahren die Zulässigkeitsvoraussetzungen vorliegen 461). Im letzteren Fall kommt es dann nicht mehr auf das Verschulden und die persönliche Zurechenbarkeit an 462). Besteht aber eine solche wechselseitige Austauschmöglichkeit der Verfahrensinhalte, sollte auch deshalb die Wiedereinsetzungsfrage in den Anklageverfahren nicht anders als im Organstreit beurteilt werden.

Bei den Richteranklagen zeigt im übrigen die Zwei-Jahres-Frist für Anklagen, die einen Verstoß außerhalb eines gerichtlichen Verfahrens betreffen, daß der Gesetzgeber eine besonders kurze Fristgebundenheit ohnehin nicht für erforderlich gehalten hat.

Insgesamt gesehen ist daher auch in den Anklageverfahren eine Wiedereinsetzung zu gewähren.

- f) Beschwerden gemäß dem Gesetz über das Verfahren bei Volksentscheid, Volksbegehren und Volksbefragung nach Art. 29 VI GG

Es handelt sich bei diesem Verfahren um eine Zuständigkeit des Bundesverfassungsgerichts aufgrund eines anderweitigen Bundesgesetzes (Art. 93 II GG, § 13 Ziff. 15 BVerfGG). Wird auf diesem Wege eine Zuständigkeit begründet, wird man grundsätzlich davon auszugehen haben, daß die allgemeinen Verfahrensvorschriften des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes (§§ 17ff. BVerfGG) anwendbar bleiben. Geltung beanspruchen könnte deshalb auch eine vom Bundesverfassungsgericht im Rahmen der Luckenschließung aufgestellte anderweitige allgemeine Verfahrensregel. Letzteres würde insbesondere auch für die Frage der Wiedereinsetzung gelten.

Wünscht der Gesetzgeber dagegen eine Abweichung von diesen allgemeinen Verfahrensregeln, müßte dies in dem entsprechenden Bundesgesetz ausdrücklich geregelt werden.

460) Maunz u. a. BVerfGG - Maunz § 58 Rdz. 2; Pestalozza § 8 I, II, S. 5.

461) Maunz u. a. BVerfGG - Ulsamer § 64 Rdz. 29

462) Pestalozza § 8 I, S. 57

B. VI. Eigener Ansatz

Infolge der bisherigen Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts bestand allerdings bei Erlaß des hier erörterten Gesetzes kein Grund, eine die Wiedereinsetzung ausschließende Regelung vorzusehen. Man wird deshalb aus dem Unterbleiben einer solchen Regelung keine Rückschlüsse auf den gesetzgeberischen Willen ziehen dürfen.

Der oben angeschnittene Gedanke bleibt aber für mögliche künftige Bundesgesetze relevant, die eine weitere Zuständigkeit des Bundesverfassungsgerichts begründen.

Allein der Gedanke der Rechtssicherheit könnte es fraglich erscheinen lassen, ob bei Versäumung der entsprechenden Beschwerdefristen (§§ 14 III, 24 V, 36 IV, 39 iVm. 14 III des Gesetzes) eine Wiedereinsetzung geboten ist.

Es ist allerdings nicht erkennbar, daß der Rechtssicherheit im Rahmen dieses Gesetzes eine höhere Bedeutung zukommt als bei der Wahl- und Mandatsprüfung. Folglich ist auch bei Versäumung der genannten Beschwerdefristen eine Wiedereinsetzung zu gewähren.

C. Ergebnis und Vorschlag einer Wiedereinsetzungsregelung

Die vorangegangenen Erörterungen haben gezeigt, daß die Gewährung einer Wiedereinsetzung bei der unverschuldeten Versäumnis sämtlicher Antrags- bzw. Beschwerdefristen geboten ist.

Die Wiedereinsetzung stellt einen besonderen Rechtsgrundsatz dar, der - wie jeder andere - auch im Verfassungsprozeßrecht Geltung beanspruchen kann. Eine Abweichung von einem solchen Grundsatz ist zwar grundsätzlich möglich - und zwar insbesondere im Hinblick auf die Besonderheiten des Verfassungsprozeßrechts - sie bedarf aber stets einer konkreten Rechtfertigung. Das Bundesverfassungsgericht ist in diesem Rahmen zudem zum processual self-restraint aufgerufen.

Das Erfordernis einer solchen Abweichung von dem Prozeßgrundsatz der Wiedereinsetzung konnte nicht belegt werden. In diesem Rahmen wurden insbesondere auch die Argumentationsansätze des Bundesverfassungsgerichts widerlegt. Folglich muß es auch im Verfassungsprozeßrecht bei dem allgemeinen Prozeßgrundsatz der Wiedereinsetzung verbleiben.

Der gegensätzliche Standpunkt des Bundesverfassungsgerichts läßt sich auch nicht mit der Verfahrensautonomie rechtfertigen. Die - fließenden - Grenzen der Verfahrensautonomie scheinen hier infolge der weitgehenden Bindung an allgemeine Prozeßgrundsätze überschritten.

Einer Einführung der Wiedereinsetzung steht schließlich auch - wie gleichfalls aufgezeigt wurde - der gesetzgeberische Wille nicht entgegen.

Das Bundesverfassungsgericht ist damit aufgerufen, seine bisherige Rechtsprechung zu überdenken. Wünschenswerter wäre allerdings eine Regelung durch den Gesetzgeber.

Der anzustrebende Inhalt einer solchen Wiedereinsetzungsregelung wurde bei der Erörterung der Verfassungsbeschwerde beschrieben (463). Im Sinne des theoretical self-restraint wurde dabei weitestgehend an die neueren Prozeßordnungen der anderen Fachgerichtsbarkeiten angeknüpft.

Da die Wiedereinsetzungsregelung jedoch alle Verfahrensarten einbeziehen muß, ist der Absatz I der vorgeschlagenen Regelung nunmehr wie folgt zu fassen:

- I. War jemand ohne Verschulden verhindert, eine gesetzliche Frist einzuhalten, so ist ihm auf Antrag Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu gewähren.

In die Regelung sind also sämtliche "gesetzliche Fristen", die sich für das Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht ergeben, einbezogen. Dies betrifft im übrigen nicht nur die erörterten Fristen, die für die Einleitung

463) vgl. oben S. 86/87

C. Ergebnis und Vorschlag einer Wiedereinsetzungsregelung

eines Verfahrens gelten. Auch innerhalb eines schwebenden Verfahrens sieht das Bundesverfassungsgerichtsgesetz nämlich verschiedentlich Fristen vor. Soweit es sich bei diesen Fristen um reine Ordnungsfristen handelt, deren Versäumung folgenlos bleibt (so § 49 II BVerfGG 464); § 58 I iVm. § 49 II BVerfGG 465)), kommt der Wiedereinsetzung keine Bedeutung zu. Anders verhält es sich allerdings bei den Fristen der §§ 52 III; 58 I iVm. 52 III BVerfGG. Auch für diese muß aber die vorgeschlagene Wiedereinsetzungsregelung gelten, da bei ihnen ebensowenig wie bei den Anklagefristen ein Grund dafür besteht, eine Wiedereinsetzung für ausgeschlossen zu erachten.

Die im Rahmen der Verfassungsbeschwerde in Absatz III vorgeschlagene Ausschußfrist von einem Jahr soll einheitlich für alle Verfahrensarten gelten. Eine weitergehende Abstimmung auf die einzelnen Verfahrensarten erscheint nicht geboten. Unterschiedlich ausgestaltete Ausschußfristen würden die Wiedereinsetzungsregelung im übrigen unnötig komplizieren.

Ein Wandel der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts ist noch nicht abzusehen. Möglicherweise läßt aber doch die Tatsache, daß das Gericht in seinen ersten Entscheidungen nicht sogleich eine Wiedereinsetzung generell abgelehnt 466) und daß es die Wiedereinsetzung in jüngster Zeit als "allgemeines Verfahrensinstitut" 467) charakterisiert hat, auf die zukünftige Gewährung einer Wiedereinsetzung hoffen. Schließlich mag es auch ermutigen, daß der Gesetzgeber im Rahmen der Vierten Novelle des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes immerhin einen Anlauf zur Einführung einer Wiedereinsetzung unternommen hat.

464) vgl. hierzu Maunz u. a. BVerfGG - Maunz § 50 Rdz. 1

465) vgl. hierzu Maunz u. a. BVerfGG - Maunz § 58 Rdz. 5

466) vgl. BVerfGE 1, 430, 431; 2, 300, 305

467) BVerfG NJW 1982, 2425, 2427; vgl. näheres oben auf S. 49

Lebenslauf

Ich wurde am 25. Juli 1953 in Hachenburg als zweiter Sohn des damaligen Forstassessors Friedrich-Karl Scharffetter und seiner Ehefrau Theda geboren.

Im Sommer 1955 zogen wir von Hachenburg nach Essen um. Dort besuchte ich nach meiner Grundschulzeit das Helmholtz-Gymnasium. Auf dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig legte ich am 16. Mai 1972 meine Reifeprüfung ab.

Für die Zeit vom 1. Juli 1972 bis zum 31. März 1974 verpflichtete ich mich bei der Bundeswehr als Zeitsoldat.

Zum Sommersemester 1974 nahm ich an der Rheinischen-Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn das Studium der Rechtswissenschaft auf. Nach meinem achten Semester legte ich am 28. Oktober 1978 die erste juristische Staatsprüfung ab.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1979 wurde ich zum Referendar ernannt. Die zweite Staatsprüfung bestand ich am 15. Juni 1981 vor dem Justizprüfungsamt in Düsseldorf.

Seit dem 1. Juli 1981 bin ich in einer OLG-Praxis in Hamm tätig. Im selben Monat wurde ich als Rechtsanwalt zugelassen.

Am 29. Dezember 1978 heiratete ich in Unna die Lehrerin Susanne Solbach. Unser Sohn Daniel wurde am 1. September 1982 geboren.

